This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

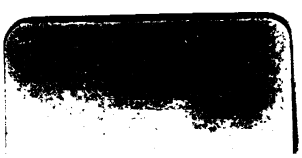
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 06826640 6



Z 17
Eb e1

Die Treue.

Predigten

nach dem Bedürfniß der Christengemeinde unsrer Zeit

von

Dr. Johannes Ebel.

Zweite Auflage.

Basel und Ludwigsburg.
Druck und Verlag von Balmer u. Riehm.
1863.

„Bereitet dem Herrn den Weg und machet seine Steige richtig."

Vorrede des Verfassers

zur ersten Auflage.

Indem ich die nachfolgenden Blätter dem Druck übergebe, genüge ich dem Wunsche mehrerer sehr achtungswerthen Personen, welche um des gesegneten Eindrucks, der ihnen aus diesen Predigten geworden, dieselben in einem größern Kreise verbreitet wissen wollten. Auch hatte ich in diesem Augenblick eine besondere Veranlassung, ihren Wunsch zu erfüllen. Ein Wort nämlich von mir „über die apostolische Predigt", welches soeben erschienen, um dieselbe als „zeitgemäß*)" zu rechtfertigen, soll in diesen Predigten veranschaulicht, und die über diesen Gegenstand entwickelte Ansicht als christlich und evangelisch hiemit bestätigt werden.

Ein Verhältniß der Liebe und Treue ist es, das unzweifelhaft der Sohn Gottes zwischen den Menschen und Gott, ihrem himmlischen Vater, hienieden und für ewig hat begründen wollen, und in dieser Hinsicht ist die Freundschaft mit Jesus, dem Mittler, eine Grundbedingung unsrer Wohlfahrt; darum aber auch der Aufruf an die Menschen zur Treue und Gegenliebe eines evangelischen Predigers erste und dringendste Aufgabe, — immer und besonders in diesen unsern Tagen. Diesen Ruf an meine Gemeinde ergehen zu lassen, ist mir stets Freude ebensowohl als Pflicht gewesen; und daß derselbe auch Anklang gefunden, da-

*) Die apostolische Predigt ist zeitgemäß. Ein Wort an Alle, welche Christen sein wollen. Hamburg, bei Fr. Perthes, 1835.

von habe ich Gottlob! unwiderſprechliche Beweiſe. Wenn nun die redliche Abſicht, Etwas zum Bau des Reiches Gottes beizutragen, immer ihren Werth behält und niemals ohne Segen iſt, ſo darf ich auch anderswo eine Frucht des ausgeſtreuten Samens zuverſichtlich erwarten.

Die Reihenfolge dieſer Predigten (von denen die erſte und dritte bereits früher einzeln gedruckt worden ſind) ſoll die Knüpfung und Natur, ſowie die Segnungen jenes Verhältniſſes zwiſchen Gott und den Menſchen näher andeuten. In der Befreundung mit Jeſus (1) hat daſſelbe ſeine Wurzel, indem es aus der Liebe (2) keimt, damit Er uns geliebt und ſich für uns in den Tod gegeben hat; der Hinblick auf Ihn (3) iſt es, der den neuen und gewiſſen Geiſt weckt und einflößt, das eigentliche, das höhere Leben, aus welchem die Frucht und Krone des Baumes ſtammt, in einem reinen, guten Willen, zu thun den Willen des himmliſchen Vaters (4), in ernſtem Streben nach Vollkommenheit (5), in der Treue (6 bis 9) und Entſchiedenheit für Gott, dadurch wir ein Segen werden für die Welt (10). Zur Warnung ſollte noch Einiges über das Schickſal der Ungetreuen (11) geſagt werden, und — zur Ermuthigung, damit ein chriſtlicher Prediger überall gern beſchließt, ſtehe das Wort: Gott iſt treu (12), der uns berufen zur Gemeinſchaft ſeines Sohnes Jeſu Chriſti!

Königsberg am 1ſten Februar 1835.

E.

Vorwort der Verlagshandlung

zur zweiten Auflage.

Der Verfasser dieser Predigten ist der auch in weiteren Kreisen durch den 1835 bis 1842 in Königsberg in Preußen geführten Religionsproceß bekannt gewordene und in Folge dessen nachmals wegen angeblichen Mißbrauchs seiner Amtsgewalt suspendirte Prediger Dr. Johannes Ebel.

In Folge dieser für den Unpartheiischen ganz unbegreiflichen Verurtheilung sind die abentheuerlichsten und zum Theil abgeschmacktesten Gerüchte in den verschiedensten Zeitschriften, kirchen-historischen Werken und Conversations-Lexica's über die Person und die angebliche Lehre Ebels in Umlauf gesetzt worden, und hat sich deßhalb ein unpartheiischer Freund desselben (der Königl. preußische Tribunalsrath a. D., Graf v. Kanitz) veranlaßt gesehen, im letzten Jahre eine Aufklärung nach Actenquellen über diesen Religionsproceß zu veröffentlichen*), wofür er sich den Dank aller Freunde der Wahrheit erworben hat.

Da dieses Werk aber vermöge seiner ganzen Anlage doch nur zur Kenntniß eines kleinern Leserkreises gelangen dürfte, wir es aber für angemessen erachten, daß auch in weiteren Kreisen eine Aufklärung stattfinde, und wir von der Ansicht ausgehen, daß sich jeder Unbefangene das beste Urtheil über den nun selig vol-

*) Wer sich damit näher bekannt machen will, kann diese Aufklärung durch jede Buchhandlung beziehen.

lendeten Dr. Ebel bilden könne, wenn wir letzteren in Predigten selbst reden lassen, die er zum Theil nicht sehr lange vor Beginn jenes oben berührten Processes gehalten hat, so glauben wir die Wiederherausgabe dieser im Jahre 1835 erstmals erschienenen Predigten nicht bloß gerechtfertigt, sondern sogar geboten, und wünschen von Herzen, daß nicht bloß die Vorurtheile, die über den Herrn Verfasser sich jetzt noch vielfältig finden, dadurch bei recht vielen Lesern gehoben, sondern daß auch recht viele Seelen einen reichen Segen für Zeit und Ewigkeit aus denselben schöpfen mögen. —

Das walte Gott.

Die Verlagshandlung.

Inhaltsanzeige.

		Seite.
1.	Die Befreundung mit Jeſus	1
2.	Daß die Betrachtung des Leidens Jeſu vorzugsweiſe geeignet ſei, die Sünde in uns zu tödten	15
3.	Blicke auf Jeſus, daß du den Geiſt empfangeſt — der Gnade und des Gebets	29
4.	Warum Jeſus Chriſtus vorzugsweiſe auf das Thun des Willens Gottes gedrungen	41
5.	Das Streben nach Vollkommenheit	55
6.	Die Treue im Kleinen	67
7.	Die Hinderniſſe der Treue	79
8.	Das Merken auf die Zeichen der Zeit, als ein Beförderungsmittel der Treue	93
9.	Die Treue im Kleinen kann auch Großes ausrichten . .	107
10.	Die Entſchiedenheit für Gott iſt die Bedingung, ein Segen zu werden für die Welt	121
11.	Das Schickſal der Ungetreuen	139
12.	Gott iſt getreu, durch welchen wir berufen ſind	155

1.

Die Befreundung mit Jesus.

„Jeſus Chriſtus ſteht zwiſchen Gott und der Menſchheit, um das Göttliche und Menſchliche in uns zu vereinigen. Seine Liebe alſo, die wir zu Ihm haben und Er zu uns, als eine geiſtige Wechſelwirkung empfinden, nimmt uns keineswegs die Freiheit, ſondern ſtärkt ſie, und verklärt ſie in ſein weltüberwindendes Leben. Wir leben und weben in Ihm, und ſo leben wir recht eigentlich in unſerer ewigen Perſönlichkeit.

„Durch Ihn wird der Menſch ein übernatürliches Weſen, er tritt aus dem vergänglichen Kreislauf der Dinge heraus, heiſchet ewige Freiheit und nennt ſich, erwachend: unſterblich, ein Kind Gottes. Er nennt ſich aber ſo nur in Verbindung mit Jeſu, und muß in ſeinem Dienſte die Unſterblichkeit löſen. Ohne Ihn wird er wiederum ein Glied der Naturkette, welche, mit allen geflügelten Götterſprüchen, in der Selbſtheit untergeht, und nicht zur ewigen Perſönlichkeit gedeihen kann. So iſt bei Vielen das religiöſe Leben nur elementariſcher, nicht moraliſcher Art. Es erſcheint wohl in der Form der Inſpiration, aber nicht in der Form der Freiheit, es iſt altteſtamentlich und noch nicht Menſch geworden.“

Schwarz, relig. Erzhg.

Die Befreundung mit Jesus.*)

„Herr, wir wollten gerne Jesus sehen," so sprachen etliche Griechen, die heraufgekommen waren auf das Fest gen Jerusalem, zu Philippus von Bethsaida; Philippus sagte es Andreas, und Andreas und Philippus sagten es weiter Jesus.**) Jesus aber antwortete ihnen und sprach: „Die Zeit ist gekommen, daß des Menschen Sohn verkläret werde." Er sah also in der Sehnsucht dieser Herzen nach Seiner Person den Anbruch des Reiches Gottes, — und ihre Sehnsucht ward gestillt. Sie sahen Ihn, den freundlichen Heiland, in aller Seiner Milde und Herrlichkeit, und ihre Seele ward erquicket. —

Können wir Ihn denn auch noch sehen, den himmlischen Freund unserer Seele, können wir Ihn sehen, wie jene Griechen: „Wir wollten gerne Jesus sehen." Zwar ist noch nicht erschienen, was wir sein werden; wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir Ihm gleich sein werden, denn wir werden Ihn sehen, wie er ist.***) Können wir Ihn gleich nicht mit leiblichen Augen sehen; im Herzen können wir Ihn finden, den freundlichen Heiland, der, wie im Leiden, so auch auf dem Thron der Freuden unser nicht vergißt; den wir nicht gesehen und doch lieb haben und

*) Im Jahre 1823 gepredigt.
**) Joh. 12, 20. 22.
***) 1 Joh. 3, 2.

nun an Ihn glauben. Der Herr ist freundlich dem, der auf Ihn harret, und der Seele, die nach Ihm fraget. Darum dürfen auch wir nach Ihm fragen, ja auf's Innigste uns mit Ihm befreunden. Denn was das äußere Auge nicht vermag, das ist dem Auge des Geistes möglich, wenn es dem Lichtglanz einer bessern Welt aufgeschlossen ist, wenn sich des Herrn Klarheit in uns spiegelt mit aufgedecktem Angesicht, und wir in dasselbe Licht verkläret werden. Uns allen ist diese Freude aufbehalten, denn wir Alle können mit Ihm reden lernen, wie ein Freund mit seinem Freunde redet. —

Evg. Matth. 28, 20.

„Und siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt „Ende."

Sie sollten ein Trost sein für die zurückbleibenden Freunde — diese Worte des Auferstandenen, Troſtworte aus der Abschiedsstunde des Geliebten, die den Entfernten fesselten an den Kreis seiner Vertrauten, und ihnen ein ewiges Unterpfand wären seiner hülfreichen Nähe — ein theures Vermächtniß an Seine Lieben. Und wahrlich! Er hat ihnen Wort gehalten, und Sein Versprechen erfüllt. Wo zwei oder drei versammelt waren in Seinem Namen, da war Er mitten unter ihnen, und bekräftigte ihr Wort und ihre Predigt durch mitfolgende Zeichen. Wenn man sie vor Fürsten und Könige führte, gab er ihnen Mund und Weisheit, der nicht widerstehen mochten alle ihre Widerwärtigen. Er begleitete sie in die Gefängnisse und auf die Blutgerüste; überall konnten sie das Herz vor Ihm ausschütten und auf Seine Güte hoffen, freudig in Seiner Kraft Ihm das Kreuz nachtragen und Triumphlieder selbst auf dem Scheiterhaufen anstimmen. — Was ihnen verheißen wurde, ist auch uns verheißen; denn Jesus lebt: Er lebt und vertritt uns, und ist nicht ferne von einem Jeglichen auch unter uns. So wird es denn nur darauf ankommen, daß wir, wie sie, uns mit Ihm befreunden, um auch an unserm Theil würdig den Kampf zu kämpfen, der uns verordnet ist, und die unvergängliche Krone der Ehre zu empfahen aus Seiner Hand.

Die Befreundung mit Jeſus:

1. Was wird darunter verſtanden?
2. Welches ſind die Gründe, die uns darnach zu ſtreben dringend verpflichten?

I.

Wie die Freundſchaft unter den Menſchen anhebt von der Einſicht in die Perſönlichkeit, wie ſie von der Hochachtung ausgeht, die wir ihnen zollen, auf den Grund der Eigenſchaften, welche wir an ihnen erkannt, der Tugenden, die wir an ihnen lieb gewonnen haben; wie dieſelbe wurzelt in der Wechſelwirkung der Liebe und ſich tiefer und tiefer in der Dankbarkeit begründet, die wir ihrer Theilnahme an uns, ihrem Wohlwollen, ihren Verdienſten um uns ſchuldig ſind, und wie ſich dann jene Erkenntniß und dieſe dankbare Liebe in herzliche Hingabe auflöſen, und ſich ergießen in eine völlige Vertraulichkeit, die unſer Herz und das Herz des Freundes zu Einem Herzen, das ganze Weſen zu Einer Seele verſchmelzen: — ſo hat auch die Freundſchaft mit Jeſus drei Stufen der Entwickelung — Erkenntniß, dankbare Liebe und Vertraulichkeit.

Die Befreundung mit Jeſus wird ihren Anfang nehmen in der Erkenntniß, denn vernünftig freie Weſen dürfen ihr Herz nur dahin neigen, wo Gründe ſie zur Hochachtung und Verehrung beſtimmen; ſie wird von der Einſicht ausgehen, und zwar von einer deutlichen und möglichſt vollſtändigen Einſicht in ſeine Würde und die Erhabenheit ſeiner Perſon, in ſeine freundlichen Abſichten mit den Menſchen und in die Anſtrengungen und Opfer, welche er für dieſelben darbrachte. — Den Eingebornen des Vaters, den Abglanz der göttlichen Herrlichkeit und das Ebenbild des göttlichen Weſens dürfen wir in Ihm nicht verkennen, weil ſonſt Alles, was Er für uns gethan und gelitten, weniger Bedeutung haben würde. Wiſſen müſſen wir die Gnade unſeres Herrn Jeſu Chriſti, daß wie wohl Er reich iſt, ward Er doch arm um unſertwillen, daß wir durch ſeine Armuth reich würden; wiſſen und glauben, daß,

der in göttlicher Gestalt war, es dennoch für keinen Raub gehalten, Gott gleich sein (mit Seiner erhabenen Würde nicht prahlte), sondern entäußerte sich selbst, und nahm Knechtsgestalt an um unsertwillen, und ward gleich wie ein anderer Mensch*) an Geberden als ein Mensch erfunden, und ward gehorsam bis zum Tode.

Bedenken ferner, und in einem frommen Herzen reiflich erwägen, warum er sich zu uns herabgelassen, wie liebevoll die Absichten waren, welche Er mit uns hatte, und wie herrlich die Zwecke, für welche Er uns zu erziehen beschloß; wie groß die Bestimmung, der wir durch Ihn entgegen reifen sollen. Bedenken, daß es die Wiederherstellung des göttlichen Ebenbildes in uns, daß es die Wiederbringung des Verlornen, die Gründung der Gerechtigkeit, des Friedens und der Freude, daß es die Versetzung unseres Geschlechts gegolten in's himmlische Wesen. Es ist ja gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort, daß Jesus Christus gekommen ist, die Sünder selig zu machen. Und dabei dürfen wir nicht übersehen, wie unendlich viel es Ihn gekostet hat, das große Werk zu vollbringen; wie Seine Seele gearbeitet hat, daß ein Leben voll Mühe, Noth, Entbehrung und Pein, daß ein schmählicher, schmerzlicher Tod am Kreuze das theure Lösegeld gewesen, um welches die Welt und auch wir von der Sünde erkauft und Gottes Kinder geworden sind. Er ist um unsrer Missethat willen verwundet, und um unsrer Sünde willen zerschlagen; die Strafe lag auf Ihm, auf daß wir Friede hätten, und durch Seine Wunden sind wir geheilet.

Diese Erkenntniß von der Würde Jesu, von Seinen freundlichen Absichten mit den Menschen, und von dem einzig großen Opfer, das er für uns darbrachte, ist die erste Stufe der Befreundung mit Jesus. Dieselben uns zu vergegenwärtigen und anzupreisen, dazu ist das Amt eingesetzt, das die Versöhnung predigt, dazu uns das theure werthe Wort von der Liebe gegeben,

*) Paulus an die Philipper 2, 5 ff.

damit Er uns geliebet hat. Und wenn wir denn ſolche Betrachtungen anſtellen, ſo wird Er lebhaft uns vor die Seele treten, — der Heiland aller Menſchen, beſonders Seiner Gläubigen, und der Aufblick zu Ihm wird unſer Herz mit tiefer inniger Verehrung erfüllen.

Dieſe auf klares Bewußtſein gegründete Verehrung wird von Dankbarkeit und Liebe begleitet ſein, wenn wir uns in's Andenken rufen alle Freundlichkeit und Leutſeligkeit des Mittlers zwiſchen Gott und den Menſchen, die auch wir perſönlich von Ihm erfahren haben. Denn ſollten uns Seine Worte nicht Geiſt und Leben geweſen ſein? die gewaltigen uns nie erſchüttert, die holdſeligen uns nicht gerührt haben? Hätten wir es nie empfunden, wie freundlich dieſer Herr iſt? Wäre Seine Sanftmuth, Seine Demuth uns nie an's Herz gedrungen, und könnte die Betrachtung Seines Lebens, Leidens und Sterbens andere als wohlthätige Eindrücke in uns zurückgelaſſen haben? — Zur dankbaren Liebe werden wir uns hingezogen fühlen; denn ſind es nicht Seine Wohlthaten, die Anſtalten des Unterrichts und der chriſtlichen Belehrung, welche unter uns geſtiftet ſind, gehen ſie nicht von Ihm aus, die Gelegenheiten und Ermunterungen zum Guten, welche uns je geworden, alle die Regungen Seines Geiſtes, die hier oder dort in Stunden der Andacht das Herz mit edeln Vorſätzen erfüllten, zur treuen Pflichterfüllung hinwirkten, mit himmliſchem Troſte erquickten, und unſern Blick dem höchſten Gut zugewendet haben? Wo es lauter und in der Wahrheit zugeht in einem Herzen, das Jeſus recht erkannte, da drängt ſich immer der Wunſch hervor: „ich ſchenkte dir wohl tauſend Welten, die treue Liebe zu vergelten!“ Gern erwiedern wir nun die Wirkungen Seiner Gnade durch ſorgfältiges Benutzen, durch willigen Gehorſam gegen Seine Befehle, und es entwickelt ſich eine Wechſelwirkung der Freundſchaft zwiſchen uns und Ihm, die immer zärtlicher, immer herzlicher wird, je treuer wir es mit dem Guten meinen, je ernſter wir uns anſtrengen, je williger wir alles ungöttliche Weſen verleugnen, je mehr wir die Wahrheit lieben und der Gerechtigkeit und der Heiligkeit nach-

trachten, die dem Volke Gottes geziemet, dem Volke, das Er errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß und zu Seiner Herrlichkeit und Tugend berufen. Und nie kann diese dankbare Liebe sich völlig genügen, wie sehr wir uns auch vor dem Straucheln hüten; wie bedacht wir auch sind, unsere Anhänglichkeit an ihn in der That und Wahrheit zu beweisen: dennoch fühlen wir uns oft zu der Klage gedrungen: „Das ist mein Schmerz, das kränket „mich, daß ich nicht genug kann lieben dich, wie ich dich lieben sollte," und zu der Bitte: „von dir laß mir deine Güte, in's „Gemüthe, lieblich fließen: So wird sich die Lieb' ergießen."

Denn bei dieser Gesinnung wird jene Vertraulichkeit zu Jesus, und zwar in dem Maaße in unser Herz einkehren, als wir uns der treuen Gesinnung gegen Ihn und einer zarten Gewissenhaftigkeit in jeder Hinsicht bewußt sind. Wie das Kind der Mutter frei und freudig in's Auge blickt: so werden wir unser Herz vor ihm stillen, werden Freudigkeit zu Ihm haben, weil wir wissen, daß wir Ihn lieben. Immer wird Er uns vor dem Auge des Geistes schweben, jedes Wort und jeden Gedanken werden wir vor Ihm überlegen, denn Er ist das erhabene Vorbild, welches uns leuchtet; werden Ihm alle Wünsche und Hoffnungen des Herzens vortragen und mit Ihm berathen, denn unser Wille ist abgegeben an Seinen Willen. Werden mit unsern Bitten an Ihn dringen, traulich mit Ihm reden dürfen, wie ein Freund mit dem andern redet, Ihn gleichsam bestürmen*), weil wir wissen, daß Er uns höret, daß es Sein Wille ist, der an uns oder Andern ausgeführt werden soll. In Seinem Namen werden wir zum Vater beten, der uns lieb hat, weil wir in dem Geiste Seines Sohnes stehen; im Voraus schon fröhlich für die Erfüllung unsrer Wünsche, für das Gedeihen unserer Bemühungen danken, denn Er hat die Bahn zum Siege bereits gebrochen, und uns die Gewährung unserer Bitte verbürget. „Alles, was ihr bitten werdet

*) Nach Seinen eigenen Worten Luc. 18, 1—9.

in meinem Namen, das will ich thun.“ Auf dieſe Verheißung gegründet, ſind wir getroſt und ſehr freudig. Nur Eins iſt unſere Sorge: daß wir nämlich erkennen, welches da ſei der gute, der wohlgefällige, der vollkommene Gotteswille. Die Ausführung iſt unſeres Herrn, der Segen kommt von Oben. Er iſt bei uns alle Tage, und unter allen Umſtänden; was iſt, das uns ſchaden könnte? oder woran ſollten wir einen Mangel haben? Wir eilen zu Ihm, als zu dem Vertrauten unſres Herzens, die Freude an Ihm iſt unſere Stärke. Und wenn Er heute ſichtbar in unſere Mitte einträte: wir erſchrecken nicht, wir fürchten uns nicht, wir zögern nicht, Ihm entgegen zu eilen, uns anzuſchmiegen an Sein Herz: denn wir tragen das Zeugniß Seines Geiſtes in uns, daß wir es redlich meinen, daß wir nicht das Unſrige ſuchen, ſondern was Jeſus Chriſtus iſt — Er uns darum für die Seinen erkennen wird. Ein ſolches klar bewußtes, innig liebendes, herzlich vertrauendes Verhältniß zu Jeſus iſt die Befreundung eines wahrhaften Chriſten mit Ihm, dem Haupte Seiner Gemeine.

II.

Daß wir aber in dieſes Verhältniß zu treten *dringend verpflichtet ſind*, gründet ſich *theils auf die Abſicht*, welche *Jeſus unverkennbar hatte*, die Menſchen in daſſelbe zu verſetzen, *theils auf den ſegensreichen Einfluß*, den ſolches ſowohl für uns, als für die Zwecke Gottes im Allgemeinen unausbleiblich haben muß.

Es war Jeſus unverkennbare Abſicht, uns mit ſich zu befreunden auf's Innigſte. Darum erklärte Er ausdrücklich*): „Ich ſage nicht hinfort, daß ihr Knechte ſeid; denn ein Knecht weiß nicht, was ſein Herr thut. Euch aber habe ich geſagt, daß ihr Freunde ſeid: denn Alles, was ich habe von meinem Vater gehöret, habe ich euch kund gethan.“ Und in dieſem Geiſte behandelte Er auch die, welche Er erwählet hatte. Eins ſollten ſie mit ihm ſein; Er in ihnen wie der Vater in Ihm, vollkommen in Eins, auf

*) Ev. Joh. 15, 15.

daß die Welt erkenne, daß Gott Ihn gesendet habe, und daß Er sie liebe, gleich wie Er Ihn liebte.*) Das war sein letztes Gebet vor ihnen Allen, das die Bedeutung der heiligen Stiftung zu Seinem Gedächtniß, des Mahles zur Vergebung der Sünden. Solches thut, spricht Er mit freundlichem Herzen, „solches thut zu meinem Gedächtniß," und abermals, als sorgte Er, daß man Seiner leicht vergessen möchte, — „solches thut, so oft ihr es trinket, zu meinem Gedächtniß," bis ich's neu trinken werde mit euch; so spricht der Liebe heißes Verlangen, neu trinken werde vom Gewächs des Weinstocks mit euch in meines Vaters Reich! Doch wollte er sie inzwischen nicht Waisen lassen; „wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen," das war seine ausdrückliche Verheißung, „da bin ich mitten unter ihnen," und in unserm Texte: „gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker — und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende." —

Seine Jünger hatten das Wort richtig aufgefaßt, und so gilt seine Verheißung auch uns: denn er betete nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an Ihn glauben würden**); auch wir sollen in der Befreundung mit Ihm die Freude vollkommen haben. Mit Recht ermahnt der Apostel: so oft ihr von diesem Brode esset, und von dem Kelch des Herrn trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen, bis daß Er kommt; mit Grund der Wahrheit ruft er uns zu: Alles, was ihr thut in Worten oder in Werken, das thut Alles im Namen Jesu Christi, und danket Gott und dem Vater durch Ihn. Sein Vorbild leuchte, Seine Liebe dringe, die Freude am Herrn belebe euch auf allen euern Wegen. Hoffet auf Ihn allezeit, lieben Brüder, schüttet Euer Herz vor Ihm aus, Er ist unsere Zuversicht. — Ihn hat Gott zum Herrn und Christ gesetzet; und, der aufgefahren ist zu Seinem Gott und zu unserm Gott, zu Seinem Vater und zu unserm Vater: Er hatte unleugbar die Absicht, sich auf's Innigste mit uns zu befreunden.

---

*) Joh. 17, 23.

**) Joh. 17, 20.

Wenn nun ſchon deßhalb, ſo finden wir uns noch mehr um des geſegneten Einfluſſes willen, den eine ſolche Befreundung für das Herz haben muß, dringend verpflichtet, uns dahin auszuſtrecken, denn mit welchem Muth, mit welcher Freudigkeit wird uns der unmittelbare Aufblick zu Ihm in jeder Lage des Lebens erfüllen, welchen himmliſchen Troſt uns einflößen, wie ſehr die Anſchauung Seines erhabenen Bildes unſere Seele reinigen und zu göttlicher Geſinnung begeiſtern, uns völlig umſchmelzen und erneuern. Durch Ihn können wir nun zu Gott kommen, zum rechten Vater über Alles, was Kinder heißt, im Himmel und auf Erden; denn Gott iſt die Liebe, und kann nur durch Liebe und kindliches Vertrauen würdig geehrt werden. „Wer in der Liebe bleibet," ſpricht Johannes*), „der bleibt in Gott und Gott in ihm, und**) die völlige Liebe treibet die Furcht aus." Wenn ſchon die Liebe unter Menſchen erquickt und wohl thut, wie viel mehr die Liebe Gottes, welche in uns ausgegoſſen wird durch Jeſus Chriſtus, unſern Heiland. Es iſt etwas anderes, Gottes Erhabenheit kennen, oder vielmehr dieſelbe ahnen, und etwas anderes, mit Freudigkeit ſich zu Gott nahen, als ein Kind ſich ſchmiegen können an das Vaterherz der ewigen Liebe, ſeine Freude darin finden, ſich zu Ihm zu halten und in Ihm zu leben. Dieſe Befreundung mit Gott, dem Herrn über Alles, wird nur möglich durch die Befreundung mit Jeſus. Denn weil der Vater ſo unendlich groß iſt, vermag der ſchwache Menſch nicht, ſich demſelben unmittelbar zu befreunden, ſondern in dem Angeſichte Seines Sohnes Jeſu Chriſto, in welchem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnete, offenbart ſich uns die Herrlichkeit des unſichtbaren Gottes, jedoch ſo, daß ihre Strahlen durch das Pilgergewand, welches der Eingeborne vom Vater an ſich genommen, gemildert, und dem menſchlichen Auge zugänglich geworden. In dieſem Licht ſehen wir das Licht, wonnig und erquicklich, milde und kräftig zugleich. Darum Er auch ſelig machen kann Alle, die durch Ihn zu Gott kommen.

*) 1 Brief 4, 16.
**) V. 18.

Er ſich geſetzt zur Rechten der Majeſtät in der Höhe, und muß herrſchen, bis daß Er alle Seine Feinde zum Schemel ſeiner Füße lege.

Neben dieſer Sicherheit aber findet ſich zugleich jene Unſicherheit, die überall ihren Willen aufgiebt, und nur nach Gottes Willen fragt. Doch wo ſie dieſen erkannt, welches Hinderniß des Guten denn von Außen oder von Innen könnte ſie je zaghaft oder ängſtlich machen, ihre Kraft lähmen, oder ſie entmuthigen wollen? — Ob wir noch ſo jämmerlich ſind, ob wir noch ſo ungeſchickt uns fühlen, zu wirken Werke, die unvergänglich ſind, die da bleiben in's ewige Leben: die überſchwängliche Kraft iſt Gottes und nicht von uns. Er will uns anthun mit Kraft aus der Höhe. Was thut nicht ein Freund ſeinem Freunde! —

Wie hoch ſind wir geadelt, daß wir Seine Freunde und durch Ihn Freunde Gottes heißen ſollen. Das Erfreulichſte aber iſt, daß Jeder unter uns dieſer Würde fähig iſt, Jeder zu dieſer Freundſchaft gelangen kann, daß Jeder freudig heute noch darauf hoffen darf; — der derſelben von Herzen begehrt. Sollteſt du nun in deinem Herzen ſprechen, mein Bruder: ach, daß ich doch Jeſus recht innig vertraut wäre! ſo wiſſe, daß du ſchon auf der erſten Stufe der Befreundung mit deinem Heilande ſtehſt. Du haſt ſchon erkannt, wer Er iſt, was ſeine liebevollen Zwecke waren, welche Opfer Er für dich gebracht hat. Ja, du ſtehſt wohl auf der zweiten Stufe, denn wenn du nicht ſchon Gegenliebe in deinem Herzen empfunden hätteſt, könnteſt du dich wohl ſehnen, Jeſus befreundet und vertraut zu werden? Die Sehnſucht nach Ihm iſt ein Beweis, daß du ſchon Regungen dankbarer Liebe in deinem Herzen verſpürteſt. Fahre alſo nur fort, dich in deiner Seele zu ſtrecken nach der Gemeinſchaft mit Ihm, deinem himmliſchen Freunde, räume weg, was derſelben in dir hinderlich in den Weg tritt, übe dich in dem, was Ihm wohlgefällig iſt, und — du wirſt derſelben theilhaftig werden, die Zwecke Jeſu an dir erfüllt ſehen, dich glücklich fühlen, und gefördert ſehen, und ein tüchtiger Arbeiter werden im Reiche Gottes. Amen.

2.

Dass die Betrachtung des Leidens Jesu

vorzugsweise geeignet sei

die Sünde in uns zu tödten.

„Daß Chriſtus der Menſchheit ſo unentbehrlich ſei als die Sonne „dem Auge, daß es ewiges Leben ſei, durch ihn Gott zu erkennen, daran „zweifelt kein aufrichtiger Chriſt. Nicht in dem Mittel, ſondern, wie „Lavater ſagt, in dem Mittel zum Mittel liegt für Viele die Schwierig„keit. Den Meiſten nämlich fehlt ſowohl „die nie fehlende, ruhig „ſchauende, überzeugungsreiche, himmelfeſte Weisheit, als die reine, un„egoiſtiſche Liebe, und die naturbezwingende Kraft — ohne welche „Dinge der Menſch kaum halber Menſch, ohne welche der beſte Menſch „oft wie ein Thor, wie ein Thier, oder wie ein Satan handelt.“ „Aber „es giebt königliche, prieſterliche, prophetiſche Seelen — „Chriſten, die das haben, was jene erſt zu haben wünſchen; und ſolche „können jenen „Mittel zum Mittel“ werden (Lavater). „Sende mir „einen weiſern, einen überzeugten, ein Mittel zum Mittel“ — war auch „Lavaters tägliches Gebet. „„Heilig und ſelig, der es findet, ruft er aus, „„und mir erlaubt, mich unter ſeine Ferſe zu ſetzen, wenn er mich lehren „„will — wie ich es ſuchen ſoll.“

Daß die Betrachtung des Leidens Jesu ganz vorzüglich geeignet ist, die Sünde in uns zu tödten.*)

Daß wir Alle wieder zu Gott kommen, daß wir sein Angesicht schauen möchten mit Freuden, indem wir erwachen nach seinem Bilde und in ein himmlisches Wesen versetzt werden: das, das ist die eigentliche Bedeutung und der höchste und letzte Zweck der Aufopferung des Sohnes Gottes. Nicht, daß wir Freiheit hätten, in der Sünde fortzufahren, ist er gestorben für Alle, sondern darum, daß, die da leben, hinfort nicht ihnen selbst, sondern dem leben mögen, der für sie gestorben und auferstanden ist. — Würde es doch immer recht begriffen, was die heilige Schrift über die Versöhnung sagt, welche in diesen Tagen geschehen ist; denn nicht zur Pflege verderbter Herzen, nicht zum Einschläfern der Gewissen wird die Liebe geprediget, welche Gott reichlich über uns ausgegossen hat durch Jesus Christus, unsern Heiland, sondern damit wir Seine Heiligung erlangen; daß die Keime des neuen, göttlichen Lebens geweckt und durch Liebe unsere dankbare Gegenliebe und die Sehnsucht angeregt werden möchte, dem Herrn zu vergelten alle Wohlthat, die Er uns thut. — Denn wo diese Sehnsucht ist, da hat der Funke des ächten Lebens bereits gezündet, da regen sich die Kräfte der unsichtbaren, zukünftigen Welt, da hebt sich der

*) Ist im Jahre 1820 in der Passionszeit gehalten.

Adel des Wesens von Innen heraus, und der alte Mensch beginnt zu weichen, die Sünde wird ertödtet, wir sterben der verderbten Welt nach und nach ab; ein neues Streben dagegen, ein neues Sinnen und Trachten ergreift uns, denn neue Freuden sind uns kund geworden. „Das Alte ist vergangen, siehe, es ist Alles neu worden!“

Marc. 14, 16—26.

Wie reichhaltig auch die Geschichte der Leiden Jesus ist, dennoch läßt sich ihr Inhalt unter Hauptgesichtspunkte vereinigen, und der Gegenstand, um welchen sich in diesem Kirchenjahre unsere sonntägigen Betrachtungen bewegen, erleichtert dieses ganz besonders. Die Wiederherstellung des Menschen in seine ursprüngliche Reinheit wollten wir in der Reihenfolge unserer Andachten schildern, und nachdem wir die unterscheidenden Merkmale, den Zweck und die Erfolge wahrhaftiger Besserung bereits erkannten, wird es uns willkommen sein, die Waffen der Gerechtigkeit näher zu betrachten und uns heute davon zu überzeugen:

daß die Betrachtung des Leidens Jesu ganz vorzüglich geeignet ist, die Sünde in uns zu tödten; denn

1) hier entdecken wir die Sünde in ihrer wahren Gestalt, in ihrer Abscheulichkeit,
2) hier entzündet sich an der Liebe, die uns erzeigt wird, die dankbare Gegenliebe,
3) hier strahlt uns ein erhabenes Vorbild zur Nachahmung in der Tugend,
4) hier öffnen sich uns die aufmunterndsten Hoffnungen und Aussichten.

I.

Würde der Mensch die Sünde immer gleich in ihrer wahren Gestalt, in ihrer Abscheulichkeit sehen, er würde ihre Fallstricke leichter vermeiden, würde die Bahn des Verderbens fliehen! Aber wie täuschend erscheint sie ihm oft, wie gering in ihrem ersten

Anfange, wie verſteckt hinter betrügliche Entſchuldigung, wie reizend und beglückend in ihren Folgen! Darum wird der ſchwache Menſch ſo leicht irre geleitet, den Tod für das Leben zu wählen. — Hier aber, in der Leidensgeſchichte Jeſus, kann ſie uns nicht mehr täuſchen, hier ſteht ſie entlarvt vor unſern Augen in ihrem wahren Weſen, in ihrer ſchändlichen Liſt, in den Früchten ihrer Bosheit. Wohin wir auch blicken mögen, in dieſer lehrreichen Offenbarung der Gedanken menſchlicher Herzen, mögen wir die Feinde oder die Freunde des großen Dulders betrachten, überall tritt ſie uns entgegen, wir ſehen, wie ſie ſich an alle Menſchen wagt, wie ſie aus einem geringen Anfange und allgemeiner Unart ſo ſchrecklich werden kann und welche entſetzliche Folgen ſie hat, — ihre Größe, ihre Allgemeinheit, ihre ſchlaue Verſteckheit fällt in's Auge und erſchreckt uns!

Denn was iſt's, das Ihm, dem Herrn und Meiſter, was iſt's, das dem Edelſten den bitteren Kelch bereitete? — Zwar ohne des Vaters Willen fällt kein Haar von unſerm Haupte, und ſo hatte ihm auch der Vater denſelben gegeben; aber was war es, das Er nach des Höchſten Rath büßen, das Er aus Erbarmen tragen wollte? — Iſt er nicht um unſerer Miſſethat willen verwundet und um unſerer Sünde willen zerſchlagen? Warf der Herr nicht unſer Aller Sünde auf Ihn? — Ja die Menſchheit, ihre tiefe, allgemeine Verderbniß, ſie war es, die Ihn zerſchlagen und gemartert, die Ihn in den Tod, den Kreuzes-Tod geſtürzt hat, denn unſere Sünde hat Er getragen auf dem Holz, der Gerechte für die Ungerechten.

Und noch heute dulden die Edelſten unſeres Geſchlechts aus derſelben Urſache und tragen ihm das Kreuz nach. Wie ſeine erſten Freunde um der Gerechtigkeit willen verfolget wurden, wie die Welt ihre edeln Abſichten verkannte und mißdeutete: ſo treten dem Guten noch immer Hinderniſſe in den Weg, ein Widerſprechen, wie er es von den Sündern erduldet hat, Hohn und Spott und Läſterung, wenn wir nicht mit ihnen laufen in daſſelbe wüſte und unordentliche Weſen, oder Schwierigkeiten und Widerſtände, wenn

wir darum bemüht ſind, das Reich des Lichts, Wahrheit und Liebe um uns her auszubreiten. Oft noch wechſelt dieſer Widerwille bis zum Haß und zur Erbitterung, die in grauſame Ungerechtigkeit ausbrechen, der ähnlich, mit welcher man Chriſtus behandelte.

Forſchen wir nach dem Anfange und Ausgangspunkt ſo großer Verſündigung, ſo ſind es dieſelben Quellen, daraus die Verbrechen entſprangen, deren ſich die Zeitgenoſſen Jeſu ſchuldig machten. Wie ſo entſetzlich erſcheint uns die Sünde derer, die den Fürſten des Lebens erwürget und an ein Holz gehänget haben, und doch, ſind es nicht die gewöhnlichen Fehler der Menſchen, welche dieſe Greuel geboren haben? — Iſt es nicht gekränkte Eitelkeit und beleidigter Stolz, iſt es nicht Habſucht und Geldliebe, welche ſie fortgeriſſen, den Unſchuldigen zu morden; nicht Menſchengefälligkeit des Volkes, welche in dieſen böſen Rath gewilligt und Sein Blut gerufen über ſich und ihre Kinder? — Dieſelbe Eitelkeit, die noch heute Niemand über ſich erkennen mag, und derſelbe Stolz, den jede Kleinigkeit beleidigen kann, der Ehre ſucht bei den Menſchen, aber die Ehre bei Gott nicht kennet, dieſelbe Geldgier, die noch heute verfängt in Verſuchung und Stricke und viele thörichte, ſchädliche Lüſte, welche die Menſchen ſtürzen in Verderben und Verdammniß, dieſelbe Menſchenknechtſchaft, die eigenes Urtheil aufgiebt, um ſich anzubequemen den Oberſten, und aus Menſchenfurcht vom richtigen Pfade weicht. Dieſe Fehler, welche ſo Viele nicht achten, denen ſie ſich ſorglos hingeben, als könnte und dürfte es auch wohl in der Welt nicht anders ſein, dieſe ſind es, welche die bittern Früchte getragen, die die Leidensgeſchichte unſeren Blicken in ihrer reifſten Entfaltung, in ihrer ganzen grauſenhaften Abſcheulichkeit darſtellt.

Und daß auch diejenigen unter uns, welche ſich eines beſſeren Strebens bewußt ſind, daß auch Freunde Jeſu vor den Fallſtricken der Sünde und ihrer Verführung nicht ſicher ſein dürfen, daß auch ſie beſtändig gegen dieſelbe wachen und mit ernſter Sorgfalt ſich ſelbſt prüfen, mit Redlichkeit ſich mißtrauen ſollten: — davon ſtellt uns dieſe Geſchichte in dem Beiſpiel der Jünger Jeſu ein

warnendes Bild auf. Denn ſind die Vertrauteſten nicht ſchwach und ſchlafen? — ſind ſie nicht alle entflohen und haben ihren Herrn verlaſſen? — iſt nicht ein Petrus und ſogar ein Judas unter ihnen? — Ach wie hatte ſich doch hier die Sünde unter mannigfaltigen Vorwänden verborgen, wie war doch hier der Schein für das Weſen genommen worden, und wie wenig hatte man ſelbſt in dieſer kleinen Zahl recht lebhaft beherziget ſein Wort: „Es werden nicht Alle, die zu mir ſagen, Herr, Herr, in das Himmelreich kommen;“ wie ſchwach, wie ſo ſehr ſchwach war die Liebe zu dem, der aus Liebe zu ſterben vermochte, ein glimmender Docht, ein zerſtoßenes Rohr bei den Beſten! —

Daß du erzittern möchteſt, Menſch, der du noch irgend einer Sünde, einer Schwachheit (wie du es vielleicht beſchönigend nennſt) wiſſentlich dieneſt. Wer will einen Reinen finden bei denen, da kein Reiner iſt; darum kämpfe und reinige dich, ſo ruft es in der Paſſionsgeſchichte überall, denn die Sünde iſt der Leute Verderben. — Bin ich's? — Ach, vielleicht taumelſt du ſchon am Rande des Abgrundes; es kann, es wird, es muß ſchauderhaft enden, ſo du nicht umkehreſt, ſo du nicht demüthiger und beſcheidener, ſo du nicht himmliſch geſinnt wirſt, ſo du nicht Gott vor Augen und im Herzen haſt, und ſelbſtſtändiger wirſt in Ihm; — ob ſich das Böſe noch ſo verſchleierte, noch ſo geringfügig ſcheine, es hat das Blut des Sohnes Gottes gekoſtet, dich davon zu erlöſen; darum ſiehe die Sünde in ihrer wahren Geſtalt, in ihrer ganzen Abſcheulichkeit, — und haſſe und laſſe ſie. —

II.

Doch ſollteſt du dieſelbe nicht vielmehr gern laſſen, ſo du die Liebe deſſen erwägſt, welcher ſich unſrer ſo herzlich angenommen? Dort zurückgeſchreckt vom Abgrunde drohenden Verderbens, umfangen dich hier die Arme freundlicher Huld und tragen dich hinüber in des Vaters Schooß, in das Land des Friedens und ewiger Seligkeit. Denn, wer iſt der Dulder? und was erduldet Er? — Und

ſiehe, das duldet Er um deinetwillen! Vergoſſen iſt Sein Blut für Viele! —

Dein Jeſus iſt's — der um dich ſo treulich wirbet,
Und für dich aus Liebe ſtirbet, drum du Sein biſt! —

Es iſt der Edelſte, der je die Erde betrat, welchen wir in dieſer Geſchichte unter die Miſſethäter gerechnet ſehen; was ſage ich? Er iſt *der*, ſo viel beſſer worden, denn die Engel, ſo gar viel einen höheren Namen ererbet hat, ja der Eingeborne Gottes, das Ebenbild Seines Weſens, welchen alle Engel Gottes anbeten. — Er ſtirbt! Wie groß, wenn ein Vaterlandsfreund, wenn ein Menſchenfreund, wenn ein Fürſt ſein Leben läßt für ſeine Brüder, und ſiehe, Gottes Sohn opfert ſich auf für uns. — Es ergreifet Staunen und Bewunderung das menſchliche Herz, es bebet und betet. „Alſo hat Gott die Welt geliebet, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, ſondern das ewige Leben haben;" — und im Innerſten regt ſich das Gefühl der hohen Bedeutung unſeres Weſens, das Gott eines ſolchen Opfers würdig erkannte, unſerer Beſtimmung, für deren Zwecke ſolcher Aufwand gemacht worden. —

Und was duldet Er? Wir wiſſen die Gnade unſeres Herrn Jeſu Chriſti, daß, ob Er wohl reich iſt, ward Er doch arm um unſertwillen, und hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich ſein, ſondern entäußerte ſich ſelbſt und nahm Knechtsgeſtalt an, ward gleich wie ein anderer Menſch. Doch dies war es nicht allein! Mühe und Arbeit, Er hat ſie freiwillig übernommen und außer ihr noch das Aeußerſte, — Er war gehorſam bis zum Tode! Niemand hat größere Liebe, denn die, daß er ſein Leben läſſet für Seine Freunde, und der gute Hirte, Er läßt Sein Leben für Seine Schafe, — ja Gott preiſet Seine Liebe gegen uns, da Chriſtus für uns geſtorben iſt, da wir noch Feinde und von Gott abgewendet waren. Und welch' einen Tod! den ſchmerzlichſten, den ſchmählichſten Tod, unter Hohn und Spott am Kreuze!

Wir empfinden es um so mehr, wenn wir die Worte des freundlichen Mittlers vernehmen: „für euch gegeben, für euch vergossen zur Vergebung der Sünde!“ — Also, o Mensch um deinetwillen! — Was hast du dem Herrn zuvorgegeben, das dir werde wiedervergolten? Du, der so schwankend ist, und seiner Liebe so oft vergißt? der noch so sehr die Welt lieb hat, und was in der Welt ist; so träge an seiner Veredelung arbeitet; so kaltsinnig in dem Eifer ist für göttliche Zwecke! Regt sich nicht in diesem Augenblick eine dankbare, innige Liebe? fühlst du es nicht, o Menschenherz, wie des Herrn Güte so groß ist, — sehnest du dich nicht, ihm zu vergelten alle Wohlthaten, die Er an dir thut? Fast ist es zu viel, dich ganz unempfindlich zu lassen; du brichst in die Worte aus, eines heiligen unverbrüchlichen Entschlusses

Was geschehen, soll nun nicht
Hinfort mehr von mir geschehen,
Mein Schluß sei nun fest gericht't,
Einen andern Weg zu gehen,
Darauf ich nur Jesus suche,
Und was sündlich ist verfluche.

III.

Aber bedürfen wir nicht der Anweisung, wenn wir entschlossen sind, zu thun den Willen des himmlischen Vaters? — Auch hier wird die Geschichte des Leidens Jesu vorzüglich geeignet sein, uns zu unterstützen, denn Beispiel ist die deutlichste, die nachdrücklichste Unterweisung, und hier strahlt uns das vollkommene Vorbild des Anfängers und Vollenders unseres Glaubens in seinem vollsten herrlichsten Lichte. Mit welcher kindlichen Ergebung wandelte Er den Pfad, der Ihm vorgezeichnet war, um zu vollenden das Werk, das Ihm sein Vater befohlen hätte, wie freudig brachte Er die Opfer, welche von Ihm verlangt wurden, und wie milde und freundlich blieb sein Herz gesinnt gegen alle Menschen, auch gegen Seine Feinde.

Ach, ein großes, ein schwieriges Werk war es, das Ihm übertragen war von seinem Vater; dennoch hören wir Ihn sagen: „Deinen Willen, mein Gott, thue ich gern; es ist meine Speise,

zu thun den Willen des himmlischen Vaters.“ Auch unter uns hat Jeder sein Werk, das er treiben soll; er sei Vater oder Mutter, Sohn oder Tochter, Gelehrter oder Handwerker, Geschäftsführer oder Kaufmann, Lehrer oder Richter, Fürst oder Unterthan. Wo wir auch stehen mögen, was es auch sei, das wir thun sollen: überall leuchtet uns Sein Vorbild und ruft uns kräftig zur Nachahmung auf. Wie dich auch deine Selbstsucht, deine Trägheit, deine Weltliebe versuchen mag, siehe auf Ihn und lerne von Ihm, so wirst du weise werden auf's Gute und Gott gefällig.

Er legte Alles dem Vater zur Ehre an, Er suchte nicht seine Ehre: Darum hat Ihn Gott erhöhet, und hat Ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist; Er schonte sich nicht, wo es die Pflicht irgend galt, übernahm gern Arbeit und Mühe um Menschenwohl, und hatte nicht, da Er sein Haupt hinlegte: Darum hat er's vollbracht! — So bringe denn auch du die Opfer, welche Amt und Beruf von dir erfordern, mit Freuden; ob du verkannt, verlästert werden solltest, suche nicht die Ehre bei Menschen, aber denke dem nach, was wahrhaftig, was gerecht, was ehrbar, was keusch, was lieblich, was wohl lautet, und eine Tugend ist, die Ehre bei Gott bringt. Und wie Er freundlich und wohlwollend blieb, mitten in der Verfolgung und Mühe, so laßt auch uns den Menschen unter allen Umständen wohlwollend gesonnen bleiben. — Leicht läßt der gewöhnliche Mensch sich erbittern, wenn vergebliche Mühe, wenn Mißdeutung, wenn offenbarer Widerstand ihm lohnet; leicht übersieht er fremdes Schicksal, besonders das Schicksal seiner Feinde, wenn eigene Noth ihn beschäftiget; nicht also Jesus Christus. Für Seinen Verräther noch ist Er besorgt, Er schildert den Abgrund, in welchen derselbe jählings hinabstürzte, ob Er ihn nicht noch zur Besinnung bringen könnte! Seine Begleiter, die weinenden Töchter von Jerusalem, belehret, warnet Er, — ja Er betet für Seine Peiniger! und nichts vermag Ihn aus dem Geist der Sanftmuth zu reißen, damit Er sich der Verlorenen anzunehmen gekommen war. —

Lernen wir von Ihm, wohlthätig auf Menſchen wirken; lernen, Menſchenherzen gewinnen und das Böſe überwinden mit Gutem. Tritt dies Muſter vollkommener Tugend vor das Auge unſeres Geiſtes: ſchämen, bitter und ſchmerzlich ſchämen müſſen wir uns unſeres Unglaubens und Ungehorſams, unſerer Eigenſucht und des irdiſchen Sinnes, unſerer Liebloſigkeit und Härte; und wer riefe im Aufblick zu Ihm nicht ſehnend aus:

„Deiner Sanftmuth Schild, Deiner Demuth Bild
„Mir anlege, in mich präge,
„Daß kein Zorn, noch Stolz ſich rege;
„Vor Dir ſonſt nichts gilt, als Dein eigen Bild!“

Wahrlich, wer ſich mit Betrachtung des Lebens Jeſu beſchäftiget und tiefer eindringt, namentlich in die Bedeutung ſeiner Leiden und den himmliſchen Sinn, welchen Er dabei offenbarte, muß nach und nach der Sünde abſterben; der Eindruck ihrer Abſcheulichkeit wird ihn erſchrecken, die Kraft der göttlichen Liebe, welche ſich ſeiner erbarmend angenommen, ihn ergreifen, und der Eindruck des unvergleichlich erhabenen Vorbildes, das der Erlöſer ihm darſtellt, ſein ganzes Weſen zur Theilnahme und Nachahmung dieſer göttlichen Größe aufrufen; das Außerordentliche und Wunderbare, das Große und Herrliche dieſer Geſchichte in ihrem Umfange und ihren feinſten Zügen müſſen die Leidenſchaften dämpfen, den Zauber der Sinne löſen, die Verderbniß aus ſeinen Gliedern ſcheiden, und alle Zerſtörung und Verwirrung in unſerem Weſen mehr und mehr aufheben. Doch —

IV.

Noch Eins iſt übrig, das den Untergang des Böſen beſchleunigen und im Verfolg dieſer merkwürdigen Geſchichte und ihrer Betrachtung die geiſtige Geneſung befördern wird — und dieſes ſind die heiteren Ausſichten, welche ſich, als Auflöſung und herrlicher Preis der Leiden Jeſu unſerm Glaubensauge eröffnen (V. 25).

Sie hatte einen bestimmten Zweck die Erscheinung des Sohnes Gottes auf Erden und seine ganze Wirksamkeit hienieden und seine Leiden, — und dieser Zweck war die Wiederherstellung des Verlorenen, die Wiederbringung der Zeit der Erquickung. — Die Propheten sind reich an Verheißungen und Schilderungen dieser messianischen, dieser goldenen Zeit, in welcher der Fluch wieder von der Erde genommen werden soll, der sie um der Sünde willen gedrückt, in welcher Liebe und Friede und Freude unter allen ihren Bewohnern wieder aufblühen und Gotteserkenntniß und ächte Gottesverehrung und Wohlsein überall dieselbe erfüllen wird*), „denn siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, spricht der Herr, daß man des vorigen nicht mehr gedenken wird, noch zu Herzen nehmen." Wollet ihr sie näher kennen lernen, die glückselige Verfassung der Erde, so leset die Propheten des alten Bundes — leset bedächtig die Erklärungen Jesu gegen seine Jünger, — leset die Aeußerungen dieser Jünger und Apostel über denselben Gegenstand. Ein Gottesreich verkündigen sie einmüthig, ein Reich Gottes über den Erdkreis, wie es Gottes ursprüngliche Absicht war, daß es hienieden von Anbeginn sein sollte, ein Verhältniß aller Glieder in der Wesenkette, darin Liebe und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen. Sie wußten wohl, was sie davon eigentlich zu erwarten hatten, seitdem ihre träumerischen Hoffnungen und irrthümlichen Vorstellungen vom Messiasreiche durch den Messias selbst berichtiget und geläutert worden waren.

Aber warum ist sie denn nicht schon eingekehrt auf Erden, die holde, glückselige Zeit? — Weil dieses Reich nicht kommt mit äußeren Geberden, sondern inwendig ist in uns; weil es nicht Essen und Trinken ist, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist; — weil nur, die ihm Gewalt thun, d. i. die sich ernst und eifrig um dasselbe bemühen, es zu sich reißen. —

---

*) Jes. 65, 17. 18—25.

Erſt wenn das Evangelium bis an die äußerſten Enden der Erde hindurchgedrungen, wenn die Wahrheit leuchtet wie der helle Tag, wenn Jedermann der Weg des Friedens angeboten iſt, indem das Evangelium vom Reiche geprediget worden in der ganzen Welt, zu einem Zeugniß über alle Völker, — wenn ſich die Kinder Gottes, die zerſtreuet ſind, als eine Heerde unter einen Hirten ſammeln können, weil Er Allen geprediget iſt, der Hochgelobte, uns von Gott gemacht zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlöſung — dann wird Ihn der Herr ſenden, Jeſus Chriſtus, ein Heil allen Heiden und zum Preiſe ſeinem Volke Iſrael und mit ihm die paradiesſiſche Zeit — „Ehre Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menſchen ein Wohlgefallen!“ —

Dies Evangelium, vom Himmel gebracht, iſt durch Sein Leiden und Sterben verſiegelt, die Bürgſchaft dieſes Friedensreiches iſt Sein Leib, für uns gegeben, und Sein Blut, für uns vergoſſen. In Seinem Tode hat die Menſchheit ein Unterpfand ihrer Begnadigung, in Seiner Wiederbelebung die Kraft ihrer Wiederherſtellung empfangen. Weine nicht, ſo ruft uns die tröſtende Stimme, weine nicht, es hat überwunden der Löwe aus dem Stamme Juda, das Lamm, welches der Welt Sünde trägt, thut das Buch des Weltalls auf, löſet alle ſeine Räthſel und hat das Leben und unvergängliches Weſen wiedergebracht. Die Menſchheit hat ein ſicheres Ziel ihrer Entwickelung, Gottes Verheißungen können Ihn nicht gereuen; die Wahrheit wird triumphiren über Irrthum und Lüge, ob ſie noch ſo künſtlich geflochten wären, die Stolzen müſſen ein Ende nehmen mit Schrecken, den Frommen aber kann es nicht mangeln an Gutem, ja die Gerechten werden leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich! —

Großer Gott! wer ſolche Hoffnung zu Dir hat, wer bei dem Genuſſe des geſegneten Brodes und Weines ſich es im Glauben freudig ſagen kann: „Nun iſt das Reich Gottes und unſeres Chriſtus worden, weil der Verkläger der Brüder verworfen iſt;“ — wer ſolche Hoffnung hat, der, der reiniget ſich, wie Du rein biſt, daß er Dich ſchauen möge, zumal er weiß, daß ohne Heiligung

Niemand den Herrn ſehen wird; er reiniget ſich mit Ernſt und Treue in der Kraft Deſſen, der da mächtig iſt, uns zu erbauen und zu geben das Erbe ſammt denen, die geheiliget werden durch den Glauben an Ihn. Amen.

3.

Blicke auf Jeſus,

daß du den Geiſt empfangeſt — der Gnade und des Gebets.

„Wenn es den Speculanten an Geiſt fehlt, die Grundlehren des „Chriſtenthums von der Verklärung der Menſchheit in der Gott„heit durch die Vaterſchaft und Sohnſchaft zu glauben und mit „unſerer lutheriſchen Kirche zu ſingen:

„Der Brunn des Lebens thut aus Ihm entſpringen,
„Gar hoch vom Himmel her aus ſeinem Herzen —

„Wenn ſich die Nicolaiten der göttlichen Kraft und göttlichen Weisheit „im Worte vom Kreuze ſchämen und ſich daran ſtoßen: ſo iſt es doch „höchſt unvernünftig, Wahrheiten, die vermöge ihrer Beſtimmung dem „natürlichen Menſchen Thorheit und Aergerniß ſein ſollen, deßhalb „freventlich zu leugnen oder durchzuſtreichen.“

Hamann.

Blicke auf Jeſus, daß du den Geiſt empfangeſt — der Gnade und des Gebets*).

Herr! wir kommen zu Dir, nicht auf unſere Gerechtigkeit, ſondern auf Deine große Barmherzigkeit! Wenn wir mit dankgerührtem Herzen heute die Schwellen dieſes Gotteshauſes betreten: dürfen wir es uns denn verhehlen, daß unſere Miſſethaten uns drücken? Wenn wir Wünſche und Gebete vor Dir auszuſprechen gedenken, für den König und alle Obrigkeit, für uns, für die Unſern und für alle Menſchen: worauf anders dürfen wir ihre Erhörung bauen, als allein auf Dein Erbarmen, das niemals ein Ende hat? Denn wir ſind es nicht werth, was wir bitten, haben es auch nicht verdienet, Du mußt uns alles aus Gnade geben, Vater! unſer Vater!

Sacharia 12, 10.

„Aber über das Haus Davids, und über die Bürger zu Jeruſalem „will ich ausgießen den Geiſt der Gnade und des Gebets, denn ſie „werden mich anſehen, welchen Jene zerſtochen haben; und werden „ihn klagen, wie man klaget ein einiges Kind; und werden ſich um „ihn betrüben, wie man ſich betrübet um ein erſtes Kind.“

Dieſe Weiſſagung des Propheten verſetzt uns in eine glückſelige Zeit, m. a. Z., in jene erfreuliche Zeit, in welcher, nach

*) Dieſe Predigt iſt am Buß- und Bettage gehalten und abgedruckt im J. 1829.

der Verheißung Jehova, Israel ſich wiederum zu ſeinem Gott bekehren und den Herrn, ſeinen Heiland, ſuchen wird von ganzem Herzen. In dieſer Zeit werden ſie inne geworden ſein, wie ſein Blut gekommen iſt über ſie und ihre Kinder, und werden an ihre Bruſt ſchlagen und Buße thun mit aufrichtigem Herzen; ſie werden beklagen Den, welchen Jene zerſtochen haben; klagen, daß der Heiland aller Menſchen grauſam gekreuzigt, und verworfen iſt von ihren Vätern, und werden ihre Sünden ſchmerzlich beweinen, und die Wunden, die ſie Ihm geſchlagen haben, mit tiefer Betrübniß empfinden, wie man in Trauer verſetzt wird über den Verluſt eines einigen Kindes, und jammert, wenn ſein erſtes Kind dahinſcheidet, ohne daß man die Freude und Wonne genießen kann, die man hoffte. Alſo wird Israel klagen, daß es jene gebenedeiete Zeit nicht beachtete, der Stunde des Heils nicht wahrgenommen hat und den Frieden nicht angenommen, der ihm angeboten wurde.

Dieſe Worte gehen auch uns an. Alle, die die Bedeutung des Gekreuzigten richtig auffaſſen in ihrem Herzen und Gemüthe, werden dadurch zur aufrichtigen Buße und rechtſchaffenen Sinnesänderung bewogen, und über ſie hiedurch ausgegoſſen werden der Geiſt der Gnade und des Gebets. Denn Alle! Alle, nicht Israel nach dem Fleiſch allein, ſondern Alle, die Ihn anſehen, die die großen Zwecke ſeiner Sendung, und die Frucht ſeiner Aufopferung wohl beherzigen, ſollen empfangen die Gabe des heiligen Geiſtes, der in der letzten Zeit ausgegoſſen werden ſoll. Auch unſer und unſerer Kinder iſt dieſe Verheißung, ja Aller, die noch ferne ſind von den Teſtamenten der Verheißung, welche der Herr aber hinzuführen will. Was könnten wir denn ſehnlicher wünſchen, als daß in allen Grenzen unſeres geliebten Vaterlandes, vom Throne bis zur niedrigſten Hütte, bei denen, welche trauern und klagen über Noth und Elend, und bei den Reichen und Wohlhabenden, die noch verwahret ſind vor ſolchem Jammer: was könnten wir ſehnlicher wünſchen, als daß bei ihnen Allen, und bei uns ſelbſt die eigentliche Bedeutung des großen Opfers, welches einſt auf Golgatha gebracht wurde, heute recht

erkannt und empfunden würde! Das wäre dann eine ächte Buß- und Bettagsfeier! Denn wie dort die Jünger froh wurden, als ſie den Herrn ſahen, als Er ihnen zeigte ſeine Hände und ſeine Seite, ſo muß ſich auch Freude jetzt verbreiten, ſeit Er erſtanden iſt, den Jene zerſtochen haben, über Alle, die Ihn anſehen und im Geiſt und in der Wahrheit des Weltheilandes und Seiner Liebe gedenken. Darum werde ich euch heute predigen: „Er flößet uns den wahren, lebendigen Glauben ein, denn Er zeiget uns ſeine Seite — der gute Hirte!“

Die Ihn anſehen, den Jene zerſtochen haben, empfangen den neuen gewiſſen Geiſt,

1) Den Geiſt der Gnade und
2) Den Geiſt des Gebets.

I.

Blicke auf Ihn! — daß du empfangeſt den Geiſt der Gnade! —

Gnade bei Gott, Gnade bei Menſchen, bezeichnet ein glückſeliges Verhältniß, in welchem wir zu Gott und zu Menſchen ſtehen; volles Vertrauen, frohe Uebereinſtimmung, ſüße heilige Empfindung der Gemeinſchaft, aber auch Thatkraft und edler Eifer für das Gute, ſind die Grundzüge eines ſolchen Verhältniſſes. Von Natur ſind wir Kinder des Zorns und fühlen uns in Ungnade! Forſchet und fraget nur bei euch ſelbſt, regt ſich nicht ein gewiſſes Mißtrauen gegen Gott, euren himmliſchen Vater? Aengſten wir uns nicht oft über den Ausgang unſeres Schickſals? Fürchten wir uns nicht oft und zagen, ob Er wohl ſo liebevoll gegen uns geſinnet ſei? Wir vermögen ſeine Liebe nicht zu faſſen, denn unſere Sünden ſcheiden uns und unſern Gott von einander. In welcher Mißſtimmung und übeln Laune befinden wir uns nicht oft; ja wir ertappen uns alle Augenblick, wenn wir ernſtlich über uns nachdenken, in Gedanken, Worten und Werken darin. Darum iſt unſer Thun und Weſen gegen Gott und Menſchen verſtimmt und unluſtig, und es prägt ſich darin Verdruß, Jämmerlichkeit und

Schlaffheit aus, ſo daß wir unſer Haupt nicht emporheben können mit Freuden; oder wenn wir es emporheben, ſo thun wir es in Stolz und Trotz auf eine verkehrte Art, in Scheinheiligkeit, Werkheiligkeit oder Eigengerechtigkeit. So iſt denn unſere natürliche Art: in Ungnade und Zorn; aber wenn wir Ihn anſehen, den Jene zerſtochen haben, ſo empfangen wir den Geiſt der Gnade. Gnade zu ſuchen gewinnen wir Luſt; der Gnade uns zu erfreuen empfangen wir Muth; der Gnade zu leben, wird uns Kraft gegeben.

Es iſt eine große beſeligende Verwandlung, die mit dem Menſchen vorgeht, wenn er in den Zuſtand der Gnade verſetzt wird, wenn er ſich bekehren ſoll von der Finſterniß zu dem wunderbaren Lichte, von der Gewalt des Satans zu Gott, zu empfangen Vergebung der Sünde. Dann kann er ſich überzeugen von der großen Gefahr, in welcher er ſchwebt, dann kann er einen ernſten Entſchluß faſſen, zu forſchen ſein Weſen und tiefere Blicke thun in die verborgenſten Schlupfwinkel ſeines Herzens. Aber das vermögen wir nicht von uns ſelbſt; ſolche tiefere Einblicke in ſeinen innern Zuſtand ſcheuet der natürliche Menſch, es würde ihn in einen großen Schrecken, in eine gewaltige Bewegung und Unruhe verſetzen können. Es iſt gründliche Selbſterkenntniß und Luſt dazu nicht möglich, bevor eine Veränderung mit uns vorgegangen, bevor eine unſichtbare Kraft, ein mächtiger Zug uns ergreift, und wir uns übermocht fühlen von einer Gewalt, die gebieteriſch Sorge für unſere Seele von uns zu unſerem eigenen Beſten fordert; und das iſt die Kraft der unendlichen Liebe, damit wir geliebet ſind, ehe der Welt Grund geleget ward. Sie iſt erſchienen im Angeſichte des Sohnes Gottes, Jeſus Chriſtus, und hat ſich recht kund gegeben und bezeuget in jener Stunde, da Ihm auf Golgatha ſeine Seite zerſtochen wurde. Blicke denn auf Ihn — denn die Ihn anſehen, ſollen empfangen den Geiſt der Gnade — ſo wirſt du Luſt gewinnen, Gnade zu ſuchen; wirſt dich überzeugen von der Sünde, welche Ihn gemordet und in deren Feſſeln du verſtrickt biſt, oder in deren Gefahr du ſchwebſt; über-

zeugen von dem großen Ernſt des Opfers, welches Er für die Menſchheit darbrachte; und dieſer Ernſt wird dich in einen heilſamen Schrecken über die Menſchennatur überhaupt und über deinen eigenen Zuſtand insbeſondere verſetzen, du wirſt es bedenken, daß du Ihm Mühe gemacht in deinen Sünden, und viel Arbeit in deinen Uebertretungen, du wirſt Ihn dann nicht mehr kreuzigen wollen mit deinem verkehrten Sinn, ſondern wirſt ſeine Gnade ſuchen, und wenn du ſie ſucheſt, wird Er dir freundlich entgegenkommen, und dich überzeugen von der Liebe, die Er zu dir hat, daß du nicht verzweifelſt, noch verzageſt, ſondern Muth und Glauben faſſeſt zu dem guten Hirten.

Gnade ſuchen möchte noch Mancher, aber Muth haben, an die Gnade wirklich zu glauben, das wird dem armen Menſchenherzen oft ſchwer. Darum fangen Viele getroſt und fröhlich an die Erkenntniß ihrer ſelbſt, verleugnen ſich auch, bekennen ihre Sünde und laſſen ſie: aber tiefer einzugehen in die Selbſterkenntniß, nachzugraben in die tiefſten Schlupfwinkel des Herzens, den verborgenen Bann aufzufinden, das wird zu ſchwer, da geht der Menſch zu ungerne an das Werk; denn die göttliche Traurigkeit, ob ſie gleich wirket zur Seligkeit eine Reue, die Niemand gereuet, kommt ihm ſauer an. — Warum? — Ach ohne daß wir Ihn anſehen, wie Er ſich für uns geblutet hat zu Tode, möchten wir verzweifeln und verzagen, und alles anwenden, um nur nicht mehr und mehr unſer beflecktes Weſen zu erkennen, um nicht tiefer unſere Schuld zu empfinden, um nur nicht mehr gedemüthiget zu werden. Aber wenn wir hinblicken nach ſeiner Seite, inne werden die Liebe, damit Er uns geliebet hat, dann haben wir ein Unterpfand der Vergebung und eine Bürgſchaft, daß uns nichts mehr trennen kann von Ihm; wir haben den Freund an unſerer Seite, der uns je und je geliebet hat und uns zu ſich gezogen aus lauter Güte, wir ſind gewiß, daß Er uns in unſeren Sünden nicht verderben laſſen will, ſondern daß Er, ein treuer Arzt, ein guter Hirte, uns pflegen und warten wird, wie es recht iſt. So fürchten wir uns demnach nicht vor der Menge und Macht der

Sünde, ſo wagen wir es denn, uns ſelbſt zu richten, damit wir nicht gerichtet werden. Blicke auf Ihn, daß du Gnade ſucheſt und Muth habeſt, an die Gnade zu glauben und — ihr leben mögeſt.

Auch der Gnade leben möchteſt, ſage ich. Denn wenn wir uns davon überzeugen, daß wir Gnade bedürfen, und daß wir durch ſeine Liebe erworben und gewonnen werden zum Genuß göttlicher Gnade, ſo fühlen wir die Verpflichtung, im Glauben Den zu lieben, der uns zuerſt geliebet hat. Wenn du nun aber dieſen deinen Glauben nicht mit Werken bethätigſt, ſo rühme dich nicht deines Glaubens. Zeige deinen Glauben mit deinen Werken. Damit du das aber kannſt, blicke auf Ihn, der dich geliebet, und auf das göttliche Vorbild, das dir aus Ihm zur Nachahmung entgegenſtrahlt, ſo wird der heilige Vorſatz in dir entſtehen: zu verläugnen alles ungöttliche Weſen und alle weltliche Lüſte. Siehe Ihn an, wie Er aus Liebe zwiſchen Himmel und Erde hanget, ein Scheuſal der Menſchen, ein Schauſpiel der Engel, ſo wirſt du Sorge tragen, züchtig, gerecht und gottſelig zu leben in dieſer Welt. Blicke auf ſeine Seite, ſo wird dein ganzes Weſen, Sinn, Gedanke, Worte, Werke, Thun und Laſſen dem Herrn geweihet ſein. Die Ihn anſehen, empfangen nach der Verheißung des neuen Bundes einen neuen gewiſſen Geiſt, den Geiſt der Gnade; ſo ſpricht des Herrn Wort: „Ich will einen neuen Geiſt in ſie geben, und will das ſteinerne Herz, das harte unempfindliche, aus ihrem Fleiſche wegnehmen, und ihnen ein fleiſchernes, ein feines, empfindſames, für's Gute empfängliches Herz geben, und ſolche Leute aus ihnen machen, die in meinen Geboten wandeln, meine Rechte halten und darnach thun.“ Das iſt der Geiſt der Gnade, der aus der Höhe ausgegoſſen werden ſoll über Alle, die an das Wort von der Verſöhnung, an die Predigt vom Kreuze glauben: denn wer da aufblicket auf Ihn, empfängt den Geiſt der Gnade! — Heilige Bußtagsweihe! unſer Geiſt blicket auf nach Deiner Seite, verklärter Mittler! die um unſertwillen zerſtochen wurde; dann werden wir Luſt haben, deine Gnade zu ſuchen, dann werden wir

Muth bekommen, an ſie wirklich zu glauben und Kraft empfangen, der Gnade zu leben und rechtſchaffene Früchte der Buße zu bringen; ein Segen werden nah und fern, in dem Kreiſe des Wirkens, den du uns anvertrauteſt.

II.

Doch noch von einer andern Seite laſſet mich dieſen neuen und gewiſſen Geiſt vor euern Blick führen. Die Ihn anſehen, empfangen den Geiſt des Gebetes.

Betend ſein Herz zu Gott erheben, Umgang pflegen mit dem Allgegenwärtigen, der Himmel und Erde erfüllet, an Ihm hangen und ſich vor Ihm ausſchütten, daß Ihm gefalle die Rede des Mundes und das Geſpräch des Herzens, welcher Ehre und Würde fähig ſind wir erſchaffen, welcher Freude und Wonne können wir theilhaftig werden, zu welcher Seligkeit ſind wir berufen und erkauft! Erkaufet, — erkaufet ſind wir zu dem ächten Gebet, zu dem Gebet im Geiſte und in der Wahrheit; denn zu ſolchem Gebet im Glauben und in dem Namen Jeſu Chriſto gelangen wir nur dann, und werden deſſen nur fähig, wenn wir Jeſus anſehen, und auf ſeine durchſtochene Seite hinblicken. Nun wiſſen wir, daß wir einen Vater haben; nun wiſſen wir ſeinen Willen, nach welchem wir beten ſollen — und haben die Bitte, welche wir gebeten haben *).

Nun haben wir einen Vater! — Niemand kommt zum Vater, denn durch Ihn. Darum blicke auf Ihn, der geſtorben und auferſtanden iſt. Blicke nach ſeiner Seite, dem Zeichen ſeines wahrhaftigen Todes und ſeiner wahrhaftigen Wiederbelebung, ſo wirſt du auch einen Vater haben. Ach! das menſchliche Herz vermag ſich ſo ſchwer von dem Irdiſchen zu löſen: daher die Abgötterei unter den Völkern. Sie waren gefangen und gefeſſelt im Sinnlichen und Irdiſchen. Niemand hat Gott je geſehen, aber nachdem der eingeborne Sohn Gottes unter uns gewohnet, ſo hat er

*) 1 Joh. 5, 14. 15.

uns Ihn verkündigt und die Erkenntniß von seiner Liebe versiegelt durch sein Blut am Kreuze und den Stich in seiner Seite. Seitdem erhebt sich unser Blick zutraulich zum Vater; nicht nur so je zuweilen fühlen wir in uns eine andächtige Stimmung des Gemüthes, und nur so dann und wann uns ergriffen von der Macht und Weisheit Gottes: sondern die Ihn ansehen, beten ohne Unterlaß, können nie zaghaft werden, selbst wenn Gott eine Zeitlang schweiget, und es schiene, als würde unser Gebet nicht erhört; das Gebet des Glaubens wird uns alsdann gegeben als ein unverlierbares ewiges Eigenthum, wenn wir Ihn, diesen Jesus Christus, den Mittler zwischen Gott und den Menschen, in dessen Angesicht sich die Klarheit des unsichtbaren Gottes spiegelt, im Geist und in der Wahrheit ansehen. Fortan stehen wir näher der unsichtbaren Welt, sind mit Gott ausgesöhnt, dem Vaterherzen Gottes näher gebracht. Der Geist des Gebets ist dann ausgegossen über uns, der Geist des unabläßigen, kräftigen, erhörlichen Gebets wird über uns ausgegossen, wenn wir in der Gemeinschaft mit Jesus stehen, der sich nicht schämete, uns seine Brüder zu heißen, den wir uns auch jetzt denken können als einen Menschen, der Fleisch und Blut an sich genommen. Wir haben durch Ihn einen Zugang zum Vater.

Und wissen auch, wie wir beten sollen nach seinem Willen: „Alles, was ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun." — Das will ich thun! das ist seine zuverläßige Zusage und Verheißung. Doch, Er hat es nicht dabei gelassen, Er hat uns auch die Worte vorgesprochen, wie eine Mutter ihrem unmündigen Kindlein vorspricht, was und wie es beten soll: daß der Name des Herrn geheiliget werde, sein Reich komme und sein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden; daß die Erkenntniß des Herrn das Land bedecke wie mit Wasserströmen, daß vom Aufgang bis zum Niedergang alle Welt Ihn liebe, fürchte und ehre, daß Liebe und Treue einander begegne, Gerechtigkeit und Friede sich küsse, daß man nirgend verletze noch verderbe auf dem heiligen Berge, sondern Freude und Wonne alle Geschöpfe

beglücke, weil Gott die Liebe iſt. Das haſt du uns gelehret beten; Herr Jeſu! ſo iſt's nach deinem Willen. Und daß Gott uns gebe unſer täglich Brod, und halte uns Leib und Seele unter ſeiner Hut und Pflege, damit innerlich und äußerlich unſer Weſen gedeihe zum ewigen Leben, und unſer Herz nicht beſchweret werde mit Freſſen und Saufen oder mit Sorgen der Nahrung *), ſondern einem Jeden ſein beſcheiden Theil werden möchte, und wir Nahrung und Kleidung haben, und uns begnügen laſſen an dem, das da iſt, ein Jeglicher in ſeiner Hütte im Frieden wohne, und wir unſer eigen Brod eſſen könnten, daß auch unſere Sünden uns nicht zugerechnet werden, indem wir von Herzen gern vergeben denen, die ſich an uns verſündiget haben, und daß die Sünde in unſern Gliedern nicht überwachſe und das Böſe in der Welt nicht überhandnehme, daß das Licht des Geiſtes nicht auslöſche und wir nicht verſuchet würden über unſer Vermögen, und daß Er uns endlich erlöſe von allem Uebel, beides, leiblich und geiſtlich, zeitlich und ewig! — So wiſſen wir nun, was wir zu beten haben nach ſeinem Willen: Geheiliget werde Gottes Name, ſein Erkenntniß werde groß, ſein Reich komme vom Aufgang bis zum Niedergang, ſein Wille geſchehe im Thun und Leiden an uns und an Andern, hier und dort. Unſer täglich Brod wolle er uns geben, alle unſre Sünden vergeben, alles Uebel wenden; ja Gottes Treue behüte unſern Ausgang und Eingang!

Doch blicke auf Ihn, ſo wirſt du auch deine Bitte haben. „Alles, was ihr bittet in eurem Gebet, glaubet nur, daß ihr es empfangen werdet, ſo wird es euch werden.“ Wie aber können wir glauben? Wohl! denn der da ſpricht: „Was ihr bitten werdet in eurem Gebet, das will ich thun,“ **) iſt — der da todt war, und ſiehe! Er lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit, und hat die Schlüſſel der Hölle und des Todes. Sie hatten ſeine Seite zerſtochen, und der es ſchreibet, der hat es geſehen,***)

*) Luc. 21, 34.

**) Marc. 11, 24. Joh. 14, 13. 14.

***) Joh. 20.

und bezeuget und weiß, daß er die Wahrheit saget: und siehe! „Jesus lebt.“ Darum können wir glauben! „Das ist die Freudigkeit“ (spricht Johannes in seinem ersten Briefe im 5. Kapitel), „das ist die Freudigkeit, die wir haben zu ihm, daß, so wir etwas bitten nach seinem Willen, so höret er uns, und so wir wissen, daß er uns höret, was wir bitten, so wissen wir, daß wir die Bitte haben, die wir gebeten haben.“ Bedürfen wir etwas mehr, die wir Ihn ansehen? Wenn wir über unsere Sünden Leid tragen, seine Gnade suchen, mit Christus uns befreunden, den Stich in Seine Seite zum Unterpfand Seiner Gnade uns anzueignen wünschen; und dann auch seiner Gnade leben wollen mit Ernst und rechtschaffner Treue, weil wir wissen, daß in Christus ein rechtschaffenes Wesen gilt; — bedürfen wir etwas mehr, um zu wissen, daß solche Wünsche und Gebete angenehm sind und erhöret? So fern wir nun aufrichtig sind in unseres Herzens Sinn vor dem, bei welchem Aufrichtigkeit angenehm ist: was fehlet uns noch, der Erhörung unseres Gebets gewiß zu sein? Wir haben einen Vater, wir wissen, wie man betet nach seinem Willen, so haben wir auch die Bitte, die wir gebeten haben. Wir wissen, Er höret und erhöret uns.

Darum seid getrost und harret des Herrn! Wenn ihr heute euer Herz ausschüttet mit Bitte, Gebet und Flehen für euch selbst, um Geistiges, und Leibliches: — Alles, was ihr bittet in eurem Gebet, glaubet nur, so soll's euch werden. Alles, was euch mangelt, soll euch gegeben werden um Jesu Christi willen. Seid getrost und harret des Herrn, die ihr betet für die Eurigen, für die, welche noch fern sind von den Testamenten der Verheißung, oder für die, in welchen Er bereits angefangen hat sein gutes Werk; die ihr betet, daß Er der Menschheit gnädig sei, vollführe, was Er angefangen und wende allen Jammer und alle Noth und — tilge ihre Wurzel — die Sünde! Er höret es und erhöret, denn es ist gebetet nach seinem Willen. Darum sind auch wir getrost und unverzagt, und harren des Herrn. Amen.

4.

Warum Jeſus Chriſtus

auf das Thun des Willens Gottes vorzugsweiſe gedrungen.

„Alles, was aufnehmendes und hingebendes Gefühl ist, soll freie „selbstständige That werden und jeden sinnlichen Einfluß entschieden „von sich abstoßen. Das Gute ist rein übersinnlicher Art, und so wie die „Religion es in der liebevollen Vereinigung mit Gott sucht, so sucht es „die Moral in der freien Selbstbestimmung. Nichts soll von außen zu „uns hereindringen, um gute Handlungen zu erzeugen; nicht Ehre, nicht „Ruhm, nicht Lohn, selbst nicht ein äußerlicher Himmel mit seinen seligen „Hoffnungen, nichts soll auf unser sittliches Wirken irgend einen Einfluß „haben, sondern allein das Gute selbst und sein innerer Himmel der „Freiheit, der uns mit Gott vereinigt und an seinem heiligen Walten „Theil nehmen läßt. Durch diesen Geist der sittlichen Freiheit sind wir „mit Gott verbunden und von der Welt erlöset. Alles wird eine freie „That, jedes fromme Gefühl muß sich in der übersinnlichen Welt zu einer „neuen Kette von Handlungen gestalten, die alle ausgehen von dem Siege „über die Natur und von dem kindlichen Gehorsam unter Gott. Sein „innerstes Wesen ist Freiheit, so werden wir immer freier durch ein „gesetzmäßiges Handeln in Ihm, und keine Gewalt des Temperaments „und der Neigungen kann diese freie Gesetzmäßigkeit brechen."

Schwarz, relig. Erzhg.

Warum Jesus Christus auf das Thun des Willens Gottes vorzugsweise gedrungen.*)

Rede Du mit uns, der Du ein Meister bist zu helfen, rede mit uns Allen in unsern Herzen, daß wir nicht sterben, rede Du in uns durch Deinen Geist holdselig, daß wir den Himmel offen sehen und dahin uns sehnen, gewaltig, daß alle Vorwände wanken und weichen, und wir das rechtschaffene Wesen suchen und bis an's Ende behalten. Amen.

Matth. 7, 21—29.

„Es werden nicht Alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das „Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters „im Himmel.

„Es werden Viele zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr, „haben wir nicht in deinem Namen viele Thaten gethan?

„Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt, „weichet alle von mir, ihr Uebelthäter.

„Darum, wer diese meine Rede höret, und thut sie, den vergleiche „ich einem klugen Manne, der sein Haus auf einen Felsen bauete.

„Da nun ein Platzregen fiel und ein Gewässer kam, und weheten „die Winde, und stießen an das Haus, fiel es doch nicht, denn es „war auf einem Felsen gegründet.

„Und wer diese meine Rede höret, und thut sie nicht, der ist „einem thörichten Manne gleich, der sein Haus auf den Sand bauete.

---

*) Aus dem J. 1832.

„Da nun ein Platzregen fiel und kam ein Gewässer und weheten „die Winde, und stießen an das Haus, da fiel es und that einen „großen Fall.

„Und es begab sich, da Jesus diese Rede vollendet hatte, ent„setzte sich das Volk über seine Lehre.

„Denn er predigte gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten."

Sie verfehlten ihren Eindruck nicht, die Worte des Lebens, welche der Herr vom Berge herab zu der versammelten Menge gesprochen; die alte ewige Wahrheit in dem neuen Wesen des Evangeliums, als frohe Botschaft, mit unaussprechlicher Holdseligkeit aus dem eigensten Innern dessen, der da redete, drang lebendig und kräftig zu dem Herzen seiner Zuhörer. Eine neue Welt hatte sich ihrem geistigen Auge aufgeschlossen, sie fühlten, was sie nie gefühlt hatten, und indem diese Kraft von ihm ausging, entsetzten sie sich über seine Lehre und mußten das Zeugniß ablegen: „Er predigt gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten."

Gewaltig, herzandringlich, verneuernd soll jede Rede sein und ist's, wenn sie in seinem Namen gesprochen wird; das Herz zu verwandeln war und ist die Absicht des Lehrers von Gott kommen, indem er auf das Thun des Willens des himmlischen Vaters selbst ernstlich gedrungen und uns darauf zu bringen befohlen.

I.

Auf das Thun des Willens Gottes hat Jesus Christus gedrungen.

Der Wille Gottes, durch welchen den Menschen geholfen werden, dieselben seiner Segnungen theilhaftig sein sollen — und sein Gebot ist: daß wir glauben an den Namen seines Sohnes Jesus Christus und lieben uns unter einander, wie er uns ein Gebot gegeben hat*). Dies ist das Zeugniß an die Menschen, dadurch ihr Sinn und Wesen verändert und ihr Leben geheiliget wird; dies der Inbegriff der Predigt, welche Gott vom Himmel im alten und neuen Bunde hat verkündigen

*) 1 Joh. 3, 23.

laſſen, um der Menſchen Herzen mehr und mehr zur Anbetung im Geiſte und in der Wahrheit zu erziehen. Von dem Eintreten in dieſen Sinn und Willen Gottes kann nichts entbinden und nichts an deſſen Stelle geſetzt werden; daſſelbe iſt die Frucht, welche die Wahrheit bringen ſoll. Zwar, wer den Herrn über Alles nicht anerkennt und das theure werthe Wort, daß Jeſus Chriſtus, ein Sünderheiland, iſt gekommen in die Welt, die Sünder ſelig zu machen*), kann nicht gerettet, aber wahrlich auch Niemand ſelig werden, er laſſe denn dies Anerkenntniß einen bildenden, herzverwandelnden Einfluß auf ſich gewinnen, werde geſinnet, wie Jeſus Chriſtus war und thue den Willen des himmliſchen Vaters.

Es iſt allerdings nicht ein geſetzliches Thun, das Jeſus hier von uns fordert, nicht einzelnes Meiden oder Beobachten, nicht etwa bloß äußere Anbequemung an das Gebot ohne Neigung des Willens, wohl gar widerſtrebend im Sinn und nur aus Furcht vor der Strafe; ſolcher Dienſt vor Augen und dergleichen ſtückliche Befolgung des Gebots ſollte ſelbſt zur Zeit des alten Teſtaments fremde geweſen ſein. Nicht ein vergebliches Wort an die Menſchen, ſondern ihr Leben ſollte das Geſetz ſein**), und wer danach that, deß Friede ſollte ſein wie ein Waſſerſtrom und ſeine Gerechtigkeit wie die Meereswellen. Die wir aber als Chriſten den Geiſt empfangen aus der Höhe, dadurch belebt und angeregt ſind im Gemüthe des inwendigen Menſchen, ſollen erneuert durch Veränderung des Sinnes, wachen, in beſtändiger innerer Thätigkeit***), zu bemerken, zu prüfen, zu ermitteln, welches da ſei des Herrn Wille in jeder Beziehung, und denſelben in allen Lebensverhältniſſen zu erfüllen, im Sehnen, Verſuchen, Streben und Anſtrengen, bedacht und unermüdlich ſein; alles, was wir thun, zu thun von Herzen, als dem Herrn und nicht den Menſchen.

---

*) 1 Tim. 1, 15.
**) 5 Moſ. 32, 47.
***) Röm. 12, 2.

Wie er, unſer Herr, gekommen war, nicht daß er ſeinen Willen thue, ſondern deſſen, der Ihn geſandt hatte und vollendete ſein Werk: ſo hat er ſtets darauf gedrungen, daß auch die, welche ihm angehören, Früchte bringen*) und den Willen thun möchten des himmliſchen Vaters. So hören wir Ihn in der Bergpredigt, aus welcher unſer Text genommen iſt, gleich im Beginn ſeines Lehramts, dies als einzig ſichern Prüfſtein der Freundſchaft mit Ihm hinſtellen: „es werden nicht Alle, die zu mir ſagen Herr, Herr, in das Himmelreich kommen, ſondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel!“ — Mit Seligpreiſung hatte er ſeine Rede begonnen, mit Anerbieten der Gnade Gottes und indem er den Himmel gleichſam ſeinen Zuhörern aufgeſchloſſen; doch durfte er die Bedingungen nicht verſchweigen, unter welchen Gottes Verheißungen allein in Erfüllung gehen können. Das Evangelium, eine frohe Botſchaft, nicht ein belaſtendes Geſetz oder eine ſchreckende Drohung, verkündete er, zugleich aber, daß das hoch geſteckte Ziel, das Kleinod der himmliſchen Berufung ohne Ernſt und Anſtrengung nicht erreicht, und der köſtliche Preis nur gewonnen werden kann, indem wir thun den Willen des himmliſchen Vaters. „Wahrlich, bis daß Himmel und Erde vergehen, wird nicht zergehen der kleinſte Buchſtabe, noch ein Titel vom Geſetz .... wer es aber thut und lehret, der wird groß heißen im Himmelreich. Darum (ſpricht er) es ſei eure Gerechtigkeit beſſer, denn der Schriftgelehrten und Phariſäer, ſonſt werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen; ihr ſollt vollkommen ſein**), eingehen durch die enge Pforte, auf ſchmalem Wege,“ Thäter des Worts ſein und nicht Hörer allein — und allemal, wie hier, ſehen wir ihn auf die Entſcheidung des Willens hindringen und auf das Thun des Willens des himmliſchen Vaters.

Und iſt nicht der Glaube ſelbſt, den er von den Seinen fordert, eine Willensentſcheidung? Und wenn er zumuthet:

---

*) Joh. 15.

**) Matth. 5 ff.

„verkaufe, was du haſt und gieb's den Armen und folge mir nach“*), und (wenn er ſpricht) „wer mir folgen will, der verleugne ſich ſelbſt“**, — ſo auch vor jener großen Menge (Luc. 11.), da ein Weib ihm folgte und ihre Stimme erhob, im innerſten Gefühl tief über ſeine herrliche Rede gerührt, begeiſtert ausrief: ſelig iſt der Leib der Dich getragen hat und die Brüſte, die Du geſogen haſt! Er, ſofort einſchreitend: „ja ſelig ſind, die Gottes Wort hören und bewahren!“ Immer ſehen wir Ihn darauf gerichtet, daß der Menſch bei einem Mundbekenntniß nicht ſtehen bleibe, ſich mit müßigen Gefühlen nicht begnüge, vielmehr der Gnade Gottes recht gebrauche und thue den Willen des himmliſchen Vaters***).

Wer demnach ſeinen Sinn ſich aneignen und Geſetz und Evangelium beurtheilen will, wie Er, darf die Ordnung nicht verkehren, noch bei der Rechtfertigung durch den Glauben ſtehen bleiben wollen allein, darf nicht ableugnen noch verhehlen, daß Chriſtus auf das Thun, als den eigentlichen Prüfſtein des Glaubens an Ihn gedrungen, und daß es ein Irrthum ſei, aus dem Glauben allein und unbedingt Früchte erwarten, als von ſich ſelbſt,

---

*) Luc. 18, 22.

**) Luc. 9, 23.

***) Daß das Thun nicht in ſeiner eigentlichen Bedeutung aufgefaßt worden, hat viel Verwirrung in der chriſtlichen Welt angerichtet; man hat es mit Werkheiligkeit verwechſelt, und einzelne Handlungen dafür genommen. Es iſt aber daſſelbe eigentlich die Bezeichnung einer freiwilligen menſchlichen Aeußerung und die Merkmale, wodurch ſich das Thun von Handlungen unterſcheidet, laſſen ſich darauf zurückführen, daß Handlung bloß die Thätigkeit der Kraft ausdrückt, That zugleich die Wirkung derſelben, welche ein frei handelndes Weſen hervorbringt, ob dieſelbe auch nicht nach Außen träte (Joh. 6, 27.). In dieſem Sinne iſt auch der wahre Glaube eine freie That des Geiſtes, indem derſelbe Werke hat, und wenn Jeſus demnach darauf dringt, daß der Menſch den Willen thun ſoll des himmliſchen Vaters: ſo wollte er keine Scheintugend oder Eigengerechtigkeit damit in die Welt einführen (ſo wenig als diejenigen, die Ihm nach daſſelbe verlangen), ſondern es lag ihm an, die innere Thätigkeit des Menſchen anzuregen, zumal er wußte, daß wer auch nur wollen will den Willen Gottes thun, eben dadurch aus dem Tode in's Leben hindurch bricht und zur Gemeinſchaft vordringt mit dem Vater und dem Sohne.

ohne auf Werke und auf das Thun dabei, wie Jesus Christus, noch insbesondere zu dringen und dahin eifern zu wollen. Zwar wissen wir wohl, daß wir nicht tüchtig sind, etwas Gutes zu thun, als von uns selbst, und daß das Wort von der Versöhnung der Kern und die Wurzel ist, der Pflanze der Gerechtigkeit; damit aber soll die Forderung des Apostels nicht abgewiesen werden: „zeige mir deinen Glauben mit deinen Werken," und ob Jemand vermeinte, zu sehen nach dem Glauben allein, der soll wissen, daß der Sohn des lebendigen Gottes, dem der Vater alles Gericht gegeben hat, nicht allein darauf, daß man an seinen Namen glaube und daß man Ihn „Herr" nenne (obwohl solches geschieht durch den heiligen Geist), hat hinsehen wollen, sondern, damit es nicht ein Lippengeschwätz werde — auf das Thun des Willens des himmlischen Vaters*).

---

*) Es ist höchst betrübt, daß eine Menge der Christen dieser Zeit sich so wunderlich geberdet und so viele Vorwände sucht, wenn an ihre Willensentscheidung Ansprüche gemacht werden. Gern möchten sie diejenigen sofort als gesetzliche Treiber verschreien, welche ihnen diese bieten, und während Andere mit ihren Anstrengungen eine Art Verdienst vor Gott aufzurichten trachten, suchen diese ihren Ruhm in einer vermeintlichen Demuth, die den Menschen aller eigenen Thätigkeit zu entheben und aller Verpflichtung hiemit zu entbinden trachtet. Man sollte bedenken, daß Gottes Zwecke nirgend und niemals ohne Mitwirkung des Menschen gelingen können, und weder im Aeußern, noch im Innern das ein Vertrauen und ein Glauben genannt werden darf, dabei man versäumt, das Seine zu thun und — wäre dies Sträuben gegen die Willensanstrengung richtig, so wäre Jesus selbst der entschiedenste Gesetzeslehrer, da die Ansprüche, die Er stellt, keineswegs den Menschen einschränken und ihm seine Ohnmacht fühlbar machen, vielmehr ein Prüfstein sein sollen seiner innern Tüchtigkeit oder Untüchtigkeit. Das Wort von der Versöhnung bleibt dabei immer das belebende Prinzip; aber es ist sehr treffend, was Bengel gegen Zinzendorf bemerkt (in Bengels Leben von Burk, S. 384.): Das menschliche Herz braucht allerlei Lehren, womit ihm aufgeholfen, womit es zurecht gewiesen werden muß. Der Blut-Theologie bin ich von Herzen ergeben, wie sie denn die Sache aller rechtschaffenen Seelen von Luther an war. Man darf nur z. B. die verbesserte Sammlung zum Bau des Reiches Christi ansehen. Aber wenn man, wie Zinzendorf, etwas Neues und Einziges daraus machen will, so giebt man offenbar seinen eigenen Gedanken zu viel nach, und es ist, wie wenn man an einer Uhr nichts

Eben weil es die Pflanze bei uns gilt und nicht den Kern ſowohl — die Pflanze, welche jetzt gezogen werden ſoll, wird der Menſch, in welchem das Wort von der Gnade lebendig geworden iſt, nach dem Wachsthum und guten Früchten ſehen ſollen, und in dem Maaße er gerechtfertiget und von der Sündenſchuld freigeſprochen iſt, den Willen thun wollen ſeines Gottes. Wo dies nicht iſt (und es gibt deren allerdings, die viel thun, geſchäftig ſind, ſelbſt in geiſtlichen Dingen, nicht aber ſeinen Willen thun), da, — ob man ihn „Herr, Herr“ nennete und weiſſagete und ſelbſt das Größeſte und Vortrefflichſte thäte, ſo man darin ſeinem Eigenwillen folgt, ſeine eigene Ehre ſucht, und nicht im Gehorſam gegen Gott und zu Gottes Ehre: da will Er ihnen bekennen: weichet, ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir, ihr Uebelthäter! Auf das Thun des Willens Gottes hat Er gedrungen und vor Allem darauf gedrungen.

II.

Warum es ſo geſchehen iſt?

Zunächſt um jeden Betrug zu verhüten. Dem Menſchen ſelbſt liegt der Betrug hier ſehr nahe und auch Andre können betrogen werden durch ihn, wenn nicht jener einzig ächte Prüfſtein angelegt, und gerichtet wird nach der Frucht des rechtſchaffenen Weſens.

Die Ihn ihren Herrn nennen und alle Gerechtigkeit allein zu finden vorgeben in Ihm, viel von Ihm ſprechen und Thaten meinen zu thun in ſeinem Namen, wie leicht können ſie glauben, ihm anzugehören, wie bald mehr von ſich halten, als ſich gebühret, und darüber wohl gar Andre übel richten und der Irrwege anklagen, des Tugendſtolzes, Eigenwirkens, der Werkheiligkeit beſchuldigen, die, welche in Ihm ſuchen erfunden zu werden; ſie ſelbſt

---

als den Zeiger wollte gelten laſſen, oder das ganze Jahr von nichts als Markſuppe leben wollte. — Die Apoſtel wußten den Werth der Lehre von der Genugthuung und dem Verdienſte Chriſti auch; doch zeigt ſich in ihren Vorträgen und Briefen eine ſchöne Mannigfaltigkeit und reiche Ausführung.“

aber unzugänglich bleiben für jeden Rath und Hülfe, die sie erretten möchte von dem Irrthum ihres Weges. Solches Mundbekenntniß hat zu allen Zeiten große Gefahr gebracht; „hier ist des Herrn Tempel, und: wir sind Abrahams Saamen,“*) hören wir dergleichen Leute sagen; Jesus aber spricht: „wenn ihr Abrahams Kinder wäret, so thätet ihr Abrahams Werke.“ Die Richtung auf's Thun wird den Selbstbetrug verhindern und den Schaden, welcher damit bei Andern angerichtet werden könnte.

Richtet sie denn nicht großes Unheil an, die Menge derer in unsern Tagen, welche sagen, sie kennen Ihn, aber mit ihren Werken Ihn verläugnen? Machen sie dem Reiche Gottes nicht ein böses Geschrei und bringen die gute Sache des Evangeliums in übeln Ruf, das Wort vom Kreuz in den Verdacht, als sei es ein Sündenpolster für die Trägen und ein Vorwand der müßigen Schwätzer? Verbreiten nicht Viele derselben ihre ungesunde Art zum großen Nachtheil des Christenthums und vermehren die Zahl der Kopfhänger, statt der lebendigen Glieder am Leibe Christi? — Diesem Schaden zu wehren, solchen Betrug zu verhüten, hat der Herr durch Wort und Beispiel uns befohlen, zu dringen auf das Thun des Willens des himmlischen Vaters. Und wie Er gepredigt hat: „ich bin nicht gekommen, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen, sondern zu erfüllen!“ so predigen auch wir: „in Christus Jesus gilt nur die neue Kreatur und der Glaube, der durch die Liebe thätig ist in guten Werken**)!“ damit die Feinde Gottes nicht lästern gemacht, Niemand in Scheinheiligkeit verführt und über sich selbst verblendet werde: — wir dringen auf das Thun, wie Er auf das Thun gedrungen hat, daß jeder Betrug verhindert werde.

Aber auch, damit wir Ihn recht erkennen. — „So Jemand will den Willen dessen thun, der mich gesandt hat, der

*) Joh. 8.
**) Gal. 5, 6. (6, 15.)

wird inne werden, ob dieſe Lehre von Gott ſei*). " Ausdrücklich erklärt unſer Herr in dieſen Worten, daß nur diejenigen ſich Ihm befreunden und das Göttliche ſeiner Lehre erkennen können, die den Willen Gottes zu thun beſtrebt und darauf gerichtet ſind, im Sinn und Weſen ihm wohlgefällig zu werden. So erkennen wir denn auch, daß wir in ihm bleiben, allein an dem Geiſt, den er uns gegeben hat, und wer da ſaget, ich kenne ihn, der ſoll auch wandeln, gleich wie Er gewandelt hat. In der Wechſelwirkung Gottes und des Menſchen alſo allein, in dieſem heiligen Bunde der Freundſchaft und gegenſeitiger Liebe, werden uns die Geheimniſſe Gottes aufgeſchloſſen, und uns mehr und mehr kund werden, daß wir Ihm angehören. Darum, wer da ſpricht, ich ſuche Chriſtus für uns geopfert allein, der kann leicht irre gehen, denn das Berufen auf Ihn iſt kein untrügliches Zeichen des Gnadenſtandes (obgleich wir Gnade ohne Ihn nicht finden können); wer aber dahin trachtet, daß Chriſtus in ihm eine Geſtalt gewinne, der wird ſein wahrhaft froh werden, — und das Zeugniß des heiligen Geiſtes unverrückt haben bei ihm ſelbſt, daß er Ihm angehöre. Die Sorge um Erneuerung und Wiedergeburt wird das Bedürfniß des Sünderheilandes erſt recht erwecken und lebhaft erhalten in uns; bei dem Streben nach Vervollkommnung werden wir ſeines Geiſtes und Kraft recht inne werden, und indem wir fortſchreiten in der Heiligung und beharren bis an's Ende, tiefer und ſegensreicher empfinden die Gemeinſchaft mit Ihm. Wer Chriſtus in ſich erfahren will, wird Chriſti Gerechtigkeit und Stärke für uns zuvor ſuchen und empfangen; wer aber nur Chriſtus für uns begehret, dürfte eher im täuſchenden Gefühl vermeintlich demüthiger Anhänglichkeit an Ihn und vermeintlich dankbarer Liebe, durch Selbſtzufriedenheit gefangen werden können. Laſſet uns darum in Ihm lebendig und thatkräftig erfunden werden, ſo werden wir Ihm den Dank nicht ſchuldig bleiben und aus dem Reichthum ſeiner Fülle ſchöpfen Gnade um Gnade. — Daß wir Ihn

*) Joh. 7, 15. 16.

recht erkennen, daß wir Ihn erkennen, wie er ist und was er uns sein kann und soll. — Darum predigt Er vom Thun des Willens des himmlischen Vaters.

Endlich aber auch, damit wir bewahret werden vor der Stunde der Versuchung. Das sagt der Heilige, der Wahrhaftige*): „weil du behalten das Wort meiner Geduld, will Ich auch dich behalten vor der Stunde der Versuchung, die kommen wird über den ganzen Weltkreis, zu versuchen, die auf Erden wohnen. Siehe, ich komme bald; halte, was du hast, daß Niemand deine Krone nehme."

Ja — treu ist Er, der uns berufen hat, welcher wird es thun; aber wir sollen treu sein an unserm Theil, denn nur die treu sind in der Liebe, lässet Er sich nicht nehmen. Und wie wir empfangen haben das Wort von seiner Geduld, also sollen wir in seinem, gutem Herzen Früchte bringen in Geduld**), wirken Unvergängliches, und wie Er lebte um seines Vaters willen, also auch leben um seinetwillen: „Halten" soll seine Gemeine das Wort — nicht bloß haben. Man kann etwas haben oder meinen zu haben, das am Tage des Gerichts zu großer Verdammniß weggenommen wird, wenn man nicht damit gewuchert hat,***) sonst wären alle diejenigen selig, die das Wort aufgenommen haben mit Freuden†); Er aber spricht: „halte," was du hast, daß dir Niemand deine Krone raube. In diesem Halten und Behalten, im Bewahren und Bewegen, im Aneignen und Wuchern, also im Thun des Willens Gottes liegt die Sicherstellung vor der Versuchung, die Unantastlichkeit und Unerschütterlichkeit des Glaubens, selbst in Stürmen verhängnißvoller Zeit. Denn die Aneignung, das Leben in der Sache versiegelt, das Wuchern mit dem anvertrauten Talent macht es uns gewiß, daß weder Tod noch

*) Offenb. Joh. 3, 7—10.
**) Luc. 8.
***) Matth. 25, 29. 30.
†) Matth. 13, 5. 20. 21.

Leben, weder Engel noch Fürſtenthum noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur uns ſcheiden mag von der Liebe Gottes in Chriſto Jeſu, unſerm Herrn*). Ob ſie kommen möchten die Stunden der Verſuchung, in Leiden von Außen, in Kämpfen von Innen, in Anfechtungen um des Worts willen, in Drangſal in ſturmbewegter Zeit, in dem entſcheidenden Augenblick des Todes, oder an dem großen Tage der Zukunft des Menſchenſohnes; ob den Leuten bange würde auf Erden und ſie zagen vor Furcht und Warten: — „die wir den Willen thun des Vaters im Himmel, heben unſere Häupter empor mit Freuden**), wir wiſſen, an wen wir glauben und daß er uns unſre Ausſtattung bewahren wird***).

Sprich nicht: „Du baueſt alſo die Rettung auf dein Thun und nicht auf die Gnade,“ denn die Gnade iſt nicht Gnade, ſondern ein Zornfeuer in dem, der nicht thun will den Willen des himmliſchen Vaters; der unnütze Knecht, obwohl begnadigt zuvor, weil er *nicht gethan* den Willen ſeines Herrn, ward in die äußerſte Finſterniß geworfen; die thörichten Jungfrauen — ſie fanden die Thür verſchloſſen, ob ſie ſich ſchon zu den Seinen gezählt — Er kannte ſie nicht. Warum? weil ſie das Oel des göttlichen Geiſtes aus der Andacht und Herzensbewegung nicht zur Erneuerung in's Weſen hinüberfließen, nicht durch Willenstreue in That und Leben hatten übergehen laſſen. So iſt denn wahrlich *das eben die Klugheit der Gerechten*, daß ſie der Gnade *gebrauchen*, daß ſie vorzugsweiſe Gottes Willen zu thun gerichtet, daß ſie nicht bloß Erweckte, ſondern gründlich Bekehrte, Geheiligte ſind. „Das iſt des Klugen Weisheit, daß er auf ſeinen Gang merkt, aber das iſt der Narren Thorheit, daß es eitel Trug mit ihnen iſt†),“ darum, wer die Rede Jeſu hört und *thut ſie*,

---

*) Röm. 8, 35 ff.
**) Luc, 21, 25—36.
***) 2 Timoth. 1, 12.
†) Spr. Sal. 14, 8.

iſt gleich einem klugen Manne, der ſein Haus auf einen Felſen bauet; da nun ein Platzregen fiel und kam ein Gewäſſer und weheten die Winde, und ſtießen an das Haus, fiel es doch nicht, es war auf einen Felſen gegründet — und wer den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit. Amen.

5.

Das Streben nach Vollkommenheit.

„Was ist alle Weisheit, deren Gegenstand und Mittelpunkt nicht der „Mensch ist?.... Ich kann es nicht deutlich und nicht stark genug „sagen, was von Zehntausenden, die sich Christen und Christenlehrer „nennen, mit einer kaum begreiflichen Unachtsamkeit übersehen wird und „mit tiefanbetender Aufmerksamkeit unaufhörlich beherzigt werden sollte: „die Lehre Christi ist nur Eine Wahrheit — die göttliche Würde „und Erhabenheit der menschlichen Natur. Wenn man jedes „Wort Christi absonderlich betrachtet, so ist der Geist und das Wesen „eines jeden himmlische, ewige Größe der menschlichen Natur. „— Und wenn man alle Worte Christi zusammen nimmt, — was ist „die Summe aller Summen? Ewige, himmlische, göttliche Größe „der menschlichen Natur."

„Alle Schicksale Christi, jeder Schritt seiner Schicksale, vom Punkte „seiner Verkündigung an — bis zum Moment, da Er den Blicken seiner „Freunde hinter den Wolken entschwand — alle Thaten Christi — „Alles, was uns von ihm erzählt wird, was ist Alles, Alles — als „Siegel auf die große Eine Wahrheit, die Summe seiner Lehre: Der „Mensch ist göttlichen Geschlechts — Gottes Vollkommenheit „ist das letzte Ziel, dem er entgegen streben soll."

Lavater (Pont. Pil.)

Ueber das Streben nach Vollkommenheit.*)

Luc. 19, 9—14.

„Er ſagte aber zu Etlichen, die ſich ſelbſt vermaßen, daß ſie „fromm wären, und verachteten die Andern, ein ſolches Gleichniß:

„Es gingen zween Menſchen hinauf in den Tempel zu beten; „einer ein Phariſäer, der andere ein Zöllner.

„Der Phariſäer ſtand und betete bei ſich ſelbſt alſo: Ich danke „Dir Gott, daß ich nicht bin, wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, „Ehebrecher, oder auch wie dieſer Zöllner.

„Ich faſte zweimal in der Woche, und gebe den Zehnten von „Allem, das ich habe.

„Und der Zöllner ſtand von ferne, wollte auch ſeine Augen nicht „aufheben gen Himmel; ſondern ſchlug an ſeine Bruſt und ſprach: „Gott ſei mir Sünder gnädig!

„Ich ſage euch, dieſer ging hinab gerechtfertiget in ſein Haus „vor jenem. Denn wer ſich ſelbſt erhöhet, der wird erniedriget wer- „den; und wer ſich ſelbſt erniedriget, der wird erhöhet werden."

Da ſtand er denn, der unglückliche Mann, der Phariſäer — und obgleich durch äußere Gewohnheit zum Dankgebet gezwungen, mochte er doch kaum in ſtolzer Selbſtgefälligkeit ſeine Abhängigkeit öffentlich vor Gott anerkennen, ſondern betete bei ſich ſelbſt, damit kein Anderer es hörte, er ſei dazu verpflichtet. Darum konnte er auch nicht recht an die Erhörung und Gott-Wohlgefälligkeit ſeines Gebets glauben, und der Zöllner ging gerechtfertiget in ſein Haus vor Jenem, gläubiger und empfänglicher der Gnade, weil er demüthiger, bedürfnißreicher und ſehnſüchtiger gebetet hatte.

---

*) Aus dem J. 1832.

— Dies ist, nach dem Zusammenhange, der Sinn unseres heutigen Evangeliums. Jesus hatte unmittelbar vorher ein Gleichniß ausgesprochen, davon, daß sie allezeit beten und nicht laß werden sollten, dann würde Gott auch retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen. Hieran knüpfte er die Frage: „wenn des Menschen Sohn kommen wird (in jener stürmischen, kampfvollen Zeit), meinest du, daß er auch werde den Glauben finden auf Erden?“ bei Allen einen Glauben mit solcher Zuversicht und so andringlich in ihrem Gebet, daß sie werden gerettet werden können? Warnend setzte er nun dies Gleichniß hinzu über jene Thörichten, die sich selbst vermaßen, daß sie fromm wären, und verachteten die Andern, so sie doch, wie viel sie auch von der Gnade reden mögen und vom Glauben, eine rechte Empfänglichkeit dafür nicht in ihrem Herzen tragen, weil sie sich das Ziel ihrer Berufung zu nahe stecken — nicht streben nach der Vollkommenheit*); denn

das Streben nach Vollkommenheit ist es, das den Menschen allein demüthig, und dadurch der Gnade Gottes wahrhaft empfänglich, das ihn tüchtig macht zum Glauben.

1. Was wird unter dem Streben nach Vollkommenheit verstanden?
2. Wie kann dasselbe solches in dem Menschen bewirken?

I.

Wohlverstanden ist das Streben nach Vollkommenheit, wenn wir uns dabei denken, zunächst: eine entschiedene Richtung auf das Gute.

Es ist bekannt, daß man schon den Ausdruck: Vollkommenheit, in Beziehung auf den Menschen und seinen sittlichen Zustand pflegt verdächtigen zu wollen. Wer will einen Reinen finden, spricht man, bei denen, da kein Reiner ist? Der Apostel aber

*) S. Ebel gedeihliche Erziehung S. 21 ff. über das Fortschreiten der Menschheit zur Vollkommenheit.

ſetzte dieſe Worte in den Zuſammenhang mit andern: „da iſt Keiner, der Gutes thue, Keiner, der vernünftig ſei, Keiner, der nach Gott frage, auch nicht Einer!“ und wollte zwar hiemit die natürliche Beſchaffenheit bezeichnen, in welcher wir in dieſe Welt geboren werden*), keineswegs ſollte damit aber geſagt ſein, daß es alle Lebetage ſo mit uns bleiben müſſe, vielmehr ſpricht derſelbe Apoſtel von denen, die Chriſto angehören, daß ſie ihr Fleiſch kreuzigen, ſammt den Lüſten und Begierden, und abgewaſchen und gereinigt werden durch das Blut Jeſu, und durch den Geiſt ihres Gottes**). So ſprach denn auch unſer Herr am Abende ſeines Abſchiedes zu den Getreuen, die, obwohl unter vielen Schwächen, bei ihm beharret waren in ſeinen Anfechtungen***): „Ihr ſeid rein, aber nicht Alle!“ nur jener Verräther nicht, von dem er wußte, daß er nicht entſchieden auf's Gute gerichtet war. Die Andern aber waren rein und vollkommen, weil ſie es im Sinn hatten, ſich wirklich zu ſtrecken nach dem vorgeſteckten Ziel, nach dem Kleinode, welches vorhält die himmliſche Berufung Gottes in Chriſto Jeſu†). So ſollen denn auch wir, ſo viel unſer getaufet ſind, „Chriſtus anziehen, und damit den Anfang machen, vollkommen ſein zu wollen, wie der Vater im Himmel vollkommen iſt, der in heiliger Schrift ſein Wort gegeben, daß der Menſch Gottes vollkommen ſei, und zu allem guten Werk geſchickt ††).

---

*) Röm. 3.

**) Eph. 2.

***) Joh. 13.

†) Philipp. 3, 17.

††) Das Herz iſt des Lebens Wurzel; im Herzen (das nirgend in der H. Schrift blos als Mittelpunkt der Empfindung, wie man ſo gern aufbürden möchte, ſondern vielmehr als Sitz der Geſinnung betrachtet wird) ruht unſer innerſtes Selbſt, unſere eigentliche Perſönlichkeit. Hier geht hervor unſer Wünſchen und Wollen, unſer Streben und Handeln, unſer Können und Leiſten, und darum auch unſer Begreifen und Verſtehen, Glauben und Hoffen, die (was man auch dawider einwenden mag) nach dem Zeugniß aller Geſchichte und Er-

Ein ſolcher ſtrebt denn auch dahin, daß er in aller Beziehung ſei, was er ſein ſoll als Chriſt — denn von Innen muß es ausgehen — und als Menſch in ſeinen Außenverhältniſſen.

Als Chriſt, deſſen Bürgerrecht im Himmel, von dannen er wartet Chriſtus des Herrn, wird er trachten nach dem, was droben iſt, in Allem, und himmliſch geſinnet ſein, ſein Werk im Großen und im Kleinen auf Erden gewiſſenhaft und treu als ein Knecht und Haushalter Gottes führen; dieſer Welt brauchen, doch ohne ihrer zu mißbrauchen, ſich freuen der Gaben Gottes, und ſie dankbar bemerken, alle, und von Herzen, aber mit Beſonnenheit, mit Haltung in Mäßigkeit, ihrer genießen, als freuete er ſich nicht, und niemals fortgeriſſen werden von Zerſtreuungs- und Vergnügungsſucht; irdiſche Güter beſitzen, aber ſein Herz daran nicht hängen, noch hoffen auf den vergänglichen Reichthum, ſondern, als beſäße er nicht, von der Kreatur hinweg ſeine Hoffnung allein ſetzen auf den lebendigen Gott. So wird ein Chriſt, der das Vollkommene anſtrebet, mitten in der Welt, und doch nicht mit der Welt leben, wandeln auf Erden, aber heimiſch ſein im Himmel!

Darum auch als Menſch in jedem äußern Verhältniß bauen das Reich Gottes, ſeines himmliſchen Vaters; in ſeinem Hauſe, als Gatte, zärtlich und treu, die erſte Liebe bewahren; als Vater

---

fahrung ſtets mit der Geſinnung zuſammenhängen und von ihr abhängig ſind: Ein guter Menſch bringet Gutes hervor aus dem guten Schatz ſeines Herzens.....—

Die göttliche Größe, dazu wir erzogen werden, liegt freilich nicht im Maaße der Vollendung, aber wohl in der Geſinnung, in dem Geiſt (ſagt Johannes 1. Br. 3, 24.), den Er uns gegeben hat (wie denn die Geneſung immer dem völlig freien Gebrauch aller Kräfte vorangeht), und darum durfte Paulus ſagen (an die Philipp. 3, 15.): „wie Viele nun unſer vollkommen ſind (τέλειοι), die laſſet uns alſo geſinnet ſein," wenn er gleich vorher (V. 12) bekannt hatte, „nicht, daß ich's ſchon ergriffen hätte, oder ſchon vollkommen (vollendet τετελείωμαι) „ſei," und es gilt daher uns Alle, wenn er hier und an andern Orten den Chriſten zuruft: „Seid meine Nachfolger, gleichwie ich Chriſti!"

(Ebel, gedeihliche Erziehung.)

oder Mutter sorgsam und fromm des Kindes geistliche eben sowohl als leibliche Wohlfahrt wahrnehmen; als Diener, nicht mit Dienst vor Augen, sondern als Gott dem Herrn gehorsam sein, und als Herr, als der den Herrn aller Herrn im Himmel über sich habe, überall walten; in jedem Amte, ein Jeglicher dem Andern dienen mit der Gabe, die er empfangen hat, daß er's thue, als aus dem Vermögen, das Gott darreichet; und selbst als Kind schon in diesem Geiste die Freude sein, und der Segen der Seinen, auf daß in allen Dingen Gott gepriesen werde durch Jesus Christus.

Dieses Streben nach Vollkommenheit sucht sich endlich darin zu vollenden, daß wir in keinem Worte fehlen. „Denn die Zunge (spricht Jakobus, Kap. 2.), ist ein kleines Glied unter unsern Gliedern und beflecket den ganzen Leib und zündet an all' unsern Wandel, wenn sie von der Hölle entzündet ist." Es ist nämlich das Wort die Mittelwirkung zwischen Geist, Seele und Leib *), und wer dasselbe bewachet, und bewahret seine Zunge, daß sie nicht Böses rede, der wird nothwendig im Innern richten und scheiden müssen Seele und Geist, auch Sinnen und Gedanken des Herzens, und regeln und ordnen das Große und Kleine, und Recht und Gerechtigkeit einführen im inwendigen Menschen. Und wenn er so hütet und wachet, daß kein unnützes Wort aus seinem Munde gehet, wird er Macht gewinnen über sein ganzes Thun und Wesen, dasselbe zähmen und adeln und bewahren auch nach Außen hin.

Das Gerichtet-sein dahin — denn wir sprechen mit dem Apostel **): „nicht daß ich es schon ergriffen habe, oder schon vollkommen (vollendet) sei," — und das Streben nach dieser Vollkommenheit macht den Menschen wahrhaft demüthig, behaupten wir, und dadurch wird er allein der Gnade empfänglich und fähig, im Glauben zu beten und so gerechtfertigt und erhöret und gerettet zu werden.

---

*) 1 Thess. 5, 20.
**) Phil. 3, 12.

II.

Wer ist wohl gläubig, wer ein Verlobter Gottes, ohne, der empfänglich ist für Gottes Einflüsse? und wer, der nicht demüthig ist, wäre für Gottes Gnade recht empfänglich? und wer möchte endlich wohl demüthig sein, der nicht die Vollkommenheit im Blicke hätte, und die große Aufgabe seiner Berufung stets lebendig in sich trüge und zu erreichen strebte?

Das Streben nach Vollkommenheit allein läßt uns den großen Abstand von der Höhe unserer Berufung, unsere Entfernung von dem Ziel, das uns gesteckt ist, wahrnehmen, und weckt eben dadurch wahrhaftige Herzens-Demuth. Der Pharisäer kannte sie nicht, oder mochte nichts wissen wollen von seiner Verpflichtung, nach Vollkommenheit zu streben, sonst hätte er sich mit seiner elenden Werkheiligkeit nicht genügen lassen, noch damit zufrieden sein können, daß er im groben Sinne des Worts: kein Räuber, Ungerechter, Ehebrecher gewesen, oder daß er zweimal wöchentlich gefastet und Almosen gegeben habe. So würden sich auch heut zu Tage viele Christen, wenn sie ihre Aufgabe kenneten und anerkennen wollten, daß sie heilig sein sollen, beide am Geist und am Leibe, damit nicht begnügen, sich das Zeugniß geben zu dürfen, daß sie nicht sind wie andere Leute, daß sie entflohen dem Unflathe der Welt, von Lastern und groben Sünden sich frei wissen, nicht verlassen fromme Versammlungen, wie Andere, und einzelne gute Werke thun. Wie können die glauben, wahrhaft Gläubige an Jesu Christo zu sein, die nicht durchdrungen sind von der Herrlichkeit und Tugend, dazu Er uns berufen hat, und nicht recht zu Herzen nehmen wollen, daß Er sich selbst gegeben für uns, auf daß Er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit und reinigte Ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre in guten Werken*).

---

*) Tit. 2.

Zwar die Liebe, um der Liebe willen, damit Er uns geliebet — ſie wecket Luſt zur Heiligung in dir, aber wie bald wird ihr Feuer erlöſchen, wie oberflächlich die Regung deiner Dankbarkeit ſein, wie träge deine Wachſamkeit, wie gering dein Eifer und wie nachläßig jenes Ringen, die Anſtrengung deiner Kräfte: wenn du dir nicht das Ziel vorhältſt, das ſo hoch geſtecket iſt im Himmel, dem Worte des Herrn nicht glaubeſt: „ihr ſollt vollkommen ſein,“ und darum auch nicht ſtrebeſt, daß du heilig und unſträflich werdeſt vor Ihm in der Liebe. Nur eine ſolche Aufgabe, nur das Hinſtreben zu dieſem Ziele, nicht aber ein träges Verzichtleiſten und die Einbildung, daß du immer ein Sünder bleiben müſſeſt, kann dich wahrhaft mühſelig und beladen zu dem Herzen, wie zu den Füßen deines Herrn führen, daß er dich erquicke. Die Geſunden bedürfen des Arztes nicht, ſondern die Kranken, wer aber vollkommen zu ſein, für übertrieben, und das Streben darnach für eine Eigengerechtigkeit erklärt, der dünket ſich bald geſund, und ſpricht*): „ich bin reich, und habe gar ſatt, und bedarf nichts.“ Darum ſpricht denn der treue und wahrhaftige Zeuge: „ich rathe dir, daß du Gold von mir kaufeſt und weiße Kleider (daß du ſtrebeſt nach der Vollkommenheit), daß nicht offenbar werde die Schande deiner Blöße, und ſalbeſt deine Augen mit Augenſalbe, daß du ſehen mögeſt,“ wovon du gefallen und welches Ziel dir geſteckt iſt; ſo wird die Demuth in deinem Herzen erwachen, und mit ihr erſt die Empfänglichkeit für Gnade und der Glaube, nach welchem Seine Augen ſehen.

Denn wie das Streben nach Vollkommenheit die Demuth erweckt, ſo erhält es auch dieſelbe im Herzen rege und lebendig, und mehret unſere Fähigkeit zum ächten Glauben, daß wir bewahret bleiben vor dem Mißbrauch der Gnade.

---

*) Offenb. Joh. 3, 17.

Wie leicht vergißt sonst der Mensch, wie viel es den Herrn gekostet, daß er erlöset ist, wenn er den Zweck der Erlösung, die durch Jesus Christus geschehen ist, aus dem Auge verliert. Es ist aber dieser Zweck die Wiederherstellung des göttlichen Ebenbildes, die Wiederbringung des Verlorenen in uns und im ganzen Weltall, der neue Himmel und die neue Erde, in welcher Gerechtigkeit wohnet. Wer diese letzte und eigentliche Absicht Gottes im Herzen trägt, und dahin mitzuwirken an seinem Theil sich verpflichtet hält, lernt nothwendig erst recht den hohen Werth des Verdienstes Jesu schätzen, und tiefer eindringen in die Kraft des Einen Opfers, für die Sünde geopfert, das ewiglich gilt, mit welchen Er in Ewigkeit vollendet, die geheiliget werden*), und in die große Bedeutung des Fürsprechers bei dem Vater, welcher ist die Versöhnung für unsere Sünde, nicht allein aber für die unsere, sondern auch für der ganzen Welt**). Wer diesen Endzweck des Rathschlusses Gottes kennt, und auch gern geheiliget werden möchte durch den Glauben, der wird erhalten in der Demuth, und wenn er sich selbst ansieht in seiner Schwachheit und in seinen Mängeln, wie aufrichtig er sei und wie wacker und treu er an seiner Besserung arbeite, dennoch um der Schärfe seines sittlichen Sinnes willen, sich selbst richten und mit dem Zöllner von ferne stehen, nicht wagen seine Augen empor zu heben, sondern schlagen an seine Brust und sprechen: „Gott sei mir Sünder gnädig," und darum in solcher Herzensstimmung eher glauben und der Gnade empfänglich sein können, als der sich selbst vermessend, wie jener älteste Sohn***) vermeinte fromm und ein Gotteskind zu sein, sich für versöhnt und gerechtfertigt hält, ohne jedoch zu bedenken, welche Aufgabe uns geworden, die wir erkaufet sind zu seinem Volke, und welche Höhe der Mensch zuständig an-

*) Ebr. 10.
**) 1 Joh. 2.
***) Luc. 15.

zuſtreben hat. Wer aber ſich ſelbſt im Aufblick dahin erniedrigt, der wird erhöhet werden! —

Das Streben nach der Vollkommenheit iſt es, das den Menſchen allein wahrhaft demüthiget, und ihn zugleich vollendet in dieſer Demuth.

Geſinnet zu ſein, wie Jeſus Chriſtus war, und verkleidet in Sein Bild, denen gleich, die geheiliget werden in ſeinem Namen: das iſt der Wunſch, die Sehnſucht eines Menſchen, der nach Vollkommenheit ſtrebt; nicht hinſchielend auf die, die es vermeintlich ſchlechter machen, phariſäiſch die Zöllner und Sünder unbedingt mit einander verwechſeln, ſondern nacheifernd dem Haufen Zeugen, die wir um uns haben, und den vollkommenen Gerechten. — Wie ſollte in einem Solchen nicht der innere Sinn und das Urtheil für das Gute verfeinert und veredelt werden? — Gleichwie im äußern Leben der tüchtige Arbeiter ſein Meiſterwerk ſelbſt am wenigſten vollkommen gut zu halten pflegt, ob Andere es lobten noch ſo ſehr, aus Sachkunde immer daran etwas zu tadeln findet, und im Maaße der Kunſtſinn ſich in ihm entwickelte, die Anſprüche an ſeine Leiſtungen ſteigert; der Pfuſcher dagegen und der Taugenichts bald fertig iſt mit ſeiner Arbeit, und ſelbſtgefällig ſich bewundernd, jeden Tadel befremdlich findet: ſo auch im Reiche Gottes. Wer nach Vollkommenheit ſtrebt, weiß, was des Geiſtes Sinn ſei, der die Heiligen vertritt, nachdem, daß es Gott gefällt, und richtet ſich ſelbſt und kommt darum nicht in das Gericht, weil er es iſt, der mehr und mehr in That und Wahrheit glaubet an den, der die Gottloſen gerecht machet, und wird ihm ſein Glaube zur Gerechtigkeit, die durch den Glauben an Chriſtus kommt*), und ſpiegelt ſich in ihm des Herrn Klarheit mit aufgedecktem Angeſicht, und wird verklärt in daſſelbe Bild, von einer Klarheit zur andern; er hat die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, allein, denn Gott widerſtehet den Hoffärtigen, ſie mögen äußerlich

*) Phil. 3, 9.

prunken oder geiſtlich Stolze ſein — und gibt den Demüthigen Gnade. —

O! ein freundliches Bild, Menſchen zu ſehen, die der Vollkommenheit nachſtreben; wie werden ſie einander ſo liebreich unterſtützen, und Einer tragen des Andern Laſt, damit das Geſetz Chriſti erfüllet werde; und ſchnell ſein zu hören, langſam aber zu reden, und nicht empfindlich, ſondern aufnehmen das Wort, das in ſie gepflanzet wird, und ſich wohl und glücklich fühlen, indem ſie nichts thun durch Zank oder eitle Ehre, ſondern aus Demuth achtet Einer den Andern höher als ſich ſelbſt; — darum, weil ſie der Gnade empfänglich ſind, und allein wahrhaftig glauben können, werden ſie das Leben haben in ſeinem Namen. Amen!

6.

Die Treue im Kleinen.

„Obſchon die ganze chriſtliche Religion auf Erkenntniß und der Ueber-
„zeugung beruht: „Daß Gott die Liebe iſt,“ ſo ſprechen doch viele Theo-
„logen und Moraliſten von unſerer Pflicht gegen Gott und Menſchen ſo,
„als ob Pflicht und Liebe im Grunde nicht daſſelbe wären. Wenn
„nämlich in der Schrift geſagt wird, daß alle Gebote in dem einen: der
„Liebe Gottes und des Menſchen, befaßt ſind, ſo wird ja die Liebe ſelber
„als Pflicht geboten. Nun könnte aber freilich dieſe Liebe nicht geboten
„oder Pflicht ſein, falls ſie nur Appetit oder Leidenſchaft wäre, und dieſes
„Gebot der Liebe ſagt darum nur, daß jeder Menſch es in ſeiner Macht
„hat, ſich dem ihm frei anbietenden und ſollicitirenden Affect dieſer Liebe
„zu öffnen oder ſich ihm zu verſchließen. Die Identität der Pflicht und
„Liebe zeigt ſich übrigens ſchon dadurch, daß beide eine Verbindung aus-
„ſagen. Denn das Wort Pflicht, Verbindlichkeit kommt von Verflochten-
„ſein oder Verbundenſein, und der Unterſchied zwiſchen beiden iſt nur der,
„daß die Pflicht (das Geſetz) als nur durchwohnende Macht zur Ver-
„bindung treibt, wogegen die Liebe als erfüllende und inwohnende anzieht,
„weßwegen die Liebe vom Druck des Geſetzes befreit, ſo wie der Eingang
„der Luft in einen luftleeren Körper dieſen von dem Druck der Luft be-
„freit. Die Verbindung, welche in der Pflicht nur noch einſeitig und
„alſo unfrei war, wird in der Liebe wechſelſeitig und darum frei.“

Fr. Baader.

Die Treue im Kleinen*).

So Viele unter uns vor deinem Angeſicht verſammelt ſind, lieber Vater, wir ſind Alle Haushalter, ſo lange wir hier wallen, Haushalter über die mancherlei Gaben, die du uns anvertraut haſt, und man fordert nicht mehr von dem Haushalter, denn daß er treu erfunden werde. O! daß auch wir treu wären in dem, das uns befohlen iſt! Du biſt treu, — treu biſt du, o Gott, und kein Böſes an dir, gerecht und fromm biſt du; darum iſt es eine verkehrte Art, wenn man ſich von dir abwendet, und dir nicht mit Gegentreue vergelten will; ſolche ſind Schandflecken und nicht deine Kinder. Wir aber hoffen auf dich, Herr, und möchten gern treu ſein; denn die treu ſind in der Liebe, die läſſeſt du dir nicht nehmen. Amen.

Luc. 16, 10—13.

„Wer im Geringſten treu iſt, der iſt auch im Großen treu; und „wer im Geringſten unrecht iſt, der iſt auch im Großen unrecht. So „ihr nun in dem ungerechten Mammon nicht treu ſeid, wer will euch „das Wahrhaftige vertrauen? Und ſo ihr in dem Fremden nicht treu „ſeid, wer will euch geben dasjenige, das euer iſt? Kein Hausknecht „kann zweien Herren dienen; entweder er wird einen haſſen und den „andern lieben, oder er wird einem anhangen, und den andern ver„achten. Ihr könnet nicht Gott ſamt dem Mammon dienen.“

*) Aus dem J. 1832.

Da hören wir denn, — wir hören eine Bedingung unſerer Seligkeit und Niemand darf es leugnen, denn aus dem Munde unſeres Herrn ſelbſt hören wir dieſe Bedingung. Treue iſt es, die Er verlangt, Treue über wenig, wenn Er uns über viel ſetzen ſoll, Treue in der Zeit, damit wir fähig ſein möchten aufgenommen zu werden in die ewigen Hütten: „Sei getreu bis in den Tod," das ſaget ſeiner Gemeine der Erſte und der Letzte, „ſei getreu bis in den Tod, ſo will ich dir die Krone des Lebens geben!" Dies Wort von der Treue iſt zwar zunächſt denen geſagt, über welche ſein Angeſicht leuchtet, die er beſchienen hat mit ſeiner Freundlichkeit und Leutſeligkeit, der gnädige und barmherzige Herr, in welchen er bereits einen Funken ſeiner Liebe entzündet, die ein Pfund empfingen, damit zu wuchern für geiſtige Zwecke, ſie ſollen treu ſein und beharren bis an's Ende, damit ſie ſelig werden. Aber auch die Andern, einem Jeden gilt das Wort von der Treue und namentlich von der Treue im Kleinen; denn es iſt Niemand unter uns, der nicht Fähigkeit und Gelegenheit hätte, Gutes zu thun; ſo darf denn Niemand ſagen: Mir iſt wenig anvertraut, darum kann ich auch keine Verantwortung haben; denn obwohl bei dem, welchem viel gegeben iſt, viel geſucht wird, ſo hat doch auch der Knecht, der weniger empfangen, welchem nur ein Zentner anvertraut ward, Rechnung abzulegen von ſeinem Haushalten. Es gilt

Die Treue im Kleinen

1. Was wird darunter verſtanden?
2. Warum iſt dieſe Treue ſo nothwendig?
3. Wie iſt zu derſelben zu gelangen möglich?

I.

Was iſt Treue und — Treue im Kleinen? Treue iſt feſthalten und beſtehen in der Liebe.

Wenn vom Himmel herab, vom Vater des Lichts die Liebe mit ihren heiligen Strahlen ſich hierhin und dorthin wendet, einen Funken anzuzünden in der Menſchen Herzen, ſo iſt Treue das

Bewegen und Bewahren, ist die Pflege des heiligen Feuers der dankbaren Gegenliebe in unsrer Brust — das Bestehen in der Liebe, damit wir geliebet sind. — Wir werden uns sammeln in die Stille, ihre Segnungen aufzunehmen und uns zu besinnen über das, was gut und recht ist vor Gott, unserm Vater; uns sammeln aus dem Getümmel und aus den Zerstreuungen, welche von Innen und Außen den Menschen bestürmen und seinem Auge so leicht das Ziel verrücken können — das Kleinod seiner himmlischen Berufung; werden uns sammeln, so wir treu sind. Wenn wir uns dann gesammelt und des Vaters Willen erkannt an uns, in uns und um uns her, so wird die Treue ihm begegnen, Liebe mit Gegenliebe erwiedern, mit Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit der erkannten Wahrheit gemäß gesinnet sein und handeln wollen. In Worten und Werken, in Sinnen und Gedanken und selbst in den geheimsten Regungen des Herzens wird der Getreue lauter und unsträflich erfunden werden und mit Selbstverläugnung willig und gern des Vaters Zwecke und deren Erfüllung anstreben. Auch im Kampfe, wenn er geboten wird, wider Hindernisse und Schwierigkeiten mit äußerster Anstrengung, ausdauernd in Leiden und Widerwärtigkeit, unter Schmach und Verfolgung bis an's Ende beharren, der — welcher treu ist in der Liebe.

Diese Treue ist's, welche Jesus in unserm Texte empfiehlt und dieselbe — auch im Kleinen. Von der Anwendung des Irdischen hören wir Ihn dort zunächst reden; den Pharisäern, welche reich waren, empfahl er Gutes zu thun und damit einen Schatz zu sammeln für das Zukünftige. Fremdes nennt er irdische Güter; denn sie sind nur geliehen; ungerechten Mammon um der ungleichen Vertheilung willen, einer Folge der durch die Sünde eingedrungenen Weltverhältnisse. Um so mehr, will er sagen, wenn der Mensch sein Besitzthum auch nicht auf bösem Wege erworben, soll er damit wuchern, ein treuer Haushalter sein, denn Gott, der den gegenwärtigen Weltzustand fortdauern ließ, schuf den Armen und Reichen neben einander, damit die

Menſchen in gegenſeitigem Austauſch irdiſcher und geiſtlicher Gaben hinieden ſich liebend aushelfen und die Reichen, indem ſie von ihrem Ueberfluſſe ſpenden, ſich Freunde machen mit dem ungerechten Mammon und durch ſegnende Liebe gehoben würden in die ewigen Hütten.

Doch ſollen nicht bloß Reichthümer, vielmehr alle irdiſchen Güter und Verhältniſſe richtig geſchätzt, alle mit Sorgfalt und Gewiſſenhaftigkeit ſich und Andern zum Segen benutzt und die Treue auch in dem Kleinſten bewieſen werden. Mögen unſere Berufsgeſchäfte, unſre Häuslichkeit, unſer Gewerbe an ſich unbedeutend und unſcheinbar ſein, ſogar verächtlich ſcheinen, und das Amt, dem wir vorſtehen, ſo unwichtig, daß es kaum den Namen des Wirkens verdiene; es gilt unter allen Umſtänden, daß wir Treue beweiſen. Treue gegen Gott, deſſen Vaterhand alle Verhältniſſe ordnet und regiert, indem wir nicht mit Dienſt vor Augen, um den Menſchen zu gefallen, ſondern um ſeinetwillen, das Kleine wie das Große und ſelbſt das Geringſte mit Sorgfalt und Gewiſſenhaftigkeit ausrichten. Was ihr thut, in Worten oder in Werken, ruft uns der Apoſtel zu*) — ihr eſſet oder trinket, oder was ihr thut, das thut Alles zu Gottes Ehre — thut es im Namen Jeſu Chriſti, in dem Sinn und Geiſte, in welchem Er an eurer Stelle es gethan haben würde. Hier iſt die Nebenſache nicht nebenſächlich, hier iſt das Geringſte nicht ſo gering, daß es nicht bewachet, beachtet, gewiſſenhaft wahrgenommen, und treu benutzt werden müßte; hier wird dein Umgang, wie deine Einſamkeit, deine Erholung, wie deine Arbeit, dein Wort und dein Schweigen, dein Haus und deine Perſon, dein Thun und dein Laſſen nach Gottes Wille und Gebot gemuſtert und gerichtet werden**), damit es Ihm gefalle und den Menſchen diene und dir ſelbſt gedeihe; — ob du endlich auch einer Sache Macht hätteſt, ſo frommt doch nicht alles, und ob du Großes thäteſt, ſo

*) Col. 3, 17—23.

**) S. Reinhardt über den Werth der Kleinigkeiten ꝛc.

hilft's nicht, es geſchehe denn von Herzen. Siehe, das iſt die Treue im Kleinen.

II.

Warum dieſelbe ſo nothwendig iſt? —

Die Zeit unſres Wallens und alles in ihr iſt eine Prüfung für uns; darum zunächſt iſt ſie ſo nothwendig. Stehet doch Alles unter Gottes Leitung, iſt Anordnung ſeines freundlichen Erziehungsplans mit uns, und ſoll nach des Vaters Rath Uebung und Schule für uns ſein, uns zu bilden und zu bewähren. Von dem erſten Augenblick unſeres Bewußtſeins bis wir den Pilgerſtab niederlegen, wo wir uns befinden und was uns begegnet — alles iſt zuvor erſehen, geordnet und gefügt von Ihm, damit wir ſeine Heiligung erlangen, indem wir Treue beweiſen. Nicht das, was wir thun, die Art, wie wir es thun, wird über uns entſcheiden; wer einen der Geringſten nur mit einem Becher kalten Waſſers tränket in eines Jüngers Namen, wahrlich, es wird ihm nicht unbelohnet bleiben*), und wie wir in der Erziehung unſrer Kinder an kleinen und unſcheinbaren Umſtänden und Vorgängen einen ſichern Maaßſtab haben ihrer Geſinnung und Herzensſtellung, ſo gilt vor dem Richter der Lebendigen und der Todten daſſelbe Richtmaaß: „Wer im Geringſten treu iſt, der iſt auch im Großen treu, und wer im Geringſten unrecht iſt, der iſt auch im Großen unrecht.“

Auch pflegt ja die Liebe darin ihren Reiz und ihre Freude zu finden, daß ſie das Kleinſte und Unſcheinbare achtet und ſich auszeichnet, wie durch große Opfer, ſo durch Sorgfalt im Kleinen. Bewähren wird ſie ſich denn in der Treue, wenn wir in dem engen Kreiſe der Häuslichkeit zum Wohl unſerer Mitmenſchen geringfügige Umſtände zu benutzen, aus Kleinem Großes zu entwickeln ſuchen und an uns ſelbſt jeden Schritt und jedes Wort unter die Hut

*) Matth. 10, 42.

und Aufsicht des guten Geistes stellen, der die Kinder Gottes treibet. Wer du auch seist, alt oder jung, Mann oder Weib, wo du auch stehest, hoch oder niedrig, sei dir wenig befohlen oder viel: bist du treu, so wird dir von Gott Lob widerfahren an jenem Tage, der an's Licht bringen wird, was im Finstern verborgen war und den Rath der Herzen offenbaren.

Ist doch auch das Kleinste, das Allergeringste ein Theil des Großen und Ganzen. Jeder Tag ist eingegliedert in die Kette deines Lebens und keine Stunde desselben darf leer ausfallen, ohne daß dir etwas dadurch verloren wäre von dem, was dir zugedacht war zum Heil. So ist auch jede Schickung, die dich trifft, ein Zug des Vaterherzens nach deinem Herzen, ein Wink seines Auges zu deinem Auge, ein Druck seiner Hand in deine Hand, daß du ihm näher kämest, mit ihm dich befreunden und deinen Beruf und Erwählung möchtest fest machen. Wo ist eine Lage, wo irgend ein Verhältniß, die nicht im Zusammenhang stünden und benutzt werden könnten für unsre höchste Lebensaufgabe; wo etwas in allen Erfahrungen und Begegnissen des Menschen, das nicht in die Erziehung Gottes eingepaßt und dafür berechnet wäre, seine Zwecke an und durch ihn zu erreichen. Sinne ihm nach, dem Gang deines Schicksals von frühester Kindheit durch alle Jahre deiner Entwickelung, von der Wiege, die den Säugling aufnahm bis zum Altar, wo du den Segen empfangen, von den Kinderschuhen, die du sorgenfrei angezogen, bis zu dem Hausstande, in welchen du sorgend eingetreten: alles ist ineinander gekettet und geflochten, ein Einziges, auch das Kleinste hätte deinen Lebensgang völlig verändern können, wenn es eine andere Wendung genommen hätte; dessen Augen offen standen über alle deine Wege, er sah dich, da du noch unbereitet warst, und waren alle Tage auf sein Buch geschrieben, die noch werden sollten mit allen ihren Ereignissen; aber — — dein Schicksal legte er zugleich in deine Hand! Darum ist nichts gleichgültig und nichts ohne Erfolg für dich;

es greift unvermeidlich ein, es ſchade oder nütze; ſo iſt ſie denn nothwendig, die Treue — auch im Kleinen, damit wir Großes gewinnen.

Nothwendig endlich — weil ſie eine Vorübung iſt für die Ewigkeit. So ihr in dem Fremden nicht treu ſeid, ihr Fremdlinge auf Erden, wer will euch geben dasjenige, das euer iſt!

Die Elemente der Schule, die Anfänge in der Kunſt und im Gewerbe: ſie werden ſpäter nicht an ſich in Anſpruch genommen; wer aber die Anfänge nicht tüchtig in ſich aufgenommen, wird gehemmt im Fortſchritt, und weil er keinen guten Grund gelegt hat, bleibt er für immer untüchtig in ſeinem Beruf. Die Uebung der Kraft und die Entwickelung derſelben ſind Ausgangs- und Anhaltspunkte der Tüchtigkeit und Brauchbarkeit für's ganze Leben. — So iſt es auch in Beziehung auf die Angelegenheit unſeres unſterblichen Geiſtes. Das irdiſche Haus dieſer Hütte wird zerbrechen, die zeitlichen Verhältniſſe werden ſich löſen, man wird nach uns vergeblich fragen auf der Stelle, da wir ſonſt geſtanden; aber die in den Verhältniſſen dieſer Zeit entwickelte und geübte Kraft, der Sinn für Gott, der Ernſt, die Willensſtärke, die Rechtſchaffenheit unter allen Umſtänden, die Aufrichtigkeit und Lauterkeit, der Stimme des Gewiſſens, der Mahnung des göttlichen Wortes Gehör zu geben, die Wahrheit und Gerechtigkeit, die wir im Kampfe gewonnen und behauptet haben, der göttliche Eifer für's Gute, den wir bei einem an ſich nichtigen niedrigen, drückenden Tagewerke entwickelten, das heilige Feuer, welches uns belebt: — ſind unſer geworden, ſind das Wahrhaftige, — ſie bleiben und begleiten uns hinüber in die vollkommene Welt. Wer über wenig treu geweſen, wird über viel geſetzet und eingehen zu ſeines Herren Freude.*) O daß es dir recht

*) Matth. 25.

dringend werde, sorgfältig und gewissenhaft zu sein, auch in dem, das von der Erde und irdisch ist, damit du tüchtig befunden werdest zu einer höhern Ordnung der Dinge und dir das Ewige anvertraut werde, weil du in der Zeit ein treuer Haushalter wareſt über die mancherlei Gaben Gottes.

III.

Wie aber ist dahin zu gelangen? — wie ist es möglich treu zu sein?

Ist Treue ein Festhalten in der Liebe, so pflege die Liebe.

Die Liebe ist aus Gott und Gott ist die Liebe; darum wird dich die Liebe erheben über den Schein und wirst in ihr das Wesen und das Wahrhaftige suchen und finden. Doch wird es jene Liebe sein müssen, davon der Herr spricht: „Du sollst Gott deinen Herrn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe und aus allen deinen Kräften und deinen Nächsten als dich selbst. Nicht daß du dir dieselbe geben könntest; — siehe, Er ist dazu gekommen, dies heilige Feuer anzuzünden auf Erden! Liebe erwecken ist seine Sache, er will auch in deinem Herzen entzünden der Liebe göttlichen Funken und hiemit dir alles, alles schenken. Hoch ist das Kreuz aufgepflanzt, daß ein unversiegbarer Quell der Liebe sich dorther ergieße über Alle, welche an das Wort von der Versöhnung glauben. Ihr heiliger Strom ist ausgegossen, auch du bist darein getaucht und fühltest oft die Liebe, welche Gott zu uns hat.

Pflege dieser Liebe! Dies bleibet dir — dies wird von dir gefordert. Der Gottesliebe Flamme soll ungemischt und ungetheilt in deinem Herzen brennen, damit du treu erfunden werdest. Niemand kann zweien Herren dienen, entweder er wird Einen hassen und den Andern lieben, oder er wird Einem anhangen und den Andern verachten; du kannst nicht Gott dienen und dem Mammon; nicht der Welt und ihm zugleich, nicht der Selbstsucht und der Liebe.

Hüte denn und wache, daß das heilige Feuer nicht gedämpft und verſchüttet werde durch Zerſtreuung oder Unflath — wer die Welt lieb hat, in dem iſt nicht die Liebe des Vaters! Scheide in dir und entſcheide, daß du wiſſeſt, ob du Gott dieneſt, oder ihm nicht dieneſt; verwirre in träger Fleiſchespflege nicht, noch verwechſele, was Gott thut und was du thun könnteſt und ſollteſt; ſprich nicht: „der Herr wird mir Treue geben, ich bitte Ihn darum;“ — denn ſiehe, Er ſtehet vor der Thür deines Herzens und bittet dich, daß du treu ſein mögeſt, damit, weil er ohne dein Wachen und Streben dir die Treue nicht geben kann (gleichwie jenem faulen Knechte nicht *), Er dich nicht, wie jenen, hinauswerfen müſſe an den Ort, da Heulen iſt und Zähnklappen; der denen zum Lohne mit den Heuchlern angewieſen iſt, die Gutes vorgeben, bitten, Ihn gleichſam erweichen wollen, als ſei er ein harter Herr, der Unmögliches fordert, aber nicht treu ſein, nicht ſeine Bitte erfüllen wollen, in dem, das ihnen befohlen iſt, und was ſie könnten und ſollten.

Pflege vielmehr der Liebe, daß ſie Wurzel ſchlage in der Treue. Gottes Liebe gehet aus ohne Unterlaß, dir zu reichen, was da dienet zum göttlichen Wandel und Leben; ach daß du ſie beachten **), bewahren und darum fliehen möchteſt die vergängliche Luſt der Welt und behüten deine Seele wohl, daß du nimmer vergeſſeſt, was Er an dir gethan; aus Schlaffheit nie den Menſchen mehr als Gott gehorcheſt, vielmehr in Kraft der Liebe zerreißeſt alle Bande, damit du gefeſſelt biſt, dich ermanneſt und Gottes Werke wirkeſt. Liebend und geliebt kommſt du ſo Seinem Weſen näher und wirſt ein Geiſt mit Ihm und — inne werden, daß er Gedanken des Friedens über dich habe, der treue und barmherzige Herr; wirſt Freude darin finden, dich zu Ihm zu halten und zum Himmel empor gehoben, die Erde und ihre Verhältniſſe aus einem höhern Standpunkte, in rechtem Lichte erblicken, daß dir die Erde und die Ehre

*) Matth. 25.
**) 2 Petr. 1.

bei Menſchen nicht genüge, noch dich wolleſt gleich ſtellen dieſer Welt, ſondern, nachdem der dich berufen hat und treu iſt, wirſt auch du treu ſein in allem deinem Wandel. — So mögen denn Berge weichen und Hügel hinfallen, aber ſeine Gnade wird nicht von dir weichen, und der Bund ſeines Friedens wird nicht hinfallen. Amen.

7.

Die Hinderniſſe der Treue.

„Allerdings giebt es eine Stufe der Frömmigkeit, wo der Menſch „mit Johannes ſagen kann: „„ſeine Gebote ſind nicht ſchwer.““ Aber „ehe dieſe Stufe in Beſitz genommen iſt, welche Paulus bezeichnet, wenn „er Röm. 8, 4. ſagt: „„die wir nun nicht nach dem Fleiſch wandeln, ſon„„dern nach dem Geiſt,““ und V. 14. 15.: „„welche der Geiſt Gottes „„treibet, die ſind Gottes Kinder, denn ihr habt nicht einen knechtlichen „„Geiſt empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müßtet; ſondern ihr „„habt einen kindlichen Geiſt empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, „„lieber Vater,“ geht es durch Röm. 7; ja noch mehr, da auch im „Chriſtenleben der Geiſt nur allmählig ſeine Herrſchaft erweitert, ſo gilt „auch im Chriſtenleben, ſofern der Menſch noch nicht wiedergeboren iſt, „daß das Fleiſch gelüſtet wider den Geiſt, und wir mit demſelben im „Kampf liegen. Gal. 5.“

Tholuk, Anz.

Die Hinderniſſe der Treue.*)

Laſſet uns nun nicht ſchlafen, — ſondern laſſet uns wachen und nüchtern ſein! Amen.

Es hat uns wohlgethan, das Bild der Treue, welches wir uns vorgehalten haben. Wir erkannten, wie nothwendig es ſei, fühlten wie lieblich und fein und gottgefällig es ſei, treu zu ſein im Kleinen, treu zu ſein in unſerm Hauſe, und treu zu ſein im Herzen, dem, der uns berufen hat mit einem heiligen Ruf; und wünſchten treu zu ſein über wenig, damit wir über viel dereinſt könnten geſetzt werden. Wie aber, ſind wir treu? wirklich und auch im Kleinen treu geweſen? Könnten die Unſern, unſere Kinder und Hausgenoſſen, unſere Eltern und unſere Gatten uns das Zeugniß geben, daß wir wahrhaft und ganz Väter und Mütter, daß wir Kinder zur Freude unſerer Angehörigen, und als Gatten das geweſen ſind, was wir ſein ſollen, und wie wir's einander gelobten, als wir uns vereinigten zum heiligen Bunde?

Und wenn wir nun nicht geweſen ſind, was wir ſein konnten und ſein ſollten, nicht treu im Kleinen und im Kleinſten: was mochte denn wohl die Urſache davon geweſen ſein, und welches das Hinderniß, dieſe Aufgabe des Chriſtenthums zu löſen? Die Frage liegt uns nahe, ſehr nahe, wenn wir wiederbringen wollen das

*) Aus dem J. 1832.

Verlorene, wenn wir wieder aufrichten wollen die läſſigen Hände und die müden Kniee. Er reicht uns die Hand, heute wieder auf's Neue von Oben herab, der der rechte Vater iſt über Alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden; er will, wir ſollen nicht zaghaft und muthlos ſein, ob wir auch nicht treu geweſen, will vielmehr uns ſelbſt heute lehren, und uns weiſen, daß wir erkennen, wovon wir gefallen ſind, uns beſſern und Barmherzigkeit erlangen, treu ſein zu können bis an's Ende. —

Luc. 14, 1—11.

„Und es begab ſich, daß er kam in ein Haus eines Oberſten der „Phariſäer, auf einen Sabbath das Brod zu eſſen; und ſie hielten „auf ihn.

„Und ſiehe, da war ein Menſch vor Ihm, der war waſſerſüchtig.

„Und Jeſus antwortete und ſagte zu den Schriftgelehrten und „Phariſäern, und ſprach: Iſt es auch recht, auf den Sabbath heilen?

„Sie aber ſchwiegen ſtill. Und er griff ihn an, und heilete ihn, „und ließ ihn gehen,

„Und antwortete, und ſprach zu ihnen: Welcher iſt unter euch, „dem ſein Ochſe oder Eſel in den Brunnen fällt, und er nicht alſo- „bald ihn herausziehet am Sabbathtage?

„Und ſie konnten ihm darauf, nicht wieder Antwort geben.

„Er ſagte aber ein Gleichniß zu den Gäſten, da er merkte, wie „ſie erwählten oben an zu ſitzen und ſprach zu ihnen:

„Wenn du von Jemand geladen wirſt zur Hochzeit, ſo ſetze dich „nicht oben an, daß nicht etwa ein Ehrlicherer, denn du, von ihm „geladen ſei;

„Und ſo dann kommt, der dich und ihn geladen hat, ſpreche zu „dir: Weiche dieſem, und du müſſeſt dann mit Schaam untenan ſitzen.

„Sondern, wenn du geladen wirſt, ſo gehe hin, und ſetze dich „unten an, auf daß, wenn da kommt, der dich geladen hat, ſpreche zu „dir: Freund, rücke hinauf, dann wirſt du Ehre haben vor Denen, „die mit dir zu Tiſche ſitzen.

„Denn, wer ſich ſelbſt erhöhet, der ſoll erniedriget werden; und „wer ſich ſelbſt erniedriget, der ſoll erhöhet werden."

Könnten wir es ohne Bedauern anſehen, und ohne Unwillen, wie die Menſchen, welche nach der Geſchichte unſeres heutigen

Evangeliums Jesus umgaben, die Schriftgelehrten und Pharisäer, in deren Mitte er sich befand, ihr eigenes Heil muthwillig verscherzten? Freilich, es war nur eine gering scheinende Veranlassung zur Buße, es waren die Umstände von keiner großen Bedeutung, die ihnen hätten können das Heil Gottes und seine Segnungen zuführen; — ein gewöhnliches Mittagessen, ein Gastmahl war es, dabei ihnen Gelegenheit gegeben wurde, die Stimme des Lehrers von Gott kommen zu vernehmen, und ihre Herzen zu befreunden mit seinem Herzen, ein gewöhnlicher Besuch war es, wie deren tausendmal im Leben vorkommen, der ihnen, wenn sie ihn benutzt hätten und treu gewesen wären im Kleinen, Veranlassung geworden sein würde, etwas Großes zu empfangen, und einen herrlichen Gewinn daraus zu ziehen für ihren unsterblichen Geist. Aber indem wir sie bedauern und unwillig werden wollen über die Art, wie sie sich gegen den göttlichen Meister betrugen, zürnen über ihr lauerndes heimtückisches Wesen, über ihre Vorurtheile, ihre Dünkelhaftigkeit, dadurch sie sich das höchste Gut verscherzten: dürfen wir nicht übersehen, daß in ihrem Benehmen für uns zugleich ein warnendes Beispiel liegt. In der Geschichte unseres heutigen Evangeliums treten uns recht sichtbar vor die hauptsächlichsten Hinderniſſe, welche dem Menschen sein Ziel vorrücken.

Die Hinderniſſe der Treue.

1) Das Gerichtetsein auf Andere.
2) Das Festhalten an Eigenheiten.
3) Das Sich-Vordrängen.

I.

Das Gerichtetsein auf Andere ist das erste Hinderniß der Treue. „Sie hielten auf Ihn," sagt unser Text; ihre Augen waren nach dem Meister in Israel gewendet, aber nicht, um von ihm zu lernen, sondern, was der Ausdruck bedeutet, auf ihn zu lauern, daß sie ihn fingen in seiner Rede, und daß sie eine Sache zu ihm hätten. Das ist eine Unart des menschlichen Herzens, die nicht allein dort, sondern auch hier, nicht allein bei Jenen und zu

jener Zeit, ſondern auch unter uns und zu unſerer Zeit oft pflegt angetroffen zu werden, und die den Menſchen hindert, Sorgfalt und Treue zu beweiſen. Auf Andere ſind ſie gerichtet, über Andere pflegen ſie gern zu urtheilen; Freunde und Nachbarn, Große und Kleine, Nähere und Entfernte, Geringe und Vornehme, Jeder, der ihnen in den Wurf kommt, und mit dem ſie zu thun haben, muß ihnen ein Gegenſtand ihres Beurtheilens ſein. „Sie hielten auf Ihn," ſo wie jetzt Viele halten auf Andere, und zwar, ob nicht etwas möchte an ihnen auszuſetzen ſein. Nicht vergleichen die Menſchen ſich mit Andern, um von ihnen zu lernen; ſondern mit Selbſtgefälligkeit, als könnten ſie Jedermann ein Vorbild, und ihre Anſicht und ihre Urtheile in Allem geltend ſein, richten ſie ſich auf Andere, dieſelben zu beobachten.

Zwar, manchmal müſſen wir uns auf Andere richten, auf diejenigen nämlich, welche uns Gott zur Hut und Pflege anvertraute, und wehe den Eltern, die unbedachtſam nicht merken auf den Zuſtand der Ihrigen, um zu entdecken, was denſelben fehlt, und um ihnen Beiſtand zu leiſten! Aber dies Merken und ſich Richten auf Andere darf niemals den Blick auf uns ſelbſt ausſchließen; im Gegentheil, wenn wir in wahrhafter Liebe und gewiſſenhafter Sorge auf ſie gerichtet ſind, ihnen wohlzuthun, durch unſer Beiſpiel zu gefallen zum Guten, dann wird hiebei zunächſt der Blick auf uns ſelbſt gerichtet ſein müſſen, daß wir nicht Andere vermahnen und ſelbſt verwerflich werden; und je ſchärfer der Blick in unſer eigen Herz gerichtet iſt, je vertrauter wir mit uns ſelbſt werden, je ſtrenger wir uns ſelbſt tadeln und rügen, deſto ſorgfältiger, gewiſſenhafter, entſchiedener werden wir dann Die zurechtweiſen, die uns von Gott befohlen ſind, daß wir ihrer wahrnehmen; je mehr wir den Stachel gegen uns ſelbſt kehren und dadurch tiefer und gründlicher in die Selbſterkenntniß dringen, um ſo richtiger werden wir die wahren Bedürfniſſe Anderer würdigen und ihnen zu Hülfe zu kommen bereit und geſchickt ſein.

Dies iſt's aber nicht, was in unſerm Texte hervortritt. Es war ein Lauern, wie es in der Welt gewöhnlich und dem Her-

zen des natürlichen Menſchen geläufig iſt, deſſen ſich die Leute hier ſchuldig machten; das Beſchäftigtſein mit Andern war es, jene Richtung auf Menſchen in der Abſicht, etwas an ihnen auszuſetzen, wenigſtens ſie nach dem Maaßſtabe zu meſſen, den wir in uns haben, während wir uns lieber nach dem Maaßſtabe Anderer meſſen ſollten; ſolche Richtung nach Außen iſt es, welche es verhindert, uns zu ſammeln und zu beſinnen; Beſonnenheit aber, Sammlung und Stille iſt das erſte, das zur rechtſchaffenen Treue erfordert wird. Man hat zu viel mit Andern zu thun um zu ſich ſelbſt zu kommen und zerſtreut ſich ſo ſehr mit äußerlichen Dingen, daß man im eigenen Herzen wohl fremd bleiben muß.

Zwar bringt Gott manchmal an, daß wir uns einigermaßen in den Blick faſſen und gewahr werden müſſen uns ſelbſt; mannigfaltige Umſtände entdecken das Innere unſeres Herzens, daß wir uns in unſerer Blöße nur zu deutlich erkennen, und von unſern Schäden überführt werden; dann aber pflegt man ſogleich von ſich auf Andere zu ſehen und ſtatt ſich anzuklagen, müſſen Andere die Urſache geweſen ſein und den größten Theil der Schuld davon tragen, damit, was irgend die eigene Verſchuldung aufdecken, oder künftig zu beſſern nothwendig erſcheinen möchte, vor dem Blick der Selbſtbetrachtung möglichſt bald verſchwinde, wir uns nie recht auf uns ſelbſt beſinnen. — Und wenn die Treue das Beharren iſt in der Liebe, und die Liebe doch nur von oben herab entzündet werden kann, ſo iſt es auch begreiflich, daß dies Gerichtetſein auf Andere den Menſchen ſtört, die Strahlen des göttlichen Lichts in ſich aufzufaſſen und innig genug die Liebe zu empfinden, damit er geliebet wird, ihn hindert, den Funken dieſer Liebe zu pflegen und zu bewahren. — Hüten wir uns darum vor dieſem Gerichtetſein auf Andre ſorgfältig; hüten wir uns, daß Sammlung und Beſonnenheit und hiemit die Treue in uns nicht verhindert werde.

II.

Ein anderes Hinderniß der Treue iſt, nach der Geſchichte unſeres Textes, das Feſthalten an Eigenheiten. Eigenheit des Menſchen nennen wir, wenn derſelbe etwas, das an ſich

gut wäre, wenigſtens nicht geradezu böſe, dergeſtalt aufnimmt in ſeine Gewöhnung, daß er davon nicht laſſen will, und deßhalb es vertheidigt, indem er ſolches entweder eine Nichtigkeit nennt und es kleinlich findet, daſſelbe zu berückſichtigen und unter ſolchem Vorwande nicht mit Ernſt daran geht, ſein los zu werden, oder demſelben eine große Wichtigkeit beilegt und thut, als hänge daran der Welt Heil, und als dürfe nichts davon aufgegeben werden, weil ſonſt Alles in Trümmer fiele. Solche Eigenheit war jene Geſetzlichkeit der Phariſäer und Schriftgelehrten. Sie mußten ſich überzeugt haben, daß Jeſus recht daran that, wenn er einen Menſchen, der bittend vor ihm ſtand, die Hand ausſtrecken hieß am Sabbath, daß ſie wieder geſund würde, oder wenn Er einen Waſſerſüchtigen heilete am Sabbathe. Ihr natürliches Gefühl und das Zeugniß ihres Gewiſſens konnten ihnen ſagen: wenn ihr Ochſe oder Eſel in den Brunnen fiele am Sabbathtage, ſie würden alsbald hingehen und ihn herausziehen. Außerdem hatte Jeſus ſchon ſonſt rügend ihnen die Frage vorgelegt: was ſoll man am Sabbath thun, Gutes oder Böſes? und ihr Menſchenverſtand konnte ihnen darauf antworten und ſie überzeugen. Auch hatte Er ihnen bei einer frühern Veranlaſſung ihre Vorurtheile gründlicher als unhaltbar nachgewieſen und erklärt, daß Er ein Herr auch des Sabbaths ſei und die Macht habe, in Beobachtung ſolcher Geſetze eine Ausnahme zu machen. Habt ihr nicht geleſen, ſprach Er bei dieſer Gelegenheit, ſie durch ein Beiſpiel der heiligen Geſchichte zu widerlegen *) — was David that, da ihn und die mit ihm waren, hungerte? wie er in das Gotteshaus ging und aß die Schaubrote, die ihm doch nicht ziemten zu eſſen, noch denen, die mit ihm waren, ſondern allein den Prieſtern? Oder habt ihr nicht geleſen im Geſetz, wie die Prieſter am Sabbath im Tempel den Sabbath brechen und ſind doch ohne Schuld? —

Eigenheit war es, welche ſie hinderte, dies Wort in ihr Herz aufzunehmen und ihm zuzufallen und ob ſie durch ihr Ge-

*) Matth. 12, 3 ff.

wissen von der Wahrheit und Gerechtigkeit überzeugt waren, gestanden sie es nicht zu, lieber schwiegen sie still und antworteten ihm kein Wort. Das Gesetz Mosis, welches sie empfangen hatten, mit Menschensatzungen überladen durch die Aufsätze der Aeltesten, hatten sie sich von Jugend auf so angeeignet und darein sich so gewöhnt und verwöhnt, daß sie ohne alle die kleinlichen Rücksichten desselben gleichsam nicht zu leben vermochten. Ihr Reinigen der Schüsseln und Becher, ihre breiten Denkzettel, die sie sich an die Säume ihrer Kleider hefteten; ihre Beobachtung des Sabbaths im buchstäblichen Sinn und Aehnliches, war ihnen zur andern Natur geworden und dünkte sie hoch wichtig und unerläßlich. Sie hatten dabei die Ahnung, daß das ganze Gebäude ihrer Heuchelei zusammenstürzen würde, wenn sie den Sabbath (nicht etwa nach des Herrn Gebot und im Geiste, sondern nach den Aufsätzen ihrer Aeltesten) im kleinlichsten Geiste ihrer Werkheiligkeit nicht hielten.

Und so geht es noch oft in unsern Tagen, und ist vielen Menschen sehr schwer, von ihren Eigenheiten sich zu lösen. Die Ausartung einer Naturanlage durch Erziehung oder durch Verhältnisse kann so eingliedern, daß sie sie kaum bemerken, noch dieselbe sich eingestehen mögen, und doch besteht manchmal ein ganzes Leben und Wesen aus solchen Eigenheiten, darauf man sich versteift und sie nicht aufgeben will. Es ahnt der Mensch dabei, er hat eine Vorempfindung davon, daß, wenn daran gerückt würde, die Todtengräber an's Licht kommen, der Schein verschwinden würde, und man sein Inwendiges zu sehen bekäme: Grab, Moder und Unflath! Diese Eigenheiten leihen sich darum auch wohl das Gewand einer bessern Anlage, um damit zu gleißen. Wer von Natur zur Ordnung neigt, will seine peinlichen Regeln und Gesetze nicht fahren lassen, auch da nicht, wo freieres Walten Pflicht und Umstände gebieten; und wo das leichtere Blut zur Regellosigkeit und Fleischespflege versucht, da sind es Genüsse, Zerstreuung, die man lieb gewonnen, ohne selbst sie gut zu heißen und sie anders als für überflüssig zu erkennen, — doch hängt das Herz daran mit Leidenschaft und will nicht davon lassen. Man nimmt wohl gar

seine Zuflucht dahin, zu sagen: „der Herr handelt nicht so genau mit mir, er erlaubt mir solches," — und so, gleichsam vor seiner Thüre bettelnd: „Er möge Dies oder Jenes ihnen zu Gute halten," sind sie wie unartige Kinder, die ihren Eltern Eins oder das Andere abzudringen versuchen; sie unterhandeln in ihrem Gewissen mit ihren Unarten und Eigenheiten, mit den feinen Verflechtungen der Sünde, die sie in ihren Wurzeln nicht ausrotten wollen, und dies Besprechen mit Fleisch und Blut (wie es der Apostel Paulus nennt) ist ein anderes Hinderniß der Treue, davor der Mensch sich sorgfältig zu verwahren hat.

III.

Ein Drittes — davor Christus in unserm Evangelium warnt — ist das Sich-Vordrängen.

Wohl ist Sich-Vordrängen, ein Trachten nach hohen Dingen, und jenes „Oben-an-sitzen", oder „Hoch-stehen" oder „Viel-wirken-wollen", ein großer Schade unsrer Zeit. Möchten sie nicht gern alle vornehm sein, die Menschenkinder unserer Tage? Und wie thun sie so vornehm überall und heben sich über ihren Stand hinaus, in Kleidung, Aufwand und allerlei Gebehrde! Du wirst dies eingestehen, wenn du auf Andre siehest; aber greife lieber in deinen eigenen Busen, und du wirst finden, daß dieser Fehler vielleicht auch dir eigen, das „mehr von sich halten, als sich gebühret*)" deiner Natur sehr gemein und höchst versuchlich, dabei aber ein mächtiges Hinderniß ist der Treue.

Denn lenkt dies Trachten nach hohen Dingen den Blick nicht nach Außen hin und von Innen ab, daß man Ehre sucht bei Menschen, und die Ehre bei Gott nichts achtet? Verführt jenes „Sich-vordrängen-wollen" nicht zu mancher Thorheit und Eitelkeit, wohl gar zur Ungerechtigkeit gegen Andre? und muß jene Richtung des Herzens, angesehen und vornehm sein zu wollen und

*) Röm. 12, 6.

angestaunt zu werden von dem großen Haufen, nicht in sich selbst zur Versuchung werden, auf die Menge und ihr Urtheil, also auf jene „Viele*),“ zu merken, die auf breiter Straße wandeln, — daß der Pöbel zufalle, wie Wasser und man mit ihnen in's Verderben stürze? —

So liegt es auch in der Natur der Sache, daß der, welcher sich vordrängt und hochgeachtet sein möchte, das Wort von der Demuth schwer zu Herzen nimmt, und weil er groß zu sein wünscht vor der Welt, das Kleine übersieht, das vor Gott uns einen Werth giebt. Weit wird er ausdehnen wollen seinen Wirkungskreis, Vieles umfassen, nach Außen hin glänzen wollen; — sollte das den nöthigen Kraftaufwand für das Einzelne nicht schmälern, die Sorgfalt um das Kleine nicht verringern und oft zu Gunsten des Scheins Wesen und Wahrheit beeinträchtigen? Je mehr es gleißet nach Außen, desto kümmerlicher pflegt es zu sein nach Innen; je ausgedehnter im Raum, desto dürftiger in der That; je prunkender vor den Menschen, desto schuldbeladener vor dem, der nicht richtet, nachdem die Augen sehen oder die Ohren hören, sondern — ein recht Gericht, indem er das Herz ansiehet.

Auch ist die Treue aus der Liebe geboren und darum zart, wie der Liebe heiliges Feuer, und lodert, eine Flamme des Herrn, keusch, nur für Den, der in das Verborgene siehet, in unserm Herzen auf. Und, wie das Geistige seiner Natur nach unsichtbar, überall leise nur und unscheinbar, obgleich mächtig und segensreich, wirkt, wächst und gedeihet: so wird auch die Treue in dem, was uns befohlen ist, zart und unscheinbar sich äußernd, ihre Anstrengungen und Versuche, ihr Mühen und Wachen in jedem Verhältniß und nach allen Beziehungen gewissenhaft vor Gott bringen, ohne sich brüsten zu wollen vor den Menschen. Ja, der Getreue wird sich selbst klein erscheinen, auch in dem

*) Matth. 7, 13.

Größeſten, das er thut, wie die Liebe ſich nimmer genügt; je mehr ſie thut, je mehr ſie thun will, und in ihrer jungfräulichen Anſpruchloſigkeit will ſie nur von dem himmliſchen Freunde anerkannt ſein, ſuchet nur Ehre bei Gott. — Sich aber wohl bewußt, wie viel Schwäche, Unvollkommenheit und Verſäumniß ihm noch zur Laſt fallen, wie könnte der Chriſt, auch wo er Großes thut, damit prahlen, wie der Getreue jemals prunken wollen! Zu den Stillen im Lande wird er gehören, ſeine Linke wird nicht wiſſen, was die Rechte thut, daß es gefalle dem, der in das Verborgene ſieht, daß es beſtehe vor dem, der die Gewaltigen ſtürzet vom Thron, und erhöhet die Niedrigen, daß er Gnade finde in den Augen deſſen, der den Demüthigen Gnade giebt.

Laſſen wir uns denn warnen vor dem Sich-vordrängen, damit wir treu ſein können und trachten nicht nach hohen Dingen, ſondern halten uns herunter zu den Niedrigen. Nicht Vieles, ſondern viel — nicht Großes vorgeben, ſondern treu im Kleinen ſein, in dem nur, das uns befohlen iſt: Das, das ſei unſre Loſung! Dann werden wir nicht Aemter wünſchen auf Einen, die Vieler Kräfte bedürfen, und werden den Vorwitz laſſen da, wo es unſres Amtes nicht iſt; werden nicht unberufen uns unterwinden, Lehrer zu ſein, und bedenken, daß wir, je größer unſer Wirkungskreis iſt, deſto mehr Verantwortung haben*). Zufrieden mit unſrer Stellung wird unſere Bildung dann gründlicher ſein, und das Chriſtenthum wirklicher und des Hauſes Wohlfahrt ſegensreicher gedeihen. Wir werden vermeintliche Aufklärung und hohles Wiſſen mit wahrer Wiſſenſchaft und Geiſtesklarheit nicht verwechſeln; ächtes Chriſtenthum, im Herzen und Leben gegründet, nicht blos geiſtliche Beſchäftigung in Büchern und Vereinen ſuchen; nicht Andern predigen, von Traktaten, Miſſionsſegen erzählen, Gottes große Thaten preiſen wollen und

*) Jac. 3, 1.

darüber die eigene Seele vergessen und Diejenigen, welche Gott uns zur Fürsorge und Erziehung anvertraute, versäumen, wohl gar zu müßigem Geschwätz und Selbstbetrug verführen, als stünde Christenthum in Worten und nicht in der Kraft. Ist doch vieles Lesen dem, der arbeiten und mit seinen Händen schaffen soll etwas Gutes, an sich ein Zeitverlust und vieles Sprechen, selbst Erbauliches, den innern Sinn zerstreuend; wie vielmehr droht es Gefahr, wenn Umstände dabei die Eitelkeit nähren und Staunen und Bewunderung der Schwachen dem Vielgesprächigen in seinem Kreise eine Art Ansehen und Wichtigkeit verleihen. Bald sucht ein Solcher auch anderswo, hiehin und dorthin, sich Eingang zu verschaffen, und indem er nach Außen gerichtet ist, wird er fremd in seinem eigenen Hause, vernachläßigt die nächste Pflicht und entfremdet sich der Treue*). —

Würde ich euch diese Zeichnung entworfen haben, diese Schilderung der natürlichen Unart des menschlichen Herzens und unsres Zeitalters, wenn nicht heut zu Tage auch unter Christen diese und ähnliche Hindernisse den Lauf nach dem vorgesteckten Ziele hemmten und die Wohlfahrt störten, die wir Euch und den Eurigen gönnen und welche allein zu gewinnen ist in jener Treue, im Kleinen, wie im Großen? Und würde ich so unumwunden über Schaden und Gefahren, welche uns bedrohen, mich ausgesprochen haben, wenn ich nicht das Vertrauen hätte: diese Worte, wie sie von Herzen kommen, werden dringen zu euern Herzen? — Wir ehren einen Menschen, indem wir offen gegen ihn sind; wir geben ihm den sprechendsten Beweis unsrer Liebe, wenn wir ihn veranlassen, tiefer einzublicken in sein Herz, Vorurtheile der Zeit und eigne Irrthümer zu entdecken, und wider dieselben anzukämpfen. So ehre denn hiemit ich euch, vertraue und setze voraus, es wird euch Freude sein, die Hindernisse der Treue — jenes Gerichtetsein auf Andere, das knechtische Joch menschlicher Eigenheiten

*) 1 Tim. 5, 8.

und das verderbliche Sich-vordrängen-wollen — heute erkannt zu haben; ihr werdet euch rüsten zu wachen, zu verleugnen und, weil es noch Zeit ist, bedenken — was zum Frieden dienet. Der Hohe aber und Erhabene, der in der Höhe und im Heiligthum thronet, wohnet bei denen, so demüthigen Geistes sind, daß er sie erquicke*). Amen.

*) Jes. 57, 15.

8.

Das Merken auf die Zeichen der Zeit, ein Beförderungsmittel der Treue.

„Es ist eine Wahrheit, und nur Eine. Die läßt sich mit Ge-
„walt nicht nehmen, und dringet sich Niemand auf; sie theilt sich aber
„mit, mehr oder weniger, wenn sie mit Demuth und Selbstverleugnung
„gesucht wird, „„mit Furcht und Zittern““ sagt der Apostel. Die ihr
„Gewalt thun und eigenmächtig Wahrheit machen wollen, die martern
„sich vergebens und sind ein Rohr in der Wüsten, das der Wind hin
„und her wehet. Menschliche Werke, wie alle Dinge dieser Welt, wanken
„und verändern Gestalt und Farbe. Die Wahrheit bleibt und wanket
„nicht. — Und wer ihr einfältig und beharrlich anhanget, der wittert
„Morgenluft und hält sich an das, was er hat — bis er mehr
„erfahren wird.“

Wandsbecker Bote.

Das Merken auf die Zeichen der Zeit, ein vorzügliches Beförderungsmittel unserer Treue *).

Der heutige Tag, m. Fr., ist einer von denen, welche uns erinnern sollen an die großen Thaten Gottes, unter unsern Augen geschehen, und an die außerordentliche Zeit, in welcher wir leben. Die Begebenheiten bei Auerstädt und die Siege bei Leipzig, die tiefe Erniedrigung Deutschlands und unseres geliebten Vaterlandes, und die Erhöhung desselben aus den Staube zur Wiederherstellung seiner Größe und Würde: das sind die beiden Endpunkte, die in der Erinnerung heute einander gegenüberstehen; und welche Erfahrungen, welche Betrachtungen knüpfen sich an diese Namen, welche Wunder liegen zwischen diesen beiden Endpunkten! Wahrlich, es ist eine große, außerordentliche Zeit, in welche unsere Tage gefallen sind! Selten ist wohl ein Mensch so stumpf und verworren, daß er das Außerordentliche unsrer Zeit nicht empfinden oder gar läugnen sollte; Viele aber begnügen sich damit, einzugestehen, daß es eine unvergleichliche Zeit sei, in der sie leben, ohne weiter darüber auch nur nachzudenken, was sie bedeute, und den Meisten fällt es nicht einmal ein, daß wir, aus großen Gefahren errettet, nun auch um so mehr Gottes Schuldner sind und desto größere Verpflichtungen haben; ihnen sind wohl gar die Tage von

*) Gepredigt im J. 1832 am Gedächtnißtage der Schlacht bei Leipzig.

Leipzig, Paris, Belle-Alliance, deren Andenken in unsre Kalender übergegangen und in unsre kirchlichen Feste aufgenommen ist, lästig und überdrüßig. Wir aber wollen Solchen nicht gleichen, wir wollen nicht vergessen die Geschichte, die unsere Augen gesehen haben, wollen nicht von unserm Herzen kommen lassen die Wunder Gottes unser Lebenlang und unsern Kindern und Kindeskindern sie erzählen, daß wir mit ihnen gedenken Seiner Herrlichkeit und starken Kraft und des Dankes, den wir Ihm schuldig sind*).

Luc. 12, 54—57.

„Er sprach aber zu dem Volk: Wenn ihr eine Wolke sehet auf-
„gehen vom Abend, so sprechet ihr bald: es kommt ein Regen, und
„es geschiehet also.

„Und wenn ihr sehet den Südwind wehen, so sprechet ihr: es
„wird heiß werden, und es geschiehet also.

„Ihr Heuchler, die Gestalt der Erde und des Himmels könnet
„ihr prüfen; wie prüfet ihr aber diese Zeit nicht?

„Warum richtet ihr aber nicht an euch selber, was recht ist?“

Jesus machte seinen Zeitgenossen den Vorwurf, daß sie die merkwürdigen Zeichen ihrer Zeit nicht erkannten. Hätten sie in ernster Sorge um das Heil ihrer Seele gestanden, so würden sie gewiß die damaligen Ereignisse nicht blos müßig angeschaut, sondern an sich selber gerichtet haben, was recht ist und inne geworden sein, daß das Himmelreich nahe herbeigekommen war, und Gewalt litt, und Gewalt thun müßten, die es an sich reissen wollten. Auch wir sollen dieses Wort Jesu in unserer Zeit zu Herzen nehmen. Denn wenn wir uns erweckt haben zur Treue, zur Treue auch im Kleinen, so wird vielmehr dieses Wort, das auf Großes hindeutet, uns bewegen, Treue zu üben.

Das Merken auf die Zeichen unserer Zeit ist ein vorzügliches Beförderungsmittel unserer Treue.

Lasset uns

1) unsere Zeit und ihre Zeichen erkennen, und

*) 5 Mos. 4, 9.

2) erwägen, in welcher Art uns das Merken auf dieſe Zeichen ein Beförderungsmittel der Treue werden kann.

I.

Wollen wir uns auf einen Standpunkt erheben, von wo aus wir unſere Zeit bemerken, und das Eigenthümliche derſelben erkennen, ſo müſſen wir zurückgehen, nicht allein auf Leipzigs Gefilde (19 Jahre zurück), wohin uns die feſtliche Feier dieſes Tages weiſet, oder (zurück 26 Jahre) auf die blutigen Gefilde von Auerſtädt und die Ereigniſſe, welche ſich ſeitdem zugetragen; — vielmehr müſſen wir uns faſt ein halbes Jahrhundert zurück verſetzen und unſere Väter fragen, wenn wir ſelbſt noch nicht ſo lange lebten, über die Verſchiedenheit gegenwärtiger Zeit von der früheren und über deren Begebenheiten, um das Eigenthümliche der Zeit kennen zu lernen, in welche unſere Tage gefallen ſind. Fünfzig Jahre ſind es, ſeit die Welt und das Menſchengeſchlecht eine andere Geſtalt gewonnen haben, fünfzig Jahre, ſeitdem ſich etwas Neues und Ungewöhnliches, bis dahin Ungekanntes und Eigenthümliches in der Menſchheit zu entwickeln begann und Bahn gebrochen wurde für das, was jetzt vor unſern Augen geſchieht.

Und was iſt's denn für eine Zeit, wenn wir nach dem Zeugniß der Geſchichte, wenn wir nach unſerer eigenen Erfahrung beurtheilen wollen die Begebenheiten dieſer fünfzig Jahre? wenn wir den Veränderungen nachforſchen, die ſeitdem geſchehen ſind, oder dem eigenthümlichen Gepräge, das dieſe Zeit trägt? was dürfen wir in Wahrheit über ihre Zeichen ſagen und ohne Uebertreibung, und ſo, daß Geſchichte und Erfahrung beſtätigen müſſen unſer Zeugniß? wie werden wir ſie nennen müſſen, unſere Zeit? — Eine gewaltig bewegte, eine Gefahr drohende, eine entſcheidende Zeit, das ſind die Namen, mit welchen wir dieſelbe zu belegen haben, das ſind die unſrer Zeit eigenthümlichen Merkmale.

Es ist eine bewegte Zeit um der Kräfte willen, die in derselben in Schwung getreten sind. — Zwar zu allen Zeiten bewegten sich Kräfte in der Menschheit, denn sie sind uns von Gott anerschaffen, und darum müssen sie sich regen und bewegen und fortschreiten in ihrer Entwickelung, und Veränderungen hervorbringen und Neues gestalten; — aber mit der Gewalt, mit welcher seit 50 Jahren die Kräfte in Bewegung gerathen sind, Begebenheiten auf Begebenheiten folgten, mit der Gewalt ist es selten, vielleicht nie geschehen auf Erden. Wenn zu allen Zeiten sich ein Volk erhob über das Andere und ein Königreich über das Andere, so erhoben sie sich in unserer Zeit in einer Art, welche das Eigenthümliche derselben nicht verkennen läßt, und wenn die Propheten von einem „Getümmel unter den Völkern" reden *), so gehört unsere Zeit und deren Geschichte zu denen, in welchen solches Getümmel gerade vorzüglich stattgefunden, da es nicht wohl geht denen, die eingehen, und denen, die ausgehen, und den Pilgern und Fremdlingen auf Erden!

Besonders aber hat das schnelle Aufeinanderfolgen und das Reißende in den sich entwickelnden Begebenheiten, die unsre Zeit hervorgebracht, etwas Eigenthümliches. Wenn sonst Sieben oder Dreißig Jahre zu einem Kriegszuge bis zur Entscheidung erfordert wurden, so haben in unserer Zeit Feldzüge von einem und zwei Jahren entschieden, und Ströme Blutes sind dabei in so kurzer Zeit vergossen worden, wie sonst kaum in vielen Jahren, und wozu sonst Jahre und Jahrhunderte gehörten, bis es in die Erscheinung treten konnte, das geschieht jetzt oft in einem Monat, in einem Tage.

Ja, es ist eine bewegte Zeit! Und wie kann man sich wundern, daß diese Bewegung so gewaltig ist; sind doch die Schranken gefallen, welche sonst die Menschheit in einem gewissen Gleise hielten. Schon die äußere Ordnung, die Verhältnisse des irdischen Lebens,

*) 2 Chron. 15, 5.

haben in diesen fünf Jahrzehnden an ihrer Festigkeit verloren, und was sonst Jahrhunderte bestanden, daran ist jetzt gerüttelt, und es ist erschüttert, vielleicht niedergerissen worden in wenigen Tagen! Mehr aber noch müssen wir den Grund dieser bewegten Zeit darin suchen, daß im innern Leben die Urtheile und Ansichten der Menschen zu schwanken angefangen und eine allgemein erschütternde Bewegung daher auch nach Außen nothwendig im Gefolge war. Der Himmel und der Erde Kräfte scheinen sich zu bewegen; und wenn wir die außerordentlichen Naturbegebenheiten, die sich häufen, bewundern, so werden wir nicht weniger genöthigt, auch über die gewaltsamen Erscheinungen im geistigen Gebiet zu staunen. Immerhin, wenn nur die Menschen sich dem Leitbande nicht entwunden hätten, das sie sicher geführt, wenn sie nur nicht, statt des festen prophetischen Wortes, dem sie trauen und dessen sie sich zum Wegweiser bedienen sollten, die Erfindungen ihres verfinsterten Verstandes auf den Thron erhoben hätten! Die lebendige Quelle aber haben sie verlassen*), und wandeln nun ihren Gedanken nach auf Wegen, die nicht gut sind; der Leitung Gottes haben sich Viele entzogen, nicht allein ihren Fürsten und Obrigkeiten — ihrem Gott haben sie den Gehorsam aufgesagt! Wahrlich eine bewegte Zeit ist es, in welcher wir leben; — Darum aber auch

Eine gefahrdrohende Zeit. Zwar muß die allgemeine Richtung zur Selbstständigkeit und Mündigkeit, wohin Alle streben, den Menschenfreund erfreuen, wie es den Vater und die Mutter erfreut, wenn das Kind, das auf dem Teppiche herumgekrochen, nun Versuche macht, auf den eigenen Füßen zu stehen und sich zu bewegen; und so ist es allerdings erfreulich, wenn die Menschheit ihrer Bestimmung zum selbstständigen Bewußtsein entgegen geht. Aber nicht allein die guten Kräfte sind es, welche in unserer Zeit entbunden werden, auch Kräfte der Finsterniß lösen

*) Jer. 2, 13.

ſich, und ſuchen ſich geltend zu machen in dieſer Zeit, wo Alles gelten ſoll, was geredet wird, ſelbſt Läſterungen, als ſei es vom Himmel herab geredet. In ſolcher Zeit freilich muß die Gefahr ſehr groß ſein, wo die Kräfte der Hölle gewaltig wirken, es muß ſehr ſchwer ſein, gegen den Strom zu ſchwimmen und Rath und Troſt zu finden in ſolcher Verwirrung. „Wehe der Welt," ſpricht Jeſus, „der Aergerniß halben, es muß ja Aergerniß kommen, aber wehe der Welt, der Aergerniß halben*)!" Wir verkennen ſie nicht, die Vorzüge unſrer Zeit, wir wiſſen, es muß in der Entwickelung der Menſchheit zur Freiheit und Selbſtſtändigkeit kommen, es muß ja die Wahl zwiſchen dem Böſen und Guten uns überlaſſen werden, Himmel und Erde müſſen ſich noch einmal bewegen, daß Licht und Finſterniß in den äußerſten Kampf treten, bis das Gericht ausgeführt werde zum Siege; aber wehe! wie leicht kann bei dieſem Tumult uns das Ziel verrückt werden, und der Menſch, irre geleitet, den Schein für die Wahrheit, Ungerechtigkeit für Gerechtigkeit, und das Nichts iſt, erwählen für das, was Etwas iſt! Wie leicht kann er menſchliche Weisheit nehmen für göttliche Weisheit, und dann, in der Meinung, genug zu haben, elend bleiben und jämmerlich nackt, blind und bloß! — Gewiß, eine Gefahr drohende Zeit iſt es, in welcher wir leben, nicht etwa blos für äußere Verhältniſſe, indem irdiſche Beſitzthümer wanken, ſondern insbeſondere gefahrvoll für die unſterbliche Seele, weil wir verführet werden können in Irrthum, und verlieren, was wir erarbeitet haben, denn dieſe Zeit iſt auch eine entſcheidende.

Des Menſchen Schickſal liegt mehr als ſonſt in ſeiner Hand; nicht mehr wie ſonſt, da die Menſchen die Erfahrung Anderer zu achten wußten und ihrer Leitung ſich überließen, darf und kann man jetzt dieſelben unterſtützen. — Selbſtſtändig und frei ſoll jeder Einzelne ermitteln, was ihm zu ſeinem Frieden dient und ſich ſelbſt berathen. Jeder muß heut zu Tage ſelbſt ſcheiden und unter-

*) Matth. 18, 6. 7.

ſcheiden Wahrheit und Irrthum, Recht und Unrecht, Gutes und Böſes. Und der Entſchluß muß ſchnell gefaßt, der gegenwärtige Augenblick, wo uns die Entſcheidung geboten wird, muß wahrgenommen werden, denn die Gelegenheit, ſich zu entſcheiden, kehrt, wenn ſie verſäumt worden, nicht wieder. Mit jedem Tage faſt tritt eine Veränderung und mit ihr treten neue Verſuchungen ein, die neue Unterſuchungen und Entſchlüſſe fordern, denen wir nicht gewachſen ſind, wenn wir in dem Vorhergehenden uns träge und unentſchieden bewieſen. Denn ſo gewaltſam iſt die Bewegung der Zeit und der Kräfte, daß alle Verhältniſſe erſchüttert und verwandelt werden, und wenn ſonſt, da Alles langſamer und ſanfter ſich entwickelte, manches Verſehen wieder gut gemacht, und manche Verſäumniß wieder nachgeholt werden konnte, ſo iſt dieſes doch jetzt kaum möglich. Wer nicht das Aeußerſte ſogleich thun, nicht alle Kräfte aufraffen und anwenden, wer den breiten, bequemen Weg auch nur an ſeinen äußerſten Gränzen berühren wollte: der ſteht in der Gefahr, ehe er es meinet, in denſelben verwickelt und mit fortgeriſſen, über ſich ſelbſt verblendet zu werden, und ſo zu verlieren, was er bereits gewonnen und erarbeitet hatte.

Das iſt unſere Zeit, eine gewaltig bewegte, gefahrdrohende, entſcheidende Zeit.

II.

Das Merken aber auf dieſe Zeichen unſerer eigenthümlichen Zeit wird unſre Treue befördern; wird uns einflößen eine heilſame Furcht, ein reges Streben nach dem Beſſern, und ein inniges Anſchließen an das Vaterherz unſeres Gottes und an die Hand unſeres himmliſchen Freundes Jeſu Chriſti.

Eine heilſame Furcht wirſt du empfinden, wenn du die Zeichen dieſer Zeit beachteſt, daß du entfliehen mögeſt den Gefahren, welche dich bedrohen. Du wirſt die Gefahr ſehen,

in welcher du ſchwebſt zu einer Zeit, wo Kräfte der Finſterniß ſich regen, dadurch deine unſterbliche Seele ewig verloren gehen könnte; du wirſt dich nicht mit Fleiſch und Blut beſprechen, ſondern ſchnell dem Guten zufallen, auf der Stelle zugreifen, wenn die Wahl und Entſcheidung dir geboten wird, ob du der Sünde oder dem Winke deines Gottes folgeſt; du wirſt dich hüten, ernſtlich hüten, daß du dich dem Rath treuer Freunde nicht entzieheſt, damit ein Unglück dir nicht begegne und die Seuche dich nicht treffe, die zu unſerer Zeit im Finſtern ſchleichet und am Mittage verderbet, und du dir ſelbſt und deinem eigenen Dünkel hingegeben, nicht mehr widerſtehen könnteſt, wenn etwa kräftige Irrthümer einſt dich ergreifen und verwirren ſollten. In heilſamer Furcht wirſt du wachen und prüfen alle Verhältniſſe, in denen du ſteheſt, und alle Pflichten, die dir befohlen ſind, deine Gedanken richten und deine Zunge bewahren; deine Pflegebefohlenen ſorgfältig beobachten, daß ſie nicht wandeln im Rathe der Gottloſen; wachen über die Bücher, welche ſie leſen, oder du ſelbſt, damit das Gift, das auf dieſem Wege jetzt oft ſchon die Wohnungen der Niedern erreicht, nicht deine und der Deinen Seele verderbe; bewachen und mit Sorgfalt wählen deinen Umgang, ſelbſt den mit ſogenannten chriſtlichen Bekannten und Freunden, um die Geiſter zu prüfen, ob ſie von Gott ſind. Je mehr du die Zeichen dieſer Zeit erkenneſt, deſto mehr wirſt du wandeln — mit heiliger Furcht.

Und ſtreben nach dem Beſſern, ſtreben zu wachſen in der Gnade und Erkenntniß Jeſu Chriſti, daß du ſtark werdeſt im Geiſte, und nicht verführt von allerlei Wind der Lehre durch Schalkheit der Menſchen und ihre Täuſchung.*).

Merkeſt du auf die Zeichen der Zeit, ſo wirſt du finden, daß es in unſrer Zeit viel falſches und ungerechtes Weſen in der Chriſtenheit giebt. Es giebt nicht blos Schein-Chriſten, die nur

*) Eph. 4, 13.

in äußerliche Werke ihr Chriſtenthum ſetzen, oder Mund-Chriſten, welche ein gewiſſes Wiſſen vom Chriſtenthum für das Weſentliche halten und davon reden und urtheilen; es giebt auch After-Chriſten, die nicht blos äußerlich ſcheinen, ſondern auch eine gewiſſe innere Erfahrung machten, nicht blos ein todtes Wiſſen haben, ſondern wirklich Geiſt empfingen, vom Geiſt erwecket und belehret wurden, aber nicht bewähret und geläutert ſind; gleich wie Afterweisheit auch eine Weisheit, nur nicht eine wahrhaftige, und Afterliebe auch eine Liebe, nur nicht eine rechtſchaffene iſt, ſo haben jene After-Chriſten auch Goldkörner der Wahrheit, nur nicht das Gold, das mit Feuer durchläutert iſt*). Sie ſind nicht kalt, aber auch nicht warm, und ſtellen ſich darum, obwohl nicht in Allem, ſo doch in Vielem der Welt gleich und können leicht mit der Welt verwechſelt werden, wenn ſie je zuweilen, ſei es auch nur auf Stunden, den Rock ihrer Meinung ausziehen**). Wir aber ſollen uns nicht der Welt gleich ſtellen, ſondern uns verändern durch Erneuerung unſeres Sinnes, daß wir prüfen mögen, welches da ſei der gute, der wohlgefällige und der vollkommene Gotteswille, und werden es um ſo mehr, je mehr wir das Trügeriſche dieſer Zeit erkennen und auf die Blendwerke merken, damit ſie zu umgaukeln pflegt.

Und dann auch Grund anzugeben bedacht ſein über die Hoffnung, die in uns iſt. Heut zu Tage hat Jeder ſeine Anſicht, und für dieſelbe ſeine, wenn gleich oft nur ſcheinbaren Gründe. Darum darf der Chriſt nicht ohne gute Gründe ſein für ſeinen Glauben, darf nicht zurückbleiben hinter ſeiner Zeit und ſich nicht genügen laſſen an dem aus alter Zeit Erlernten und Ererbten. Wenn es ſonſt genug war, nur für ſich ſelbſt von gewiſſen Hauptwahrheiten überzeugt zu ſein, da dieſelben ihre Beglaubigung ohnehin fanden in dem allgemeinen Anerkenntniß und

*) Offenb. 3, 18.
**) Röm. 12, 2.

in dem Zeugniß der Väter, so gilt heut zu Tage, sie Andern gegenüber zu vertheidigen, da jenes Ansehen, das sie bei den Alten hatten, an sich nicht mehr hinreicht, sie vor Unglimpf zu schützen; und da nun der Feind mit andern Waffen kämpft, schärfer und gewandter gegen die Wahrheit zu Felde zieht, so sollen auch Kinder Gottes jetzt demgemäß zu kämpfen wissen und andere Waffen ergreifen, womit sie dem Feinde begegnen, ihn treffen und schlagen können. Allerdings dürfen diese Waffen nicht etwa aus der eigenen Rüstkammer entnommen, und mit klugen Reden menschlicher Weisheit den Feinden der Wahrheit entgegengetreten werden. Das Wort des lebendigen Gottes ist vielmehr die einzige Quelle aller Wahrheit und aller Kraft. Aber dies Wort kann und soll mit Geist aufgefaßt und mit Geist angewendet werden, daß man nicht blos mit biblischen Redensarten, sondern mit dem klaren, scharfen Verstande der Schrift und in vernünftigen Reden göttlicher Weisheit der Aftervernunft und der Afterweisheit derer, die sich selbst für weise halten, begegne, und also gewissen, klaren Grund angebe der Hoffnung, die in uns ist. Wir sollen mit der Zeit Schritt halten, nicht indem wir unbedingt dem Zeitgeist huldigen, aber auch nicht im alten, finstern, pedantischen Wesen, sondern als Kinder des Lichts und des Tages, die nicht in Wunderlichkeiten, Manieren und Redensarten sich bewegen, sondern im Kleinsten, im Reden und Betragen sich als bewußte, vernünftige Menschen kund geben und also sich stellen, daß sie dem Nächsten gefallen, zum Guten, zur Besserung *).

Endlich wird das Merken auf die Zeichen unserer Zeit die Treue fördern, indem wir uns, je mehr wir die Bedeutsamkeit und die Gefahr der Zeit, in welcher wir leben, wahrnehmen, um so inniger anschließen an das Vaterherz unseres Gottes und an die Hand unseres himmlischen Freundes. Wir werden uns rathen lassen von Christus, der in den Tagen seines

*) Paulus an die Römer 15, 1—3.

Fleiſches (während ſeiner irdiſchen Wallfahrt) Gebet und Flehen mit ſtarkem Geſchrei und Thränen geopfert (tief und innig gerufen), zu dem, der ihm vom Tode konnte aushelfen*), daß auch wir wachen und beten ohne Unterlaß, damit wir nicht in Anfechtung fallen. Wiſſen wir doch, daß es nicht liegt an unſerm Wollen oder Laufen, ſondern an Gottes Erbarmen, der das Wollen und das Vollbringen giebt. Er zündet den Funken der Liebe in uns an, daß wir Treue beweiſen, er ordnet Zeit und Gelegenheit, die wir benutzen können, er hilft uns zurecht, wenn wir fehlen oder ſtraucheln, er reiniget uns und führt uns aus Kraft in Kräfte, aus Glauben in Glauben, daß wir immer mehr Treue beweiſen und immer mehr Frucht bringen**). So wenden wir uns denn in dieſer bewegten gefahrvollen, entſcheidenden Zeit an ſein Vaterherz, und halten uns, ob es trübe wird, der Muth ſinken und die Hoffnung ſchwinden wollte, an ſeine ſtarke Hand und an das Wort, das er zu uns geredet hat: „Ich will dich nicht verlaſſen, noch verſäumen***);“ „rufe mich an in der Noth, ſo will ich dich erretten, und du ſollſt mich preiſen†);“ „es mögen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade ſoll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens ſoll nicht hinfallen††).“ So ſpricht auch zu uns der Herr, unſer Erbarmer. Eingeſchüchtert denn, unſicher und furchtſam gemacht in uns ſelber, weil wir es nicht vermögen, weder durchzuſchauen, noch durchzudringen, in dieſer verworrenen, bewegten Zeit, werden wir uns hüten, uns zu zerſtreuen und von Ihm zu entfernen, der unſere Hülfe und unſer Hort iſt, vielmehr Ihm dadurch näher kommen,

---

*) Ebr. 5, 7. Luc. 18, 1 ff.

**) Joh. 15, 1 ff. „Einen Jeglichen, der da Frucht bringet (treu iſt), wird Er reinigen, daß er mehr Frucht bringe.

***) Ebr. 13, 5.

†) Pſ. 50, 15.

††) Jer. 29, 11 ff.

daß wir in ſolchem Gedränge auf ſeine Winke ſorgfältiger merken, Ihn inne werden und erfahren — Ihn, der uns berufen hat zur Gemeinſchaft ſeines Sohnes Jeſu Chriſti und treu iſt und ſich die nicht nehmen läſſet, welche beharren bis an's Ende, und die treu ſind in der Liebe. Amen.

9.

Die Treue im Kleinen

kann auch Großes ausrichten.

„Die natürliche Liebe, ſo wir Einer zu dem Andern haben, gleicht „dem Brunnen, aus welchem man kein Waſſer ſchöpfen kann, ehe das „Waſſer von Außen hineingetragen worden. Die Gnade des Herrn aber „macht das Herz gleich einer verborgenen ergiebigen Quelle, die aus ihrer „Tiefe unaufhörlich ſtrömt und überfließt. Solch ein Herz nun, in wel„chem ſich die Fülle der göttlichen Liebe ergoſſen, kann nicht anders, als „gern und freudig wiedergeben alles, was es aus dieſer Fülle empfangen, „dem Feinde wie dem Freunde ohne Unterſchied; — und wie das Waſſer „am reinſten und lieblichſten iſt, was über viele große und kleine Steine „daherrauſcht, nicht allein, weil es viel Unſauberkeit an denſelben abſetzt, „ſondern auch, weil es ſich an den Steinen ausarbeitet und abklärt: ſo „wird auch die chriſtliche Liebe, je mehr Widerſtand ſie findet, je mehr be„währt, geläutert und angenehm gemacht vor Gott.

„Darum kann ein Herz, in welchem die Liebe Chriſti wahrhaftig iſt „herrſchend geworden, auch nimmer erfunden werden ohne aufrichtige Liebe „gegen den Nächſten; eben ſo wenig als die Sonne ohne Licht, als das „Feuer ohne Wärme und die Blume ohne ſüßen Duft. Es gleicht einem „fruchttragenden Baume, der ſeine vollen Zweige zur Erde neigt, und ſo „er reden könnte, es bezeugen würde, daß er willig und gern alle ſeine „ſüßen Gaben den Menſchen darbiete.“

Scriver.

Die Treue im Kleinen kann auch Großes ausrichten.*)

Gott ſei uns gnädig und ſegne uns, laß uns dein Antlitz leuchten, daß wir geneſen! Die Völker freuen ſich und jauchzen, daß du die Leute recht richteſt und regiereſt die Menſchen auf Erden: ſegne auch uns, Gott, unſer Gott! Es ſegne uns Gott, unſer Gott, und alle Welt fürchte Ihn. Amen.

Wir ſchauen in dieſen Tagen zurück aus unſerer Zeit in die Vergangenheit, in die Zeit des herrlichen Vorkampfes des muthigen Luthers und ſeiner Freunde für evangeliſche Wahrheit und Gerechtigkeit und gedenken der großen Erfolge, damit Gott ihre Bemühungen geſegnet hat, und der Wohlthaten, die daraus auch über uns gekommen ſind und über unſre Kinder. Und wie könnten wir würdiger und angemeſſener danken für die Segnungen der Kirchenverbeſſerung, als indem wir eintreten in die Bahn, welche ſie uns gebrochen und nachfolgen dem Beiſpiel jener großen Männer, und das Werk fortſetzen, das ſie angefangen haben? — Haben ſie es doch in der Abſicht begonnen und es ausdrücklich ausgeſprochen: Andre möchten weiter fortführen die Arbeit, für welche ſie vom Herrn gedungen waren, daß ſich mit einander freuen, der da ſäet und der da erndtet. Bedarf doch auch die Sache, der ſie dienten, der Vollendung. Entwickeln ſoll ſich die Pflanze der Gerechtigkeit

*) Am Reformationsfeſte 1832 gepredigt.

und gepflegt werden der göttliche Same, und Stillstand wäre hier ein Rückgang. Darum opfern wir Dank und bezahlen dem Höchsten unsre Gelübde — und lösen unsre Verpflichtung gegen unsre Vorfahren und gegen unsre Nachkommen, indem wir das Werk fortzusetzen suchen, das Jene begonnen haben. Aber können wir Solches? Ist es nicht dünkelhaft und anmaßend, in die Stelle eintreten zu wollen jener Männer, und den auserwählten Rüstzeugen sich beizugesellen, die Gott vor aller Welt ausgezeichnet, und denen er einen Namen gegeben hat unter den Menschenkindern? — Es waren ja Menschen wie wir (so antworte ich billig auf dieses Bedenken), Luther und seine Freunde waren Menschen, so waren es auch die ersten Herolde der Wahrheit, Menschen waren sie, und als solche, wie außerordentlich, doch nicht ohne Schwächen und dazu beschränkt und behindert durch allerlei äußere Umstände und Verhältnisse, die ihnen manche Schwierigkeiten in den Weg legten; dennoch, weil sie treu waren, konnten sie Großes und Außerordentliches leisten, denn der Segen kommt von oben! Und dies ist es eben, das ich heute zu predigen gedenke: Treue im Kleinen, sie kann auch große Dinge thun.

Luc. 12, 49.

„Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden; was „wollte ich lieber, denn es brennete schon!“

Ein Feuer anzuzünden auf Erden, das da brennen sollte vom Aufgang bis zum Niedergang, dazu war er gekommen, Jesus Christus, hoch gelobt in Ewigkeit! Dazu war er gesalbet mit dem heiligen Geist und mit Kraft, mehr denn seine Genossen, und doch, — wie klein und unscheinbar war sein Auftreten unter dem Volk, wie unansehnlich die äußeren Umstände seines irdischen Daseins, wie still und anspruchlos sein Wandel bis zum dreißigsten Jahre! Und selbst dann sehen wir ihn, entäußert seiner göttlichen Herrlichkeit, im Pilgergewande, in Knechtgestalt einhergehen, gleichwie andre Menschen, und an Geberden als ein Mensch

erfunden, — denn treu, — treu ſollte auch Er ſein, der Sohn über das Haus, und der Segen dann über das Werk, das ihm ſein Vater befohlen hatte, von oben herabgekommen. Das Samenkorn, das er ſtreuete, das Reich, das er ſtiftete auf Erden, vergleicht er ſelbſt einem Senfkorn, dem kleinſten unter allen Samen, welches aber unter dem Einfluß des Himmels heranwächst zu einem Baum, der Zweige gewinnt, daß die Vögel Zuflucht ſuchen unter ſeinem Schatten. — Wir ſollen gleichförmig werden dem Ebenbilde des Sohnes Gottes, mit allen denen, die er erwählte, daß ſie Gutes ausrichten ſollten auf Erden, daß er der Erſtgeborne ſei unter vielen Brüdern; ſollen im Kleinen treu ſein, ſo wird der, der reich iſt über Alle, die ihn anrufen, unſerm Wirken reichen Segen beizulegen wiſſen. Denn ob ſie ſchon nicht mit Werken umgehen, die Getreuen, ſo werden ſie doch Großes, Herrliches wirken, und das da bleibet in's ewige Leben. So iſt es ergangen jenen Männern, deren Gedächtniß wir feiern, wenn wir uns an die Zeit der Kirchenverbeſſerung erinnern, ſo iſt es auch uns beſchieden; und da wir uns einander in einer Reihe mehrerer Betrachtungen aufgefordert haben, treu zu ſein, auch im Kleinen, ſo wollen wir die feſtliche Gelegenheit heute gern und mit Freuden wahrnehmen, uns zu ermuntern an dem Beiſpiel der Männer, die Gott erwählt zu jener Zeit, indem wir an ihnen ſehen:

Daß die Treue im Kleinen Großes auszurichten vermag.

1) Welches Große hat denn die Treue jener Männer ausgerichtet?
2) Es war Treue im Kleinen, durch welche ſie ſo Großes und Außerordentliches geleiſtet haben.

I.

Wollen wir das Große und Außerordentliche kennen lernen, das Luther und ſeine Freunde ausrichteten, ſo dürfen wir nicht zunächſt auf das ſehen, was vor Augen iſt, nicht auf die großen Veränderungen, die durch ihr Auftreten in der ſicht-

baren Welt hervorgebracht wurden, noch überhaupt zu sehr auf Außendinge hinblicken, wie sehr der Mensch auch geneigt sein möchte, daran hangen zu bleiben. Wenn wir ihr Werk von Außen betrachten, so könnte unser Herz mit Betrübniß erfüllt werden. Wie der Sohn Gottes bei seinem Auftreten Widerstand gefunden, und von sich selbst sagen mußte: „Meinet ihr, daß ich gekommen bin Frieden zu bringen auf Erden? Ich sage nein, sondern Zwietracht, denn von der Zeit an wird der Vater wider den Sohn, und der Sohn wider den Vater, die Mutter wider die Tochter, und die Tochter wider die Mutter ꝛc.:“ so müssen wir diese Worte auch auf die Bewegungen anwenden, welche in der äußern Welt entstanden durch das Auftreten jener Männer, die Gott zu Werkzeugen seiner Gnade an unser Geschlecht vor dreihundert und mehreren Jahren erwählte. Die Geschichte der Reformation führt uns Spaltungen vor Augen; wir hören dort von Kriegen und Kriegsgeschrei. Wenn der Ackerbauer ausgeht mit seiner Axt, den Wald zu fällen, um das Land urbar zu machen, so regen sich die wilden Thiere und das Gewürme, durch seinen fruchtbringenden Spaten aufgeregt, kreucht aus seinen Löchern und richtet Schaden an. Also, wenn der Geist vom Herrn ausgeht, Heil und Segen in der Welt zu wirken, so regen sich auch wilde Thiere, und diejenigen Menschen, in denen Kräfte der Finsterniß herrschen, empören sich wider den Herrn und seinen Gesalbten. So ist es denn nicht zu verwundern, daß Luthers Auftreten und seine Wirksamkeit Aufruhr und Zwietracht erregte. Das göttliche Feuer, soll es zünden, zumal in nassem Holze, es muß im Anfange Rauch und Dampf erregen, aber auf das Licht und die Wärme, welche hervorgeht, nicht auf Dampf und Rauch sollen wir sehen.

Nach Innen also soll der Blick sich wenden, und die geistige Wirkung, den segensreichen Einfluß, welchen Luther und seine Freunde in den Menschenherzen hervorbrachten, sollen wir beachten, auf das Große und Außerordentliche, das sie in der geistigen Welt ausrichteten, sollen wir merken. Und in dieser Hin-

ſicht dürfen wir nachſprechen in Beziehung auf ſie, was der Herr im Texte von ſich ſagt: „ſie waren gekommen, daß ſie ein Feuer anzündeten auf Erden,“ ein heiliges Feuer, das Leben und Wärme, Licht und Klarheit weithin verbreitete auf Mitwelt und Nachwelt. Zwar, wir wollen es nicht läugnen, auch vor Luther, unter dem Papſtthum, wirkte der heilige Geiſt, auch damals gab es Menſchen, die von Herzen danach trachteten, daß ſie möchten ſelig werden, Menſchen, zu denen ſich Gott bekannte, und die er erzogen, denn er erbarmet ſich Aller, die irgendwann nach ihm ſich ſehnen, und hilft ihnen, und die ihn ſuchen, finden ihn, ſo ſie von Herzen und von ganzer Seele ſuchen. Einzelne, Mehrere oder Wenige gab es demnach zu allen Zeiten, die im Lichte ſeines Antlitzes wandelten. Aber in der großen Menge, im Allgemeinen deckte die Chriſtenheit jener Zeit Finſterniß und Todesſchatten. Die Herzen waren erkaltet; erkaltet durch äußere Satzungen, in Lüſten gefangen und entfremdet; durch Werkheiligkeit und eigene Gerechtigkeit verblendet, verfinſtert bis zu der Frechheit, Vergebung ihrer Sünden durch Geld abkaufen zu wollen, und die große Menge, wie ohne Beſſerung, ſo ohne Troſt, ohne Gnade und ohne Frieden. Das Band, das die Menſchen an Gottes Vaterherz knüpft, war zerriſſen, das Wort von der Verſöhnung, und hiemit der Weg verloren zum Leben. Da trat er auf, der Mann, welchen Gott auserſehen, und gedrungen in ſeinem Gewiſſen ſchlug er am 31ſten Oktober jene 95 Sätze an die Schloßkirche zu Wittenberg, in welchen er behauptete und öffentlich zu beweiſen verſprach, daß man ohne Geld, frei und umſonſt, durch Buße und rechtſchaffenen Glauben allein, bei Gott Vergebung ſeiner Sünden finden und mit ihm verſöhnt werden könne.

Und ſiehe, ein neues Leben erwachte in der Chriſtenheit, Fürſten und Völker hörten dieſe Stimme mit Freuden, und wie von Neuem ertönte das Wort von der Verſöhnung. Sie kamen und bekannten ihre Sünden, und Tauſende bekehrten ſich von der Finſterniß zum Licht, von der Gewalt des Satans zu Gott, daß ſie empfingen Vergebung ihrer Sünden und das Erbe, ſammt

denen, die geheiligt werden durch den Glauben. Der Schall ihres Wortes drang durch alle Lande, durch Europa, über Berge und Meere, bis zu den fernen Inseln hin, und das Leben, das aus Gott ist, erwachte in Millionen. — Mit diesem Leben im Herzen ging auf ein Licht von dem Herrn in der Einsicht, das da weit hin zündete und brannte. Denn wenn erst Wärme und Leben gewirket ist in dem Herzen eines Menschen, da sammeln sich die Strahlen in einen Brennpunkt, daraus hervorgeht erleuchtetes Verständniß, daß er begreifen kann den Rathschluß Gottes, Verantwortung geben über den Grund der Hoffnung, die in ihm ist, und Licht und Klarheit sich in ihm spiegele von dem Herrn, der ein Geist ist. So hat auch das neue Leben, durch Luther erweckt, mittelst des Wortes von der Versöhnung Licht ausgegossen über die Menschen, und sie wandelten in diesem Lichte, daß nach und nach alle Mißbräuche abgestellt wurden, und mehr und mehr die Greuel der Verwüstung von heiliger Stätte vertilgt, und fort und fort aufgedeckt wurden die Entschuldigungen, die Lügen und Vorurtheile, damit man die Seelen erschlichen zu verführen. — Daß aber alle Welt sehen könnte, in diesem Licht ward uns das Wort des Lebens zum freien Gebrauch in die Hand gegeben, durch Luther in unsere deutsche Mundart übertragen, und das Recht erstritten, dasselbe zu lesen, daß es als ein Licht uns scheine an einem dunkeln Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in unsern Herzen. Und nicht allein Deutschlands Einwohner, dem größten Theile nach, bekannten sich zu Luthers und seiner Freunde Ueberzeugung, sondern auch den Nachbarländern theilte sich dieser heilige Same mit, und sie freueten sich in demselben Licht, und nicht allein die sich Evangelische nannten, sondern auch katholische Glaubensgenossen empfingen etwas durch Luthers und seiner Freunde Licht und Recht, das ihnen gedeihen mußte zum göttlichen Leben und Wandel.

Sehet das Große und Außerordentliche, das sie ausrichteten, die Werkzeuge der Gnade Gottes, die Heiligen und Geliebten, deren wir in diesen Tagen gedenken!

II.

Aber wie haben sie es ausgerichtet, oder was ist es gewesen, wodurch sie zum Segen gesetzt wurden, wie konnten sie diesen ausgebreiteten Einfluß gewinnen? — Durch Treue im Kleinen haben jene Männer bewirkt, was sie ausgerichtet haben, denn sie sahen nur auf sich selbst, hatten im Auge nur ihre nächste Pflicht, und hielten sich einfältig an das Wort der Wahrheit, welches ist unseres Fußes Leuchte und ein Licht auf unserm Wege.

Sie sahen nur auf sich selbst und auf das, was ihnen als Menschen Noth that, weit entfernt, Denjenigen zu gleichen in unserer Zeit, die sich auf sie zu berufen pflegen, Reformatoren, Verbesserer sich dünken und gern dafür angesehen werden möchten, sich schmeichelnd, Länder und Völker beglücken zu können. Luthers und seiner Freunde Bestreben ging nur dahin, daß ihnen zunächst selbst geholfen würde; sie gedachten, ihre Seele zu retten vom ewigen Verderben und mit Gott in richtigem Verhältniß zu stehen. Mit Rührung und Erbauung lesen wir in Luthers Lebensgeschichte, wie er aus einem heiligen Drange die Einsamkeit der Klosterzelle gesucht, um seinem Gott zu leben, und Tag und Nacht an nichts weiter gedacht hat, als wie er möchte Ihm wohlgefallen. Dahin zweckten alle Bußübungen, die er sich in guter Meinung auferlegte, davon zeugt der unermüdete Fleiß, womit er die Schrift forschte, und die Sorgfalt, womit er sich den geringsten Diensten im Kloster unterzog, die Stube fegte, die Klosteruhr aufzog, die Psalmen stündlich abgesungen, und dergleichen, blos darauf gerichtet, daß sein Herz rechtschaffen erfunden werden möchte vor Gott. Sein Briefwechsel mit seinem Beichtvater, Spalatinus, bezeugt, daß ihm bange war um seine Seele, daß er mit Gott versöhnet zu werden wünschte, um Gnade zu finden vor seinen Augen; Jahrelang ängstete er sich, bis er die Gewißheit gewann, daß er bei Gott in Gnaden sei, und das ewige Leben haben solle. Ihm galt es über Alles, das Wort von der Gnade lebendig, wahrhaftig aufzufassen und an seinem eigenen Herzen zu erfahren!

Auch, als er späterhin auftrat, von der Welt angestaunt und von Fürsten gefeiert, verlor er seine Seele nicht aus dem Auge, suchte nicht seine Ehre, sondern des Gewissens Frieden und seinen Gott. Was bin ich, was bin ich armer Wurm! was ist an mir gelegen?! so demüthig und anspruchlos hören wir ihn sprechen, so sehen wir ihn überall auftreten. Daß nur nichts wider das Gewissen geschehe, er seinem Gott nichts vergebe, darauf einzig bedacht, stand er in Worms vor Kaiser und Reich, als ihm Scheiterhaufen und Untergang drohete, er von aller Welt verlassen schien — und sprach: „Ich kann und werde nicht widerrufen, man widerlege mich denn aus der heiligen Schrift; hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir; es ist nicht gerathen, etwas wider das Gewissen zu thun.“ Weil er denn immer an seine Seele und sein Gewissen dachte, ihm die eigene Seelenrettung am Herzen lag, so konnte er auch Andrer Seelen retten; weil er selbst durchgedrungen war zum Leben, so konnte er auch für Andere durchdringen; weil er es mit Gott rechtschaffen meinte, so konnte Gott sich zu ihm bekennen! — Herzerhebend ist die Reformationsgeschichte von dieser Seite; und wenn in späterer Zeit menschliche Unarten, wenn durch das Gelingen eintretende Sicherheit, wenn hin und wieder Anmaßung späterhin sich blicken ließ: in der ersten Zeit brannte das heilige Feuer lauter und rein, sie waren Männer nach dem Herzen Gottes, die Reformatoren — sie waren treu im Kleinen, und über Viel und Großes gesetzet von Gott, indem sie nur auf sich selbst sahen und auf ihre nächste Pflicht.

Nichts that Luther ohne Beruf; nicht hatte er sich etwa herausgenommen, in eigenem Sinn und Dünkel die Gebrechen der römischen Kirche angreifen, oder sich über seine Vorgesetzten erheben, meistern und bessern zu wollen. Lange hatte er geschwiegen und geduldet und war gehorsam gewesen. Erst als seine Gemeine bedroht wurde, als in Wittenberg seine Schüler, die Zöglinge der Hochschule, in Gefahr standen, verführt zu werden: da griff es ihm an's Herz, da durfte er nicht schweigen, wenn er nicht Verantwortung auf sich ziehen

wollte. Als jener unverschämte Ablaßkrämer Tetzel auch nach Wittenberg gekommen war und in dortiger Stadt und in Luthers Gemeine Ablaß verkaufte, und als das Volk, dadurch verführt, die Besserung des Herzens gering achtete und sich am Beichtstuhl nicht wollte weisen lassen, meinend, man könne ohne Herzensbekehrung für Geld Vergebung und Seligkeit erlangen, da brach ihm das Herz, da gebrauchte er das Schwerdt des Geistes und schalt von der Kanzel herab und bestritt öffentlich vor Allen diese Irrthümer und Vorurtheile und fuhr fort, dieselben überall anzugreifen und sie zu entwurzeln. Seine nächste Verpflichtung nur hatte er im Auge; was ihm befohlen war, das that er, und muthig trat er hervor, gleichviel ob es gegen Hohe oder Niedrige war, die sich hier ihm entgegenstellten, um der Wahrheit die Ehre zu geben, um Gott und des Gewissens willen. Und so war es bei allen großen Männern jener Zeit. Selbst die Fürsten handelten mit Rücksicht und Schonung, unterschieden fein, was sie Gott und dem Kaiser zu geben hätten, beugten sich, unterwarfen sich vielen Unbequemlichkeiten, suchten Frieden, so weit es möglich war; nur ihre unsterbliche Seele, die unveräußerlichen Menschenrechte ihrer Unterthanen, ihre Geistes- und Gewissensfreiheit durften sie nicht antasten lassen. Rührend ist das Betragen des edeln Churfürsten Johann, der mit Recht den Namen des Standhaften führt, welcher in der äußersten Bedrängniß und aller Drohungen ungeachtet lieber Land und Volk, ja Leib und Leben verlieren wollte, als von dem Worte Gottes weichen. Gedrungen von seinem Gewissen, bekannte er sich freudig und unerschrocken zur evangelischen Wahrheit, selbst in jenem Augenblick, da der Kaiser ihm zurief: „Vetter, Vetter, das hätte ich nicht von euch gedacht," und ihm zumuthete, daß er Gott verleugnen solle um seiner Vetterschaft und Verwandtschaft willen mit einem römischen Kaiser. Er wußte Gott mehr zu gehorchen als den Menschen, und daß, wer irgend etwas mehr liebe denn Jesus Christus und sein Heil, desselben nicht werth sei.

Sie waren Männer nach dem Herzen Gottes, Viele, Viele in jenen Tagen, treu ihrer nächsten Pflicht auf Kanzeln, Kathe-

dern und Thronen, und weil treu im Kleinen, darum haben ſie Großes geleiſtet in der Welt, und ihre Treue bewährte ſich, indem ſie dabei ſich einfältig hielten an dem Worte der Wahrheit.

Luther und ſeine Freunde waren Gelehrte damaliger Zeit, ſie hatten Geiſt, konnten ſich der Weisheit rühmen und ſich darin wohl meſſen mit Vielen in unſern Tagen, die ſich brüſten, ob ſie ſchon nicht werth ſind, ihnen die Schuhriemen aufzulöſen; ſie hatten einen feurigen Muth und eine wahrhaft edle Dreiſtigkeit, freimüthig aufzutreten vor Fürſten und Völkern; ſie waren Freunde der Aufklärung, der Menſchenveredelung, der Geiſtes- und Gewiſſensfreiheit; dennoch hielten ſie nicht mehr von ſich, als ſich gebührte. Sie wollten ſich nicht entwinden dem Leitbande der göttlichen Offenbarung, die allein in den Dunkelheiten der Erde uns ſicher führen kann. Des Herrn Wort war es, unter deſſen Ausſprüche ſie ihre Vernunft gefangen nahmen*); dies war ihres Fußes Leuchte und das Licht auf ihrem Wege; und eben weil ſie Geiſt und Auge dafür hatten, und es mit Gott von Herzen meinten, verſtanden ſie und ließen ſich leiten durch dies Wort und wurden verklärt durch daſſelbe, von einer Klarheit zu der andern**); denn ſo Jemand will Gottes Willen thun, der wird inne, daß dieſe Lehre von Gott ſei***). Auf die Zeugniſſe der

*) Nicht will die h. Schrift, daß wir unſere Vernunft gefangen nehmen ſollen unter den Gehorſam des Glaubens, wie man ſich oft ausdrückt, — irgend eine unwürdige Unterordnung unter menſchliche Meinungen anzudeuten, — ſondern unter den Gehorſam Jeſu Chriſti ſoll es geſchehen. Es wird nämlich unbedenklich vorausgeſetzt, daß die durch Jeſus Chriſtus verkündete Wahrheit und ſein Sinn offen und klar und deutlich hervorgehe aus den heiligen Schriften, und dieſem ſollen wir uns unterwerfen, um geſund am geiſtigen Auge, alſo wahrhaft vernünftig und dadurch des himmliſchen Einfluſſes fähig und empfänglich zu werden. Dies wollte der Apoſtel 2 Kor. 10, 5. ſagen, und hiemit allein kann uns und Andern wirklich geholfen werden. Matth. 6, 21. 22. 1 Kor. 2, 13—16. 1 Joh. 5, 20. 21.

**) 2 Kor. 3, 16—18.

***) Joh. 7, 16. 17.

Bibel ſtützen ſie ſich und ihre Sache; darauf kommen ſie immer wieder zurück, hier ſuchten ſie und fanden immer einen ſichern Anhalt. „Es ſteht geſchrieben," dies war der Felſengrund, auf welchem ſie bauten, dies das Weſen und das Gebäude des evangeliſchen Glaubensbekenntniſſes. Sie gingen darauf aus, die Herzensbeſſerung in Verbindung zu ſetzen mit der Aufklärung, indem ſie die Früchte davon an ſich ſelbſt erprobten, ein Weg, den uns die h. Schrift vorzeichnet. Unverbrüchlich treu hielten ſie ob dieſem Worte und hüteten ſich wohl, Menſchenſatzungen oder eigene Einfälle an Stelle des göttlichen Geſetzes und Menſchenwahn an Stelle gottbeglaubigter Ausſprüche geltend machen zu wollen, waren nicht von Denen, die ſich erfrechen, Chriſtus und die Apoſtel der Anbequemung an Irrthümer und ſogar der eigenen Befangenheit in Zeitvorurtheilen zu beſchuldigen und ſo die Heiligen Gottes zu läſtern. Darum konnten ſie die Wahrheit an's Licht bringen, Vielen zum Segen, und wie ſie ſelbſt wuchſen in der Gnade Jeſu Chriſti und in allerlei Weisheit und Erkenntniß, auch Andere zur Wahrheit und zur Erkenntniß führen und himmliſchen Segen in Familien und ganzen Ländern pflanzen durch den Geiſt, den ſie dort geſchöpft und der von ihnen ausging auf Andere, wahre Menſchenbildung verbreiten in der Nähe und in der weiteſten Ferne.

Es war die Treue im Kleinen, und indem ſie ihrer ſelbſt und ihre nächſte Verpflichtung wahrgenommen und einfältig hielten am Worte der Wahrheit, dadurch ſolche große Dinge ausgerichtet ſind. Gehen wir denn hin und thun deßgleichen. Noch öffnet ſich ein weites Feld für unſere Wirkſamkeit; wer wir auch ſind, wo wir ſtehen, wollen wir, daß ſich ausbreite das Werk Gottes auf Erden, die dunkeln Schatten ſich lichten, die Widerſprüche gehoben werden, die weltbürgerlichen Verhältniſſe ſich beſſern, wollen wir, daß ſich über unſre Kinder, über unſer Vaterland, über die Menſchheit, der Segen Gottes verbreite: ſo laßt uns thun, wie ſie gethan, nicht hinausſehen in die Weite, nicht auf Großes gerichtet ſein, nicht außer uns ſehen,

ſondern auf uns ſelbſt. Laßt uns die Sorge wenden auf die Löſung der Feſſeln, welche unſer Weſen und Wirken gefangen halten, auf Herzenserneuerung in chriſtlichem Sinne und Jeder auf die Pflichten, die ihm obliegen. Soll Aufklärung der Menſchheit und Herzensveredelung gefördert werden, laßt uns in unſern nächſten Verhältniſſen forſchen und thun, was dazu Noth iſt, und vor Allem mit wahrhaft einfältigem Sinne wie ſie uns halten an dem Worte der Wahrheit, dann, dann wird der, der auf das Kleine ſiehet und in dem Schwachen mächtig iſt, an uns und durch uns überſchwenglich mehr thun, als wir bitten oder verſtehen. Amen.

10.

Die Entſchiedenheit für Gott

iſt Bedingung,

ein Segen zu werden für die Welt.

„Jesus richtete manchmal seine Anreden und Antworten mehr auf „das, was in der Seele, als im Munde dessen war, den er vor sich hatte; „auch kam er zuweilen dem Menschen mit dem, was ihm innerlich anlag, „worüber er gern gefragt und Aufschluß und Belehrung erhalten hätte, „entgegen, ehe dieser noch sein Innerstes durch Worte gegen ihn offenbart „hatte. — — — Man erwartete von dem Messias eine allgemeine Re„formation, eine politische Palingenesie der Welt, ohne zu bedenken, daß „jede allgemeine politische Weltreformation ein Schein- und Truggebilde „ist, das, einer Seifenblase ähnlich, eine Zeitlang mit bunten Farben „gaukelt und täuscht, und dann in Nichts, oder in etwas Schlechteres, als „was vorhin da war, sich auflöset, wenn ihr nicht eine moralische Re„formation und geistliche Palingenesie aller Einzelnen, die die Welt aus„machen, vorhergehe; daß die bessere und die glücklichere Welt nur in der „Mitte einer von Grund aus gebesserten Menschheit statt hat, und daß „für den Menschen in allen Regionen der Schöpfung kein Reich Gottes „sich findet, wenn nicht zuvor des Menschen Gemüth ein Reich Gottes „geworden ist. Einer solchen leeren Erwartung entgegen führt Jesus den „Nicodemus aus der Allgemeinheit der Gedanken und Ansichten auf das „Einzelne, auf ihn selbst, in seine eigene Seele, ihm zu verstehen gebend, „daß seine wenn auch jüdisch orthodoxe Idee eines Reiches Gottes doch „gewissermaßen nur noch ein Wahn sei, insofern nur erst eine erneuerte „himmlisch gebildete Seele die wahre Idee des Reiches Gottes wahrhaftig „zu fassen vermögend sei.“

Menken.

Die Entschiedenheit für Gott, als Grundbedingung des Segens für die Welt.*)

„Du wirst ein Segen sein**), dies Wort der Verheißung, gesprochen zunächst zu Abraham, dem Vater der Gläubigen, ist seit dem letzten Pfingstfeste der Gegenstand auch unsres Wunsches geworden, die wir gern Abrahams Kinder sein möchten durch den Glauben, Gegenstand unserer heißesten Sehnsucht! Dürften wir an der Möglichkeit der Erfüllung dieses Wunsches, dieser Sehnsucht zweifeln, die wir des Herrn Anerbieten neulich vernommen haben: „wen da dürstet, der komme zu mir und trinke," und wer an mich glaubet, wie die Schrift sagt, von deß Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen, er wird Heil und Segen verbreiten***). —

Ach daß wir glauben könnten! — Denn alle Dinge sind möglich dem, der da glaubet; und zwar recht glauben, nicht wie Johannes erzählt von einigen der Obersten, deren Viele glaubten an ihn, aber aus Furcht vor den Juden bekannten sie es nicht, daß sie nicht in den Bann gethan würden†), sondern wie Paulus von sich sagen konnte: „ich glaube, darum rede ich!" denn so du von Herzen glaubest, wirst du gerecht, und so du mit dem Munde bekennest, wirst du selig††). O daß der Glaube in uns

---

*) Gepredigt im J. 1831.
**) 1 Buch Mose 12, 2.
***) Joh. 7, 38.
†) Joh. 12, 42.
††) Röm. 10, 10.

wurzelte, der durch die Liebe sich erweiset in guten Werken, und wir in ihm ablegen möchten ein gutes Bekenntniß von der Barmherzigkeit, die uns widerfahren ist, in That und Leben, Zeugen wären von der Auferstehung des Herrn, und so zum Segen gesetzet für Jedermann.

Luc. 6, 12. 13.

„Es begab sich aber, daß er ging auf einen Berg zu beten; und „er blieb über Nacht in dem Gebet zu Gott."

„Und da es Tag ward, rief er seine Jünger, und erwählte ihrer „zwölf, welche er auch Apostel nannte."

Joh. 3, 1—3.

„Es war aber ein Mensch unter den Pharisäern mit Namen „Nicodemus, ein Oberster unter den Juden."

„Der kam zu Jesu bei der Nacht und sprach zu ihm: „„Meister, „„wir wissen, daß Du bist ein Lehrer von Gott gekommen; denn Nie„„mand kann die Zeichen thun, die Du thust, es sei denn Gott mit ihm.""

„Jesus antwortete und sprach zu ihm: „„Wahrlich, wahrlich „„ich sage dir, es sei denn, daß Jemand von Neuem geboren werde, „„kann er das Reich Gottes nicht sehen.""

Jesus zog sich zurück auf einen Berg, bevor er die Zahl seiner ersten Herolde erwählte und blieb über Nacht im Gebet vor Gott, sann und fand und nannte — (merket darauf) unter Flehen und Gebet fand und ernannte Jesus die Männer, welche seinen Namen tragen sollten vor das Volk Israel, vor Könige und Fürsten und bis an das Ende der Erde. — Nicodemus aber, Einer der Ersten, die seine Worte und seine Zeichen getroffen hatten, so daß er sich zu ihm hingezogen fühlte, war nicht mit unter ihnen. Und viele Andere seines Gleichen waren nicht unter den Erwählten, und wurden auch später seine Zeugen nicht, konnten sich nicht entschließen, das Heil, welches in Ihm der Menschheit angebrochen war, so ganz aufzunehmen in ihr Herz, daß sie auch Andern dasselbe verkündiget hätten — wurden nicht zum Segen gesetzet für die Menschheit, wie jene Fischer aus Galiläa.

Warum wurden denn Nicodemus und Andere der Wahrheit Herolde nicht? Sollten Pharisäer und Schriftgelehrte an sich

davon ausgeschlossen gewesen sein? nicht vielmehr vorzugsweise Werkzeuge haben werden können in der Hand Gottes, zum Segen für Mitwelt und Nachwelt und Beförderer des Menschenwohles? Lag nicht in ihren Geistesanlagen ein Beruf, in ihren Verhältnissen eine Aufforderung, in den Mahnungen ihres Herzens und Gewissens recht eigentlich eine Verpflichtung dazu? Doch wurden sie nicht, was sie hätten sein sollen und können, nicht ein Segen für die Menschen; — warum nicht? — Ihnen fehlte die erste Eigenschaft eines Zeugen der Wahrheit, die Entschiedenheit des Herzens für Gott.

Nur wenn wir für Gott entschieden sind, können wir ein Segen werden für die Menschen.

1) Was heißt: für Gott entschieden sein?
2) Dies ist die Bedingung, ein Segen zu werden für die Menschen.

1.

Entschiedenheit für Gott — diesen Ausdruck müssen wir zunächst erklären. In der Sprache selbst, im deutschen Worte und seiner einfältigen Auffassung, liegt davon das richtige Verständniß. Entscheiden und entschieden sein, entlehnt von scheiden, damit verwandt ist unterscheiden, heißt, das Gleichartige und Verschiedene im Bewußtsein gegen einander abwägend, einen Beschluß fassen, auf Grund eines vernünftigen Bewußtseins; und nachdem man das Wahre und Richtige ermittelt hat, dasselbe ergreifen und festhalten als das höchste Gut, des besonnenen Menschen allein würdig, — mit allen seinen Kräften sich darauf richten, als auf sein ewiges Heil.

Entschieden sein für Gott und im Christenthum kann daher nicht verwechselt werden mit jenem Zuge des Geistes, den alle Menschen mehr oder weniger erfahren, wie wir hier an Nicodemus, dem edelgearteten, denselben wahrnehmen. Denn wie hoch Manche diesen nächtlichen Besuch ihm anrechnen, so war er doch nicht entschieden, hatte sich selbst dabei nicht fallen lassen und eine

Miſchung zwiſchen Natürlichem und Geiſtlichem, Göttlichem und Weltlichem iſt an ihm unverkennbar. Seine Geſchäfte, wenn dieſe es waren, durch die er ſich hindern ließ, Jeſus am Tage aufzuſuchen, gingen ihm über die Sache Gottes; ſofern er nicht noch ſo tief ſtand, daß er aus Menſchenfurcht nicht wagte, vor Andern mit ſeinem Anerkenntniß für Chriſtus öffentlich hervorzutreten. Seine Weltlichkeit war die Urſache, daß er den Lehrer, von Gott gekommen, heimlich beſuchte, und in anſpruchvollem Sinn, ohne Rückſicht, ob es Jeſus bequem ſein möchte, die Nacht dazu erwählte, weil es ihm nach den Rückſichten, die er nehmen zu dürfen glaubte, eben bequem war, und meinte, als ein vornehmer Herr, der durch ſeinen Beſuch Jeſus gleichſam eine Gunſt bezeugte, über Zeit, Ort und Art beſtimmen zu können. Nur ſo kann ihn der Unbefangene in der Geſchichte erkennen*). Einen

*) Nicodemus hat viele Freunde unter den Menſchen dieſer Zeit, um der Verwandtſchaft ihrer Herzensſtellung willen zu ihm, wie denn das Gleichartige ſich gern hat, und man will von ihm nicht mehr fordern, als er eben ſchon aus natürlichem Drange kund giebt, weil es dem gewöhnlichen Menſchen begreiflicher Weiſe ſchwer werden muß, über ſich hinaus eine Höhe anzuerkennen, dahin man anſtreben ſollte, wäre es auch jener ſittlich gänzliche Umſchwung, welchen Chriſtus ſelbſt verlangt, und deſſen er Nicodemus bedürftig erklärte. Weltlichkeit der Geſinnung namentlich iſt bei des Nicodemus hervorſtechenden geiſtigen und gemüthlichen Anlagen eine große Verſuchung, denſelben zu überſchätzen, und giebt einen erwünſchten Anlaß denen, die nicht durchaus mit der Welt brechen wollen, ſich hinter dieſem Bilde zu verſtecken. Man ſchmeichelt ſich, daß Jeſus beſonderes Wohlgefallen an ihm werde gehabt haben, weil er nicht geradezu ein verdammendes Urtheil ausſpricht über dieſen Mann, welches er doch ſelbſt über Judas, ſeinen Verräther, nicht geradezu gethan; und doch ſagte er genug, um dem Unbefangenen, den Einen wie den Andern, im rechten Lichte darzuſtellen. „Ihr glaubet nicht," ſprach er zu Nicodemus, und ſtellte ihn hiemit an die Seite ſeiner ungläubigen Standesgenoſſen, — „glaubet ihr nicht, wenn ich euch von irdiſchen Dingen ſage, wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himmliſchen Dingen ſagen würde?" (Joh. 3, 11. 12.) Dennoch hofft und vermuthet man, daß er ſpäterhin für Jeſus werde entſchiedener geworden ſein, welches anzunehmen die Geſchichte uns jedoch nicht berechtigt. Unter den wirklichen und entſchiedenen Freunden Gottes hat daher Nicodemus nie Freunde gehabt. Schon der fromme Franke ſtellte ihn zum warnenden Beiſpiel in ſeiner

Zug des göttlichen Geiſtes hatte er indeſſen unzweifelhaft vorher an ſeinem Herzen erfahren; nicht fruchtlos waren Jeſu holdſelige und gewaltige Worte an ihm vorübergegangen, ſie hatten ihn geweckt, und in ihm den Entſchluß gereift bis zu dieſem Schritt und bis zu dem Geſtändniß (V. 2): „Meiſter, wir wiſſen, daß du biſt ein Lehrer, von Gott gekommen; denn Niemand kann die Zeichen thun, die du thuſt, es ſei denn Gott mit ihm.“ Das iſt aber nicht genug zur Entſchiedenheit für Gott; die Wahrheit zwar hat in ſich eine Kraft, und das Göttliche einen unwiderſtehlichen Sieg, beſonders über die Menſchen, in welchen eine Anlage für Licht und Recht, für Höheres und Himmliſches von Gott gepflanzt iſt. Solche würden, indem der Geiſt Gottes an ihnen arbeitet, ſich ſelbſt martern, wenn ſie dieſem Zuge nicht nachgingen, und den Bedürfniſſen, die ſich in ihnen regen, nicht einigermaßen Befriedigung verſchaffen wollten. Damit aber iſt nur ein guter Anfang gemacht; der Zug kommt von oben, der Menſch wird von einem beſſern Drange übermocht, er muß ſeiner Anlage nach und unter dieſen Umſtänden zufallen und ſich dem Licht gewiſſermaßen hingeben, kann ihm ſeinen Beifall nicht verſagen. Er beugt ſich vor dem Stärkeren; aber — Entſchiedenheit für's Gute iſt das nicht; denn in dieſem Zuſtande iſt Licht und Finſterniß noch nicht geſchieden, ſondern der Menſch ergriffen und gedrängt vom guten Geiſte und hinübergezogen in ein edleres Element, in ſich ſelbſt noch unfreiwillig, ſteht erſt auf der Schwelle des Allerheiligſten. Wie thut er nun einen Schritt, um hineinzukommen? Er thut ihn, indem er begegnet ſeinem Gott, und er wird ihm begegnen, indem er, unterſcheidend Göttliches und Eigenes und was Gottes iſt

---

Schrift „Nicodemus, oder über die Menſchenfurcht, zur Pflanzung der wahren Furcht Gottes allen Chriſten, beſonders aber den Kirchen- und Schullehrern gewidmet von Auguſt Hermann Franke. Halle, 6. Auflage. 1826.“ Niemand unter uns, der nicht etwa hinket auf beiden Seiten, wird ihn daher in ſeinem Betragen rechtfertigen, oder den Meiſter in Israel feiern wollen.

und der Welt, was in und außer ihm vom Fleiſch geboren iſt und Fleiſch iſt, und was vom Geiſt geboren und Geiſt iſt (V. 6), — nur ſucht und erwählt, was Gottes und was des Geiſtes iſt, weil Niemand zweien Herren zugleich dienen kann, ſondern er wird den Einen haſſen und den Andern lieben, oder er wird Einem anhangen und den Andern verachten. Hat er daher geſchieden und unterſchieden, ſo muß er entſcheiden und ſich entſcheiden. Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon, ſpricht der Herr, unſer Meiſter*); wir können dem Himmliſchen und Weltlichen nicht zugleich ergeben ſein, — Eins muß die Herrſchaft haben!

Welches iſt nun Leben und Friede und welches die Straße, die die richtige heißt? Dies iſt daher die dringende Frage eines beſonnenen Menſchen. „Gehet ein durch die enge Pforte**)“, antwortet darauf der Lehrer, von Gott gekommen; „ringet darnach, daß ihr ſelig werdet“***), ergreifet das Kleinod der himmliſchen Berufung, ſtrebet nach der Vollkommenheit, denn was hülfe es dem Menſchen, ſo er die ganze Welt gewänne und nähme doch Schaden an ſeiner Seele†). So ernſtlich und genau freilich pflegen es die Menſchen gewöhnlich nicht zu nehmen; ſie machen es ſich bequem, begnügen ſich mit äußeren Tugenden, mit ihren Demüthigungen oder Gottesdienſten, thun wohl ein äußeres Bekenntniß von der Wahrheit, aber mit ihren Werken verläugnen ſie den chriſtlichen Sinn. Aber die Pforte iſt enge und der Weg iſt ſchmal, der zum Leben führet; es koſtet viel Selbſtverläugnung und Ernſt, Gott gefällig zu wandeln und Wenige ſind, die den ſchmalen Weg finden; hier gilt es zu unterſcheiden, ſcharf und genau, was in und um uns Gott und was noch der Welt angehöret, was aus dem Geiſte und für den Geiſt und aus dem

*) Matth. 6, 24.
**) Matth. 7, 13.
***) Luc. 13, 23. 24. Matth. 5, 48. C. 16, 26.
†) Phil. 3, 14.

Fleiſche und für das Fleiſch gewirket wird, was aus der Natur und den natürlichen Anlagen, die auch Gutes und Edles in ſich tragen können, allein entſpringt, uns angeboren und naturnothwendig, aber nicht unſer Eigenthum iſt, und eine unlautere Beimiſchung hat und — was dagegen in der Umſchaffung des Herzens durch Gott und für Gott, durch Ernſt und Wachſamkeit Neues geworden und gewonnen iſt. Wer nun in dieſer Scheidung, erneuert im Geiſte ſeines Gemüthes, den alten Menſchen, der durch allerlei Vorurtheile und Verkehrtheiten gehalten, vieles zu ſtrenge, zu ernſt ſchilt, das dem entarteten Herzen wehe thut, aufgiebt, und ſich entſchließt, in Allem ein neues Leben nach dem Sinn und Willen Gottes zu führen, der heilig iſt und auch uns berufen hat, daß wir heilig ſein ſollen in allem unſerm Wandel*): der hat im Willen ſich für Gott entſchieden.

Eine ſolche Entſchiedenheit kann manchmal ſchon bei denen ſtattfinden, die noch ferne ſind von den Teſtamenten der Verheißung. Denket an Kornelius und an ſeinen Herzenszuſtand, ehe noch Petrus zu ihm gekommen**). Von ihm heißt es und von ſeines Gleichen noch heute: „Wer Gott fürchtet und recht thut, der iſt ihm angenehm und iſt empfänglich für ächten Glauben. Gottſelig war er und gottesfürchtig und gab dem Volke viel Almoſen und betete immer zu Gott. Anſpruchslos that er, ſo viel er wußte und konnte, und heilsbegierig ſuchte er mehr — und nahm auf mit willigem und dankbarem Herzen, was irgend dienen konnte zum göttlichen Wandel und Leben. Wie damals, ſo noch jetzt, ſind ſolche Menſchen Gott angenehm, denn ihre Entſchiedenheit für das Gute führt ſie weiter und immer weiter, ſie ſind die Geiſtlicharmen und die Bedürftigen, denen das Himmelreich angehört, und indem ſie hungern und dürſten nach der Gerechtigkeit, werden ſie Gott näher und näher ver-

*) 1 Petri 1, 14—16.
**) Apoſtelgeſch. 10.

traut*); steigen von einer Stufe des Glaubens zur andern hinauf, von einer Quelle des Heils zur andern hinab und entnehmen aus göttlicher Fülle Gnade um Gnade. Sie fangen damit an, im Gefühl ihrer Sünde und Ohnmacht zu glauben an die Gnade, welche uns widerfahren ist, und suchen als Kinder ihr Verhältniß zum Vater so gut als möglich zu stellen; sie lieben ihn dankbar für seine Wohlthaten, sie loben seinen herrlichen Namen, ergeben sich seiner freundlichen Führung, herzlich vertrauend, und gehorchen ihm gern, soweit sie es vermögen**). Dabei bleiben sie sich aber wohl bewußt, daß sie nur allmählig einschauen können in die Erkenntniß Gottes, unseres Heilandes, ihre Entschiedenheit selbst führt sie zu der Ueberzeugung, daß sie nur in fortgeschrittener Erfahrung geübtere Sinne gewinnen können, zum Unterschiede des Guten und Bösen, darum lassen sie sich von Geförderten weisen, während sie selbst prüfen, und finden und vollbringen durch Erneuerung ihres Sinnes nach und nach den guten, den wohlgefälligen und den vollkommenen Gotteswillen***).

Mit heiliger Sehnsucht und Freude wird ein Solcher die Anrede Jesu vernehmen (V. 3): „es sei denn, daß Jemand von Neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen," wird nicht darüber klügeln, nicht Einreden machen widersinniger Art, etwa (V. 4) „wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist, kann er auch wiederum in seiner Mutter Leib gehen und geboren werden?" nicht mit losen Verstandesbetrachtungen die Sache hin und her wenden, wenn sein Gewissen geweckt worden, noch einen heiligen Ruf in einer heiligen und gewichtigen Stunde wegschwatzen; nicht, wenn der Herr spricht: „wahrlich, wahrlich, ich sage Dir," antworten und sprechen zu ihm: wie mag solches (hier oder dort, oder überhaupt) zugehen? Sondern mit tiefer, inniger, ernster

*) Matth. 5, 3. 6.
**) 1 Petr. 1, 13 ff.
***) Röm. 12, 1. 2.

Wißbegierde fragen: „was ſoll ich thun, daß ich wiedergeboren werde?“ Wer aber nicht von Herzen nach Heiligung, nach Verähnlichung in das Bild Jeſu begehret, dem iſt die Rüge und der Nachdruck: „wahrlich, wahrlich,“ unwillkommen, wer nicht entſchieden Luſt hat, von den Vorurtheilen der Zeit und von ſeinen Vorurtheilen loszulaſſen, dem wird es gleich verdächtig klingen, wenn von Wiedergeburt und Vollkommenheit die Rede iſt, er wird Eigengerechtigkeit und geiſtlichen Hochmuth wittern oder rauhe, überſpannte Strenge, und ſich lieber auf die milderen Ausdrücke: „Beſſerung, Veredelung“ zurückziehen, oder in der allgemeinen Schwäche der menſchlichen Natur und in dem Unglauben an ein Reich Gottes auf Erden einen erwünſchten Vorwand ſuchen, jene Aufforderung zu einer gänzlichen Umwandlung von ſich zu ſchieben und ſolche vermeintlich überſchwängliche Gedanken und Anſprüche zu beſeitigen. —

Seien wir denn Entſchiedene für Gott, unſern Wohlthäter und unſern Vater, laſſet uns glauben an die Kraft aus der Höhe, welche auch in dem Schwachen mächtig iſt, und laſſet uns ergreifen mit Freuden jedes Wort, das uns weiſet oder eine Bürgſchaft iſt zur Verähnlichung mit Gott; es ſei uns ein Feſt, der Wiederherſtellung des göttlichen Ebenbildes nachzuſinnen und nachzuringen, und unſer Herz walle auf in dem Gedanken und in der Sehnſucht: „in allen Beziehungen, wie in allen Beſtrebungen entſchieden zu ſein für Gott, vollkommen und zu guten Werken geſchickt; — um ein Segen zu werden für unſere Mitmenſchen.“ Denn

II.

nur wenn wir für Gott entſchieden ſind, können wir ein Segen werden für die Welt. So meinte es Jeſus, ſo liegt es auch in der Natur der Sache.

„Wer nicht abſaget,“ ſpricht Er, „Allem, was er hat, der kann nicht mein Jünger ſein*),“ und ein ander Mal:

*) Luc. 14, 33.

„wer ſein Leben“ (ſein Wohlſein vor Allem) „liebt, der wird es verlieren; wer es aber verlieret um meinetwillen,“ (indem höhere Zwecke ihn leiten, die Liebe zu mir ihn bringet) „der wird ihm durchhelfen zum ewigen Leben*),“ und abermal: „wer Vater oder Mutter mehr liebet als mich, der iſt mein nicht werth, und wer Sohn oder Tochter mehr liebet denn mich, der iſt mein nicht werth**).“ So ſprach der, welcher wußte, was im Menſchen iſt, ſprach es nicht allein für jene Zeit und für jene Verhältniſſe, wenn gleich ſeine erſten Freunde vorzugsweiſe Verzicht leiſten mußten auf irdiſches Wohlſein, ihnen beſonders ernſter Kampf zu kämpfen geboten war. — Er ſprach es auch für uns, die, wenn auch unter günſtigen Umſtänden, dennoch kämpfen ſollen einen guten Kampf, entſagen Allem, woran die verderbte Neigung noch hangt, und die Hinderniſſe überwinden des Guten; denn noch heute, wenn der Menſch von Innen erneuert zu werden, dem Bilde des Sohnes Gottes ähnlich zu werden wünſcht, und in ſeinen Verhältniſſen nützlich zu werden, der Gerechtigkeit und Wahrheit Einfluß und Sieg zu verſchaffen ſucht auf Erden, treten ihm Schwierigkeiten und Hinderniſſe in den Weg von allen Seiten, und er erfährt: der Jünger iſt nicht über den Meiſter; er kann den Ankampf und die Unfreundlichkeit der Welt eben ſo wenig vermeiden***). Darum: will Jemand Jeſus Diener ſein, „der verläugne ſich ſelbſt und nehme ſein Kreuz auf ſich täglich, und folge Ihm nach.“ Entſcheide dich denn für Ihn auch unterm Kreuz. Dieſe Entſchiedenheit forderte er nicht allein: er wies vielmehr geradezu ab, wenn Jemand ſich Ihm nachzufolgen anerbot, dem er dieſelbe nicht zutraute. Es begab ſich, da ſie auf dem Wege waren, ſprach Einer zu Ihm: „ich will dir folgen, wo du hingeheſt.“ Und Jeſus ſprach zu ihm: „die

*) Luc. 17, 33. Joh. 12, 25 ꝛc.
**) Matth. 10, 37.
***) Matth. 10, 34—39.

Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege*)," und zu jenem Jünglinge, welcher gesagt hatte: „was soll ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe?" und in stolzem Tugenddünkel hinzusetzte: die Gebote alle habe ich gehalten von meiner Jugend auf: es fehlet dir noch Eins; gehe hin und verkaufe alles, was du hast und gieb es den Armen**). Er ging hinweg, dieser Jüngling, traurig ging er hinweg und viele Andere wie er wendeten damals um, über dem Ernst solcher Rede, und wandelten hinfort nicht mehr mit Ihm***); Jesus aber drang auf Entschiedenheit.

Der innere Werth seiner Jünger gilt allein in seinen Augen, nicht der Beifall der Menge; nicht daß sein Wirkungskreis erweitert werden möchte, sondern daß das Reich Gottes komme in der Kraft zu denen, die daran glauben, daran ist ihm gelegen. Darum setzte er auf die Probe, die ihm nachfolgen wollten und stellte die Bedingung der Entschiedenheit und der Wiedergeburt für's Gute, daß der Mensch sofort bei sich überlegen möchte, ob er es würde haben hinauszuführen†). Entschiedenheit für's Gute predigen und Treue heißt demnach in seinem Sinn, Ansprüche machen an die Menschen, denn noch hat Er die Wurfschaufel in der Hand und will seine Tenne fegen††). Und ist es denn etwas anderes, als Frage nach Entschiedenheit, jene Frage, welche der Herr dreimal an Simon Petrus wiederholte, bevor er ihn zum Segen setzen durfte? „Simon Johanna, hast du mich lieber, denn mich diese haben?" Bist du entschieden für's Gute? „Hast du mich lieb?" Wird keine Menschenfurcht, noch Menschengefälligkeit, kein Lieben und kein Leiden dich je in meinem Dienste stören können? „Hast du mich lieb?" Bist du entschieden

*) Luc. 9, 51—58.
**) Matth. 19, 22.
***) Joh. 6, 57.
†) Luc. 14, 27—32.
††) Matth. 3.

für's Gute, um ein Segen ſein zu können für die Menſchheit*)? So forderte Er; ſo fordert Er noch heute.

Er muß ſo fordern, und wir müſſen es auch, denn es liegt in der Natur der Sache, daß nur die, welche entſchieden ſind für Gott, im Segen wirken können für die Menſchen.

Es iſt ſo leicht nicht, ein würdiges Mitglied der menſchlichen Geſellſchaft zu ſein und die Aufgabe zu löſen, welche uns geworden iſt; es koſtet viel Anſtrengung, oft große Opfer und ſeltene Ausdauer und Beharrlichkeit, wenn man auf Erden Gutes ſtiften will. Wo gäbe es ein Verhältniß des Lebens, das nicht ſeine Schwierigkeiten, wo ein Stand, der nicht manches Gedränge, wo ein Amt und einen Wirkungskreis, die nicht dringende Anſprüche und Verlegenheiten herbeiführten, und da ſich dem, welcher Gutes ſtiften wollte, nicht manche Hinderniſſe in den Weg ſtellten. Menſchen und Umſtände erſchweren unſern Gang durch's Leben, und es gilt Entſchiedenheit, wenn man ſein und leiſten will, was Pflicht und Beruf erfordern, der Erzieher, der Verſorger, der Schutz und Wohlthäter derjenigen werden, die uns Gott anvertraute. Wer aber den wahren Glauben nicht hat an eine höhere Ordnung der Dinge, wer mit derſelben nicht in ſo lebendigem Verkehr ſteht, daß die Kräfte der unſichtbaren und zukünftigen Welt ihn befähigen, die gegenwärtige zu erneuern und umzugeſtalten, wird der jemals wohl ein geſegnetes und ſegensreiches Mitglied der menſchlichen Geſellſchaft ſein? — Der Unentſchiedene kennt dieſen Zuſammenhang nicht, ſteht nicht in lebendiger Wechſelwirkung mit himmliſchen Kräften, — er glaubet nicht, weil er nicht an die Neugeburt glaubet, denn nur eine lebendige, tägliche Erfahrung der erlöſenden Kraft an uns ſelbſt ſetzt uns in Verbindung mit Gott durch den Mittler zwiſchen Ihm und den Menſchen; wo die Wiedergeburt nicht geſucht wird, findet auch der Glaube an Erlöſung nicht ſtatt. Mit Recht macht

*) Joh. 21, 15—19.

Jesus dem Nicodemus daher den Vorwurf: „ihr nehmet unser Zeugniß nicht an.“ Viele mögen denken, er glaubte sehr, der Meister in Israel; Jesus aber spricht: er glaubte nicht, und — sein Wort gilt*). Nicodemus glaubte nicht, obgleich er Jesus für einen Lehrer hielt von Gott gekommen; er glaubte nicht, weil er nicht entschieden war für Herzens- und Wesenserneuerung, denn ächter Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat, und der wahrhaft Gläubige allein beseligt um sich her, indem er zuvor selbst selig geworden durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung im heiligen Geiste.

Welt und weltliche Rücksichten aber hinderten Nicodemus, hinderten damals Schriftgelehrte und Pharisäer überhaupt, hindern jetzt noch viele Menschen, die Wahrheit in ihrer tiefsten Bedeutung anzuerkennen, am eigenen Herzen zu erfahren, und durch dieselbe wahrhaft frei zu werden**). Nicht, daß wir sollten die Welt meiden oder in Willkührlichkeiten einen äußern Schein suchen vermeintlicher Heiligkeit; aber — es gilt die Wahl, es giebt einen Unterschied zwischen Gott und der Welt! — „Wer der Welt Freund sein will,“ spricht darum ein Apostel***), „der ist Gottes Feind;“ und ein Anderer: „wer die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters†),“ und ein Dritter: „Fliehet die vergängliche Lust der Welt††).“ Jene Zerstreuungssucht, die in Vergnügungen den Menschen jeder Besinnung entreißt, jene Anbequemungssucht an die verderblichen Vorurtheile des großen Haufens, jene Menschenfurcht und Menschengefälligkeit, welche wider das Gewissen in Nachgiebigkeit, in Kriecherei und allerlei Ungerechtigkeit verstricken; — sie sind unverträglich mit dem Bewußtsein eines Gottesmenschen, mit dem Streben nach der Erneuerung des ursprünglichen Adels unserer Natur und mit der herrlichen Freiheit eines Gotteskindes, das

*) Joh. 3, 12 ff.
*) Joh. 8, 30—32.
**) Jacobus.
***) Johannes.
†) Petrus.

berufen ist, wie in sich selbst die Gerechtigkeit wiederherzustellen, also auch um sich her, so weit sein Einfluß reicht, der Sünde zu wehren und Segen und Freude ringsum zu verbreiten. Entschiedenheit gilt es, gänzliche Entschiedenheit.

Nicht können hiezu gute, selbst vorzügliche Naturanlagen allein genügen. Viel Gutes hatte Nicodemus; doch wollte er dies auch anerkannt und sich dadurch entbunden wissen von höhern, dringenden Ansprüchen. So wollen Manche heutiges Tages noch um des Guten willen, dafür sie sich empfänglich zeigen, des Ernstes und der Entschiedenheit entbunden sein, welche die Nachfolge Jesu erfordert. Heimlich können Solche Jesus höchstens anerkennen, hinter weltbürgerlichen Verhältnissen verschanzt, allgemeine Bemerkungen zur Steuer der Wahrheit hinwerfen: „richtet auch unser Gesetz einen Menschen, ehe man ihn verhört?“ Ist aber damit ein Segen gestiftet? — Wenn darauf geantwortet wird: bist du auch ein Galiläer?*) so tritt man schweigsam und schüchtern leise zurück und läßt Wahn, Unglaube und Sünde walten. Solche begraben den Gekreuzigten allenfalls mit Lobsprüchen, doch im Verborgenen, am Abend, und nachdem Andere zuvor etwas seinetwegen gewagt**); bringen Myrrhen und Aloe, die Feier ihrer Gottesdienste, Seufzer und andächtige Geberde über den Todten, während man den Lebendigen nicht will eine Gestalt gewinnen lassen. Sie lieben Jesus, so weit sie ihn etwa in edlerer Natürlichkeit verstehen, weil sie aber die ihrer Natur eigenthümliche Verderbniß nicht in den Tod geben wollen, so vermögen sie allerdings nicht, Ihn in seiner vollen Herrlichkeit aufzufassen, noch wahrhaft ihn anzuerkennen — und an ihn zu glauben. Was Wunder daher, daß das Christenthum bei ihnen entstellt ist in seinem wahren Wesen, und daß es ihnen an dem Eifer für Jesu Sache, an Selbstverleugnung fehlt in der Stunde der Gefahr, an Theilnahme für Menschenwohl,

*) Joh. 7, 4—53.
**) Marc. 15, 43.

wie Er sie hatte; — wie könnten Solche ein Segen werden für die Welt!

Mit schwärmerischen Vorstellungen von Gottes Größe und Unendlichkeit suchen Unentschiedene sich zu betäuben, oder wiegen sich im Anstaunen seiner Wunder und seiner Liebe, in Wallungen des Gefühls und begeisterten Reden über Religion. Aber schlicht und einfach dem Vater in's Herz sehen, sich Ihm vertrauen, mit Ihm reden, wie ein Freund mit dem andern, einsichtig und klar Theilnehmer seiner Absichten und Mithelfer seiner Wohlthaten an den Menschen werden, mögen sie nicht. Dieser bestimmte, ernste, thatsächliche Gang des innern Menschen würde sie zu sehr ausnüchtern, ihre Vorurtheile zerstreuen, sie ihre Leere fühlen lassen, und sie von der stolzen Höhe herunter reißen, auf welcher sie sich mit Fleisch und Blut besprechen, und unter mancherlei Vorwänden die Schande ihrer Blöße vor sich und Andern verbergen. Andacht und Gefühle und Begeisterung, dieses und jenes und alles, womit sie der Menge nachlaufen, wollen sie lieber, als die Herzensstimmung schlicht und einzig erwählen, in welcher es klingt und wiederklingt: „deinen Willen, mein Gott, thue ich gern*),“ eine Stimmung, deren Grundton die Entschiedenheit, deren Harmonie der Glaube, welcher durch die Liebe thätig ist in guten Werken, zu Lobe der herrlichen Gnade, zum Segen der Menschheit. Das aber ist einzig guter Wille, das ist Gewissenhaftigkeit in christlichem Sinne allein; das ist Entschiedenheit und Grundbedingung eines gesegneten Einflusses auf die Welt! So, als Mithelfer, die die Gnade Gottes nicht vergeblich empfangen haben (weder für uns, noch für Andere), werden wir Niemand ein Aergerniß geben, sondern in allen Dingen uns beweisen als Diener Gottes; ob als die Traurigen, dennoch allezeit fröhlich, ob als die Armen, aber die doch Viele reich machen, ob als die nichts inne haben, doch als die Alles haben**).

*) Ps. 40, 9.
**) 2 Cor. 6, 1—10.

O ſchließet den Bund: wir Alle, Alle wollen entſchieden ſein für Gott; hier gilt es! Und dürften wir das unſerem Freunde und Vater verſagen, der ſo lange Geduld mit uns gehabt, und uns ſo freundlich und treu zur Buße gelockt? Sollten wir nicht endlich erwägen, daß Er der Herr über Alles iſt, und die Welt vergehet mit ihrer Luſt, — wer aber Ihn, den Vater, liebet, der bleibet in Ewigkeit! — Ja, wir faſſen einen Entſchluß! Sind doch die Schäden, die wir durch unſere Unentſchiedenheit verſchuldeten, in und um uns her vielleicht ſchon gar groß und ſehr verderblich; ſo wache denn auf, der du ſchläfeſt; ermanne dich! Noch gönnet dir Gott eine Lebensfriſt, Dir und den Deinen zum Segen; noch kannſt du dich für's Gute entſcheiden. Es iſt nicht ſchwer, wenn du nur nicht vorweg ſchon glaubeſt, den guten, wohl gar den beſten Willen zu haben. — Wer viel-mehr nach dieſer Betrachtung zweifelt an ſich und an ſeiner Willenstreue, wird mit Gott Rückſprache nehmen, und glaubt er ſich nicht von Herzen entſchieden, und iſt darüber unſicher, ſo wird ihm dies zur Entſchiedenheit helfen. Der Zweifel an uns ſelbſt läutert, giebt Klarheit und zuverſichtliches Vertrauen zu Seiner Treue und führt uns in ſeinen Schooß.

Das iſt mein Schmerz,
Das kränket mich,
Daß ich nicht g'nug kann lieben Dich,
Wie ich Dich lieben wollte;
Ich werd' von Tag' zu Tag' entzünd't,
Je mehr ich lieb', je mehr ich find',
Daß ich Dich lieben ſollte.
Von Dir
Laß mir
Deine Güte
In's Gemüthe
Lieblich fließen,
So wird ſich die Lieb' ergießen.

Amen.

11.

Das Schicksal der Ungetreuen.

„Erinnern wir uns aber oft und mit rechter Dankbarkeit des Bun-
„des, den Gott mit uns geschlossen, und wie der Herr sich nicht irren
„und spotten läßt, so werden wir mehr und mehr die Verpflichtung im
„Herzen fühlen, treu und gewissenhaft zu wandeln vor ihm, und werden
„nicht die Ausrede mehr gelten lassen: man könne es eben so genau in
„jedem Augenblicke nicht haben. Würden wir es wohl einem Apotheker
„zu gute halten, wenn er einen oder zwei Gran einer gefährlichen Arznei
„zu viel gäbe, mit dem Vorwande: er könne es eben so genau nicht haben
„(nehmen). Würde es nicht heißen, und zwar billig: in Sachen, die des
„Menschen Leib und Leben betreffen, muß man es genau haben! Wie
„viel mehr aber noch in Sachen, in Seele und Seligkeit angehen! —

„Darum, o Mensch, soll der gnadenreiche Bund, den dein Gott
„mit dir geschlossen, dir erhalten bleiben, so befleißige dich mit Ernst,
„mit Treue und Gewissenhaftigkeit dem nachzukommen, was dein Gott
„durch die Stimme seines Geistes von dir fordert. Denke nicht: Ist es
„ein so großes Ding um meinen Taufbund mit Gott, daß er mir um
„dessentwillen meine Sünde nicht mehr zurechnen will, so kann ich wohl
„leben nach meinem Gefallen, und hernach im Sterben meines Taufbundes
„gedenken. Denke vielmehr: „Je größer die Gnade Gottes ist, die er
„mir geboten, je größer wird die Ungnade sein, wenn ich die Liebe und
„Langmuth meines Gottes gemißbraucht. — Lasset uns in Furcht und
„mit Vorsicht wandeln, daß wir einen festen Glauben an den Reichthum
„der Gnade Gottes immerdar behalten.“ —

Scriver.

Das Schickſal der Ungetreuen *).

Unſer Leben ſei verborgen
Mit Chriſtus in Gott allein,
Damit wir an jenem Morgen
Mit ihm offenbar auch ſein,
Da das Leid dieſer Zeit
Werden wird zu lauter Freud'!

Da Gott ſeinen treuen Knechten
Geben wird den Gnadenlohn,
Und die Hütten der Gerechten
Stimmen an den Siegeston,
Da fürwahr Gottes Schaar
Ihn wird loben immerdar.

Amen.

Sie vergehen nach einander und unaufhaltſam, die Wochen und Tage unſeres Lebens, auch die Jahre ſind vergangen, welche wir uns zu Blicken in das Leben Jeſu und in ſeine Worte auserſehen hatten. Wir haben auf dieſelben hingeſehen, als auf eine ſchöne Fundgrube der Gnade und der Erkenntniß und haben gewonnen manchen Segen in dieſen Betrachtungen. Beſonders that es uns wohl, aus dem Munde des Herrn ſelbſt zu vernehmen, daß es nur auf die Treue ankomme, nicht darauf, was wir thun, ſondern wie und in welcher Art wir es ausrichten, daß wir auch im Kleinen unſere Kräfte üben und entwickeln, im Kleinen auch Großes ausrichten, und darin gleich ſein können

*) Aus dem Jahre 1832.

den Auserwählten, Heiligen und Geliebten Gottes, ja selbst dem Ebenbilde seines Sohnes, Jesus Christus!

Bevor wir indessen von diesen Betrachtungen scheiden, habe ich noch ein ernstes Wort auszusprechen, das damit zusammenhängt, und welches wir heute erwägen wollen: ein Wort über die ungetreuen Knechte. Unser Herr, überall und jedesmal, wenn er von den Treuen sprach, pflegte zugleich der Ungetreuen und ihres traurigen Schicksals zu gedenken. Daher werden auch wir es heilsam finden, anzuschauen ebensowohl den Ernst als die Güte Gottes.

Matth. 25, 19. 24—30.

„Ueber eine lange Zeit kam der Herr dieser Knechte und hielt „Rechenschaft mit ihnen.....

„Da trat auch herzu, der einen Centner empfangen hatte und „sprach: Herr, ich wußte, daß du ein harter Mann bist; du schneidest, „wo du nicht gesäet hast, und sammelst, da du nicht gestreuet hast;

„Und fürchtete mich, ging hin und verbarg deinen Centner in „die Erde. Siehe, da hast du das Deine.

„Sein Herr aber antwortete und sprach zu ihm: Du Schalk und „fauler Knecht! wußtest du, daß ich schneide, da ich nicht gesäet habe, „und sammle, da ich nicht gestreuet habe;

„So solltest du mein Geld zu den Wechslern gethan haben, und „wenn ich gekommen wäre, hätte ich das Meine zu mir genommen mit „Wucher.

„Darum nehmet von ihm den Centner und gebet es dem, der „zehn Centner hat.

„Denn wer da hat, dem wird gegeben werden, und wird die „Fülle haben, der aber nicht hat, dem wird auch das er hat genom„men werden.

„Und den unnützen Knecht werfet in die äußerste Finsterniß hinaus, da wird sein Heulen und Zähnklappen."

Nur die Liebe eigentlich bessert und nur der ist gerecht und selig, den ihre heilige Macht ergriffen und bewegt und emporgehoben, daß er folgte ihrem freundlichen Zuge und mit inniger Rührung sich schmiegt zu den Füßen des Gekreuzigten, der ihn geliebet und sich selbst für ihn in den Tod gegeben hat. Liebe einathmen, Liebe aushauchen, das ist die Seele des Christenthums!

Aber eben ſo wahr iſt es, daß die menſchliche Natur träge und verſchlafen iſt, daß ſie zu der rechten und nothwendigen Sorge um ſich ſelbſt, wie zur Empfindung der Liebe Gottes und dadurch zur ächten Selbſtliebe nicht gelangen kann, bevor ſie aufgeſchreckt worden und ergriffen von der Wahrheit und Gerechtigkeit der Verhältniſſe, wie ſie wirklich ſind. Dieſe Wahrheit und Gerechtigkeit zu ſchildern, die Verhältniſſe dieſer und der zukünftigen Welt, und ihre unabänderlichen Beziehungen zu einander euch darzuſtellen, kann ich allein bezwecken, wenn ich heute zu euch ſpreche von dem Schickſal der Ungetreuen. Nicht eine Schreckensſcene will ich ausmalen, nicht euch mit Höllenſtrafen drohen, ſondern wie es in Wahrheit iſt, will ich es euch vorhalten, als ein treuer Knecht, und im Lichte des Wortes Gottes, ja der eigenen Ausſprüche unſeres Herrn, der die Schlüſſel hat der Hölle und des Todes, will ich euch ſehen laſſen, was den dereinſt erwartet, welcher der Treue ermangelt; will euch einen Blick öffnen in

das Schickſal der Ungetreuen.

1) Welche müſſen wir ſo nennen?
2) Welches iſt ihr Schickſal?

Heiliger Vater, heilige uns in deiner Wahrheit, dein Wort iſt die Wahrheit! Amen.

I.

Wollen wir wiſſen, welche die Ungetreuen ſind, ſo müſſen wir im Zuſammenhange die Worte näher erwägen, aus welchen unſer Text genommen iſt. Der Herr that ſeine Güter aus, und überantwortete ſie ſeinen Knechten, damit zu wuchern. Dem Einen gab er viel, dem andern weniger, aber von Allen forderte er, daß ſie treu ſein möchten in ihrem Haushalten, damit ſie davon Rechenſchaft geben könnten. Der eine und der Andere gewannen viel damit, und es ward ihnen deßhalb viel gegeben; der Letzte aber ging hin und verbarg ſeines Herrn Geld in eine Grube. — Sollen wir das Gleichniß verſtehen, ſo iſt es klar, daß Jeſus damit ſagen wollte: Etliche ſind ſtrebſam unter den Menſchenkindern und wenden die ihnen verliehenen Kräfte und ihnen zu Theil gewordenen Güter und

Verhältniſſe dazu an, daß ſie Gottes Abſichten an ſich und Andern erfüllen; ſie ſind rege in der Erkenntniß der Wahrheit und ernſt in Verneuerung ihres Innern und treu und gewiſſenhaft im Wohlthun und in der Wirkſamkeit für Andere. Etliche aber ſind träge und unluſtig und gehen hin und vergraben (gebrauchen nicht), das ihnen anvertraut iſt, ſie wenden daſſelbe nicht den Abſichten des Gebers gemäß an und ſchmücken ſich, oder wenigſtens laſſen ſich begnügen mit den Fähigkeiten und Kräften, die ſie empfingen, den etwaigen guten Eigenſchaften und natürlichen Anlagen, ohne weiter zu ſtreben und die eigentliche Aufgabe ihres Lebens zu erkennen und zu löſen. Sie ſuchen Vorwände, ſind faul und eingebildet, dies ſind die Kennzeichen der Schalksknechte im Evangelium.

Vorwände vor Gott und ihrem Gewiſſen ſuchen ſie; denn alſo entſchuldigt ſich der Schalksknecht: Herr, ich wußte, daß du ein harter Herr biſt, du ſchneideſt, da du nicht geſäet, und ſammelſt, da du nicht geſtreuet haſt, darum fürchtete ich mich, ging hin und verbarg deinen Centner in die Erde. Recht wollte er gethan haben und bei ſich ſelbſt unmöglich finden, den Ausſprüchen ſeines Herrn zu genügen. Die Forderung der Treue erklärte er für unbillig, und den Herrn, der ſie machte, für hart, — als hätte der jemals Urſache dazu gegeben, ſolches von ihm zu halten. War dieſer es nicht vielmehr, der ihm das Pfund aus freier, unverdienter Gnade anvertraut und ihn in ſeinen Dienſt genommen hatte? Was konnte wohl veranlaßt haben, ihn für einen harten Herrn zu halten? Es war der Ernſt, mit welchem die gewiſſenhafte Anwendung der verliehenen Gaben und Kräfte gefordert wurde. Das eben erweckt bei vielen Menſchen heute noch die Vorſtellung von einer gewiſſen Härte in Gott. Der Ernſt, mit welchem Gehorſam von ihnen gefordert wird gegen ſeine Befehle, gegenüber ihrem Leichtſinn und ihrer Zerſtreuungsſucht, dünkt ihnen eine Willkühr; ſie halten für hart, weil geboten und verboten wird, und bedenken nicht, daß Gottes Gebote väterliche Rathſchläge, ſeine Verbote Warnungen der Liebe ſind, welche Gefahren und Unglück abwenden und uns bewahren

ſollen vor dem Argen. Das Geſetz, welches ihnen vorhält das Leben und das Gute, erſcheint ihnen als eine Laſt, die aufgebürdet wird, und als ein Zwang, den man ihnen auferlegen will, darunter ſie ſich drücken und bücken ſollen. Die Worte „du ſollſt, du ſollſt nicht," widern ſie an als etwas Hartes und Strenges, ſtatt ihnen der Aufruf des Vertrauens und eine Segensquelle zu ſein, indem der Menſch ja nur das, was er empfangen, wohl anwenden und aus der Fülle göttlicher Kraft wuchern ſoll zu Andrer und zu eignem Heil. — Vorwände ſuchen ſie in falſchen Vorſtellungen ſelbſt von Gottes Liebe, als müſſe dieſe ſie entbinden von ihrer Verpflichtung, als hebe dieſelbe ſolche Aufgaben in der Wirklichkeit auf, und möchten in ihrer Sicherheit und nach ihrem natürlichen Weſen gern ungebunden ſein, den Ernſt, die Strenge und den Anſpruch, auf dem ſchmalen Wege in ein neues Leben einzudringen, von ſich ablehnen. Ob es auch in den Umſtänden liege und nothwendig ſei um der Gefahren willen, die uns bedrohen, ob ihnen Unterſtützung dargeboten werde, ſchelten ſie es dennoch ein geſetzliches Treiben und eine unnöthigerweiſe auferlegte Zwangsarbeit, wenn Willensanſtrengung und jene Sorge um die Seele verlangt wird, die der Herr unter dem Wachen und Kämpfen und Ringen verſtanden wiſſen wollte. —

Warum aber alle dieſe Vorwände? Natürliche Trägheit iſt es, die ſie erzeugt; „du fauler Knecht!" redet der Herr Solche an in unſerem Texte. Durch Lüſte wird der Menſch in Irrthum verführt; dieſe Verwechſelung des Ernſtes Gottes mit einer Härte — ſie hat ihren Grund in der Trägheit und Unluſt zum Guten. Er ging hin, jener Knecht, und verbarg ſeines Herrn Geld, weil er nicht Luſt hatte, damit zu wuchern. Es war ihm unbequem, ſich für ſeines Herrn Zwecke irgend anzuſtrengen. Iſt es nicht dieſelbe Trägheit, welche die Menſchen, oft Chriſten ſogar einſchläfert? Bei Anfängen bleiben ſie ſtehen, wollen nicht zum Vollkommenen vordringen *), und vergeſſen darüber

*) Ebr. 6.

ſelbſt das früher Erlernte; wollen nicht treue Wache halten über die geheimſten Regungen ihres Herzens, und allemal und unter allen Umſtänden bedenken, was recht iſt, und was Gott von ihnen fordert, um je länger, je mehr zu thun: — darüber verlieren ſie, was ſchon früher erarbeitet war, denn jede Kraft wächst in der Uebung, erſchlafft aber und erſtirbt in der Beruhſamkeit.

In dieſem Bilde erkenne dich ſelbſt, du, dem nichts unbequemer iſt, als das Wort des Herrn: Wachet! Wachet! ringet darnach, daß ihr eigehet durch die enge Pforte! Er will die Treue, und daß wir in heilſamer Unruhe über uns ſelbſt nimmer ſtille ſtehen, noch raſten, vielmehr arbeiten und kämpfen und ſuchen und uns beſinnen ohne Unterlaß, alle unſere Verhältniſſe muſtern und keine Auſtrengung ſcheuen, keine Unbequemlichkeit; vielmehr allezeit und in Allem ſtreben, zu thun ſeinen Willen, und weder aus Leichtſinn, noch aus Mißbrauch der göttlichen Lehre von der Verſöhnung in Trägheit und Sicherheit gerathen. — O daß das drohende Wort „du Schalk und fauler Knecht“ an die Herzen aller Menſchen, an die Herzen derer beſonders dränge, denen viel befohlen iſt; daß es alle Geiſtesträgheit verdrängte und Alle und auch wir die Stunde der Rechenſchaft, und eben ſowohl den Ernſt, als die Liebe Gottes bedächten. Es dünke Keinen unter uns unevangeliſch oder geſetzlich, „ſeine Seele immer in Händen zu tragen“ und „die Seligkeit zu ſchaffen mit Furcht und Zittern,“ alle Trägheit weiche und — die Eingebildetheit derer, welche dabei ſich Erweckte und Begnadigte nennen.

Auch der Knecht in unſerem Texte wird ſich mit der Gnade ſeines Herrn geſchmeichelt haben und mit ſich wohl zufrieden geweſen ſein, ſo lange ſein Herr noch nicht wiedergekehrt war, wie in unſern Tagen ſich Viele über ihren eigentlichen Zuſtand verblenden. Hatte er doch ein Talent empfangen, war er doch gnädig angeſehen von dem, der Macht hat, auszutheilen ſeine Gaben, wem er will und ausgeſandt, gleich wie Andere zu wuchern, und genoß gar lange Zeit der Güte ſeines Herrn; da meinte er denn, er ſei ein Knecht und in Gnaden, werth geachtet wie ſeine

Mitknechte in des Herrn Auge. Es fiel ihm dabei nicht ein, daß Jene arbeiteten und wucherten mit dem Empfangenen, er aber die Hände in den Schooß legte, und daß Jene gerungen, während er alle Bemühungen scheute. Er hielt sich an dem, das er hatte, oder vielmehr meinete zu haben*); der Herr aber nennt ihn strafend einen unnützen Knecht. So halten sich Viele noch in Sicherheit des Herzens an den Gaben, die sie empfangen haben, an der Erkenntniß, die sie gewonnen, an dem Glauben an sein Blut und an der Verheißung. Sie lesen gern im Buche des Lebens, singen und preisen mit ihren Lippen den Herrn über alle Wohlthaten und haben Wohlgefallen an dem Wort göttlicher Predigt. Rührungen, heilige Aufwallungen, mancherlei Andachtsübungen, vielleicht ein natürlicher Drang zu einzelnen guten Werken lassen sie bedünken, daß es gut um sie stehe; haben sie doch Erfahrung gewonnen des geistlichen Lebens, wie sie meinen, und manchen Kampf gekämpft, als „der Herr sie ergriffen, ihnen zu stark gewesen und sie übermocht hatte," und weil sie auf einzelnen Richtungen durchgebrochen, um einen Schritt etwa weiter gekommen sind, wollen sie nun ausruhen. Sie setzen ihre Hoffnung auf die Gnade, aber nicht in des Apostels Sinn, nach welchem wir dadurch heilig werden sollen und unsträflich**), sondern in stolzer Selbstverblendung haben sie die Frechheit, zu verlangen, daß man sie in ihrem eingebildeten Frieden nicht stören solle und sie der Gnade genießen lassen. Solcher Wahn aber, solches Ausruhen in selbsterwählter Gerechtigkeit, ob man dieselbe auch die Gerechtigkeit Christi nenne, ist dem wahren Christen fremd. Zwar, er kennt auch einen Frieden, der schließt aber Ernst und Thätigkeit nicht aus, und der Geist aus der Höhe hält ihn dabei stets in heilsamer Furcht über sich selbst und in bescheidenem Urtheil über seinen Herzenszustand. Wacker allezeit, wie sein Herr ihn dazu auffordert, eingedenk, daß er hier in der

*) „An der Gnade" meinen sie sich zu halten.
**) 1 Petr. 1.

Fremde und auf der Reiſe iſt: wie könnte er da Bequemlichkeit verlangen? Ein Kämpfer, ein Kriegsmann, ein Knecht, der zur Arbeit gedungen iſt: wie können die ausruhen wollen? — und beſonders hütet er ſich vor jener Selbſtzufriedenheit, die bald fertig ſein und ſich einbilden will, des Glaubens rechte Art zu treffen, indem ſie den Menſchen beredet, er ſei ein Kind des Höchſten, ohne jene Arbeit im Geiſt, ohne die Treue, der allein die Krone des Lebens verheißen iſt*). Damit wahrlich! iſt Niemand gerechtfertiget, daß er ſich ſelbſt lobe, ſondern daß der Herr ihn lobet, und der lobet nur den frommen und getreuen Knecht.**).

II.

Traurig aber iſt das Schickſal der Ungetreuen.

Schauerlich iſt die Schilderung, welche Jeſus davon macht in unſerm Text: „Nehmet ihm den Centner," ſpricht Er, „und den unnützen Knecht werfet in die äußerſte Finſterniß hinaus, da wird ſein Heulen und Zähnklappen." Hienieden ſchon und jetzt, viel mehr aber zukünftig und ewig trifft ein trauriges Loos die, welche nicht ſind treu geweſen.

Hienieden ſchon; — denn (V. 29) wer da hat, dem wird gegeben werden und wird die Fülle haben, wer aber nicht hat, dem wird auch, das er hat, genommen werden. Dieſe Wahrheit gilt bereits in unſern gegenwärtigen Verhältniſſen. Aus dem Reichthum ſeiner Fülle ſchüttet Gott über die Menſchen Gnade um Gnade, hat ihnen Heil und Leben zugedacht in jeder Beziehung; aus Allem und in Allem ſoll ihnen ein Segen entſprießen. Doch kommt es darauf an, daß wir nehmen die himmliſche Gabe, uns aneignen das Gute, welches uns zugedacht iſt und ſchöpfen aus den Verhältniſſen, in denen wir uns befinden, den Umſtänden und Gelegenheiten, welche Gott zu unſerem Beſten fügt — freiwillig und ſelbſt ſchöpfen den

*) Offenb. 2, 10.
**) Matth. 25, 23.

himmliſchen Segen. Wer aber nicht achtet darauf, nicht wachend ſinnet zu begegnen ſeinem Gott, der Umſtände nicht gebrauchet, die ihm verliehene Kraft und Fähigkeit nicht entwickelt und anwendet, die Anſtalten des Heils, welche Gott getroffen, zu ſeinem Heil nicht benutzt — nicht treu iſt an ſeinem Theil: dem entgeht hienieden ſchon der ihm zugedachte Segen, und ob er Großes und viel empfangen, hat er doch nichts davon, als die ſtrenge Verantwortlichkeit und wird von ihm genommen der Geiſt, daß er nicht noch verantwortlicher werde und die Kraft erſtirbt und die Gelegenheit des Guten wird ihm entzogen, damit er nicht einen Fluch über ſich bringe, ſtatt eines Segens, und kann das Verſäumte nicht wieder nachholen und das Verlorene nicht mehr wiederbringen.

Die Treue ſelbſt, ſofern ſie eine Regung unſeres Willens iſt, Gott zu erwiedern und durch Uebung unter dem Zufluß des heiligen Geiſtes allein ein Zuſtand werden kann —: Dieſe Pflanze wächst nur in einem wachſamen, wahrhaft gläubigen Herzen, und treu zu ſein, dieſe Barmherzigkeit kann nur Der erlangen, der ſich dazu anſtrengt, ſo weit er es irgend vermag*).

Was half es jenem Menſchen**), daß er die Einladung angenommen und an des Herrn Tiſche ſaß, ſo er doch kein hochzeitlich Kleid anhatte? „Bindet ihm Hände und Füße," ſprach der König zu ſeinen Dienern, „und werfet ihn in die äußerſte Finſterniß hinaus." Was wird es alſo denen helfen, die den Ruf Gottes angenommen, an Gottes Gnade glauben und doch das hochzeitliche Kleid, welches Johannes die Gerechtigkeit der Heiligen nennet***), nicht anziehen wollten? Denn — „ziehet an," ſpricht Paulus, nicht: nehmet an; ziehet an den Herrn Jeſum Chriſtum, werdet ſeiner Gerechtigkeit wirklich theilhaftig, verkleidet in ſein Bild, daß ihr vor Gott beſtehen könnet. O! möchten die Menſchen ſich nicht ſelbſt betrügen, möchten ſie nicht

*) Denn wer da hat, dem wird gegeben werden und wird die Fülle haben.
**) Matth. 22.
***) Offenb. Joh. 19, 8.

blos ſchmecken wollen die Kräfte der zukünftigen Welt und das gütige Wort Gottes, nicht thörichte Jungfrauen ſein, die ſich mit dem Anflug des Geiſtes, dem Oel in der Lampe begnügen und dabei die Heiligung des Weſens vernachläſſigen; möchten wir Oel nehmen in die Gefäße ſammt den Lampen, — möchten wir kluge Jungfrauen ſein*)! die an dem Tage des Menſchenſohnes, da der Himmel Kräfte ſich bewegen und eine Trübſal ſein wird auf Erden, wie ſie ſonſt nicht geweſen und den Menſchen bange vor Furcht und Warten der Dinge, die da kommen ſollen: — die Häupter emporheben mit Freuden und mit eingehen zur Hochzeit**).

Die Getreuen ſind es allein, die da beſtehen am Tage ſeiner Zukunft. Wehe aber den Untreuen, die ſich und Andere verderben; es kommt die Stunde, da es zu ſpät wird, das Verſäumte nachzuholen, da Viele werden darnach trachten, wie ſie hinein kommen in das Reich der Wahrheit und Gerechtigkeit, und werden es nicht thun können, und müſſen die Schreckensſtimme vernehmen: ich kenne euch nicht, wo ihr her ſeid***). Es kommt bei Vielen hienieden ſchon die Stunde bitterer Reue über den Unfrieden, den ſie geſtiftet, über die Verluſte, die ſie verſchuldet, über die Schmerzen, die ſie verurſacht haben, über die verderblichen Folgen aller ihrer Untreue.

Doch iſt es noch trauriger, das Schickſal, das ihrer dort wartet — zukünftig einſt und ewig; denn nicht willkührlich, ſondern naturnothwendig und eben darum unwiderruflich beſtimmt iſt das Verderben, dem ſie entgegengehen.

Naturnothwendig! — irret euch nicht, Gott läßt ſich nicht ſpotten! Was der Menſch ſäet, das wird er erndten. Wer auf ſein Fleiſch ſäet, der wird von dem Fleiſch das Verderben erndten†).

---

*) Matth. 25.
**) Luc. 21, 25—36.
***) Luc. 13, 24. 25.
†) Gal. 6, 7. 8.

Wer vermag das Naturgeſetz zu ändern, wer den Zuſammenhang zu löſen zwiſchen Saat und Erndte, zwiſchen der Gegenwart und Zukunft? — Etwa Gott ſelbſt? Sollte er verwerfen ein Geſetz, das er gegründet hat? Die Ordnung in Unordnung verkehren? Ewig das Vergängliche wollen? — Auch dort noch eine wandelbare Schöpfungswelt?? Und um der Ungetreuen willen die Getreuen in Gefahr und Verſuchung erhalten — und hat denn ſein Sohn, der Lehrer von Gott gekommen, irgendwo durch ein Wort uns berechtigt, dort die Erlöſung Derer zu erwarten, die ſich hienieden nicht haben wollen retten laſſen? Spricht er nicht vielmehr ausdrücklich von einem Wurm, der nicht ſtirbt, und von einem Feuer, das nicht verlöſcht*)? — Mögen immerhin die ohne Geſetz geſündigt haben, auch ohne Geſetz gerichtet werden, mag es Geiſter geben, denen noch gepredigt worden im Gefängniß und eine Sünde, die vergeben werden kann in jener Welt; — der breite Weg iſt's, der zur Verdammniß führt, ſpricht der Herr**), und es giebt Sünden, die nicht vergeben werden können, weder in dieſer, noch in jener Welt***); der Knecht aber, der ſeines Herrn Willen weiß, und hat ſich nicht bereitet, auch nicht nach ſeinem Willen gethan, wird viele Streiche leiden müſſen†); denn Pein, Leiden und das ewige Verderben, das iſt das Schickſal der Ungetreuen††).

Sie werden dahin ſchwinden, die Tage, welche Gott dir zugezählet hat, mit ihren Wohlthaten, mit ihren Mahnungen, mit ihren Aufforderungen zum Guten, ſie werden ſich verändern, deine Verhältniſſe, du wirſt ſterben und offenbar werden müſſen vor dem Richterſtuhl Chriſti, daß du empfangeſt, nachdem du gehandelt haſt, es ſei gut oder böſe†††), und erwachen wird es in deinem Herzen,

---

*) Marc. 9, 44.
**) Matth. 7, 13.
***) Matth. 12, 32.
†) Luc. 12, 35—48.
††) Matth. 25, 46. 2 Theſſ. 1, 9. 10.
†††) 2 Kor. 5, 10.

was Gott an dir gethan, daß er dich herumhole aus dem Verderben, und dich zum Segen ſetze unter deinen Mitbrüdern. — Wirſt du dich wohl fühlen und ſelig ſein können, wenn ſeine Zwecke an dir verfehlt, wohl gar Andere durch dich verderbet ſind, wenn du die Güter ſeiner Hand nicht zum Segen gebrauchteſt, ſondern mißbrauchteſt; läſſig und zerſtreut dahingelebt, Gutes aber zu thun verſäumt, Seufzer und Klagen über dich gehäufet haſt; wenn nun die verborgenen Schlupfwinkel deines Herzens vor dir aufgedeckt, Vorwände, Lüge und Selbſtbetrug entlarvt erſcheinen, und du es inne geworden, wie viel du verſcherzt wie ſehr du dich verſchuldet haſt. Wenn in langer Reihenfolge die Mahnungen ſeines Geiſtes, damit er von Außen und von Innen dich zu gewinnen ſuchte, anklagend in deiner Erinnerung vor dir auftreten, die Winke, die Rührungen, die Menſchen, welche dich bekehren ſollten, von dem Irrthum deines Weges und den Deinen und deiner Seele vom Tode helfen, und haſt ſie nicht beachtet, haſt ſie verworfen, verläſtert vielleicht und angefeindet — kann dir wohl ſein in dieſer Erinnerung, und kannſt du ſelig ſein in dieſen Schmerzen deines Gewiſſens, in den Vorwürfen, damit Andere dich überhäufen? —

Du willſt zur Barmherzigkeit Gottes flüchten, niedertauchen in ihre heiligen Fluthen und vergeſſen, weil dir vergeben iſt. Wohl, wenn du glauben könnteſt an die Gnade. Aber kannſt du auch glauben? Brennt nicht in dir ein Feuer, das da gelüſtet wider den Geiſt, wider die heilige Liebe, damit auch du geliebet biſt, und an welche du glauben müßteſt, wenn dir geholfen werden ſollte? Gnade und Liebe iſt dir hienieden ſchon angeboten; was hinderte dich, dieſelbe anzunehmen? Es war die Dünkelhaftigkeit deines Herzens, die Selbſtvermeſſenheit und jener fleiſchliche Sinn, welcher eine Feindſchaft iſt wider Gott.*) Iſt es damit anders geworden? Konnte es anders werden blos durch den Tod? Nahmſt du nicht mit hinüber die Hoffart des

*) Röm. 8, 6. 7.

Herzens, welche ſich der Gnade Gottes in ihrer Offenbarung widerſetzt? und den fleiſchlichen Sinn, der das Seine nur ſucht und das Irdiſche, und der nicht in den Gliedern allein, ſondern bereits in deinem Weſen Wurzel geſchlagen, alſo unausrottbar iſt! Siehe, jenen reichen Mann, der nach dem Urtheil Jeſu unverändert dort ſelbſt in der Hölle und in der Qual Gottes Heilsanſtalten meiſtert: „Nein, Vater Abraham (nicht Moſes und die Propheten, die mag ich nicht), ſondern Einer von den Todten ſoll Buße predigen! Siehe dieſen Unglücklichen in der Pein ſeiner gelüſtenden Flamme, und höre über den Zuſtand nach dem Tode den Richter der Lebendigen und der Todten: „die da wollten vom Himmel hinabfahren zur Hölle, können nicht und auch nicht von dannen zum Himmel hinüberfahren*).“ Der innerſte Grund des künftigen Zuſtandes liegt in dem Menſchen ſelbſt, der den Himmel und die Hölle in ſich trägt, je nachdem er ſeine Sehnſucht auf das Göttliche und Ewige, oder auf das Vergängliche und Verderbliche gerichtet hat. Deßhalb iſt auch keine Veränderung denkbar und möglich, dort, wo die Saatzeit vorüber und die Ernte eingetreten iſt, weder des Sinnes, da dieſer nur zu rechter Zeit und durch die Liebe allein erneuert werden kann, noch auch des Zuſtandes, der davon abhängig iſt. Mögen einſt die Schalken von den Beſſern hinweggethan werden, um dem lautern, aufrichtigen Sinn, den die Liebe erzeugt, vollkommenen Raum zu machen, und den Geiſt in ſeiner Vollendung zu beflügeln; die Treue, welche ſich hienieden niemals genügt und vielfältig behemmt wird, dort ihre Triumphe feiern; — Preis, Ehre und unvergängliches Weſen denen, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben: — die Ungetreuen erwartet Ungnade und Zorn; Trübſal und Angſt Allen, die da Böſes thun**)! — Den unnützen, d. i. den untreuen Knecht,

*) Luc. 16, 19 ff.
**) Röm. 2, 7—11.

werfet in die äußerste Finsterniß hinaus, da wird sein Heulen und Zähnklappen (V. 30).

Ein Knecht — ein Begnadigter in der Hölle und in der Qual! Wen sollte das nicht erschrecken? Auch Christen also und Edelgeartete, auch berufene Werkzeuge Gottes, welche Talente empfingen und vor tausend Andern durch Gnadenheimsuchung ausgezeichnet wurden, können verworfen und verdammt werden — wenn sie nicht treu sind!! — So wird denn nicht Der, der das Wort von der Versöhnung angenommen, sondern der ihm wirklich glaubet, nicht der, der Vergebung der Sünde meinet empfangen zu haben, sondern der da treu ist — die Genesung gewinnen von seiner Krankheit, das Leben und volle Genüge haben. Der Arzt ist da für Alle, doch wird nur denen wohl, die sein gebrauchen, — die da treu sind in der Liebe. O daß wir treu wären!

Lieber Vater! laß uns durch diese Betrachtung tief im Innersten bewegt werden. Wir haben erkannt, wie du nicht strafest aus Willkühr, warnend hat uns deine Vaterliebe die naturnothwendige Frucht der Untreue vor das Auge gehalten. Erlöse uns von allem Irrthum und von der Trägheit; laß den Strahl deines Lichts fallen in das Herz derer, die untreu sind, und unter allerlei Vorwänden nicht wollen um ihre Seele sorgen, noch sich bemühen. Laß sie beschämt werden und erschreckt und noch in diesem Leben zur Besinnung kommen. Laß sie sich bessern! — Uns aber, die wir gern treu sein möchten, wollest du Barmherzigkeit verleihen; treu zu sein in Allem und immerdar, daß wir einst des Weltenrichters freundlichen Spruch vernehmen*): „Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt:“ — daß wir Alle als fromme und getreue Knechte eingehen zu unseres Herrn Freude. Amen.

---

*) Matth. 25, 34.

12.

Gott iſt getreu,

durch welchen wir berufen ſind.

„Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hülfe in den großen „Nöthen, die uns getroffen haben.

„Darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt unterginge, „und die Berge mitten in's Meer sänken;

„Wenn gleich das Meer wüthete und wallete, und von seinem Un„gestüm die Berge einfielen,

„Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihren Brünn„lein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind.

„Gott ist bei ihr darinnen, darum wird sie wohl bleiben; Gott hilft „ihr frühe."

Ps. 46, 2—6.

Gott iſt getreu, durch welchen wir berufen ſind.*)

Meine Seele erhebet den Herrn, und mein Geiſt freuet ſich Gottes meines Heilandes! Denn ſiehe, um Troſt war mir ſehr bange, aber Du haſt Dich meiner Seele herzlich angenommen, darum bringe ich dir die Opfer meines Dankes, und bezahle Dir Höchſter meine Gelübde; Herr, Du biſt freundlich, und Deine Güte währet ewiglich, und Deine Wahrheit für und für. Vor der großen Gemeine will ich gedenken Deines Ruhmes, und will nicht verhehlen die Wunder, die Du thuſt; Du aber wirſt Deine Barmherzigkeit nicht von mir wenden, und Deine Güte und Treue wird mich allewege umgeben, daß ſich freuen und fröhlich ſeien, die auf Dich hoffen, und die Dich lieben, mit mir preiſen und ſagen allezeit: Hochgelobt ſei Gott!

1 Cor. 1, V. 9.

„Gott iſt treu, durch welchen ihr berufen ſeid zur Gemeinſchaft „ſeines Sohnes Jeſu Chriſti, unſeres Herrn."

Dieſe Worte ſind Schlußworte eines begeiſterten Ausrufes des Apoſtels Paulus über ſeine Gemeinde in Corinth. Er durfte von ihr ſagen: „Ich danke meinem Gott allezeit eurethalben für die Gnade Gottes, die euch gegeben iſt in Chriſto Jeſu;" er durfte rühmen: daß ſie durch das Wort ſeiner Predigt reich ge-

*) Am 2. October 1828 nach 1¾jähriger gefahrdrohender Krankheit, bei des Verfaſſers Rückkehr von der Brunnenkur gehalten.

worden wären, in aller Weisheit und in aller Erkenntniß, daß das Wort von Christo unter ihnen kräftig geworden, und sie nicht ermangelten irgend einer Geistesgabe, ja mit Freuden warten konnten auf die Offenbarung unseres Herrn Jesu Christi, indem Gott auch sie werde fest behalten bis an's Ende, und unsträflich auf den Tag unseres Herrn; denn „Gott ist treu!“ setzt er hinzu: „durch welchen ihr berufen seid zur Gemeinschaft seines Sohnes.“ — Diese Worte, ich darf es wohl sagen, gelten auch uns, und mit freudiger Rührung ergreife ich sie heute, der ich auf's Neue von Gott gewürdiget bin, das Wort von der Versöhnung unter euch zu verkündigen. Zurufen will ich euch mit dem Apostel, mir und euch zur Erbauung, Erquickung und Ermunterung predigen:

„Gott ist treu, durch welchen wir berufen sind.“

1) Daß wir berufen sind zur Gemeinschaft des Sohnes Gottes, zur Theilnahme an seinen Segnungen; dies zunächst und sodann:
2) die Wahrheit: Gott ist treu! —

I.

Wir sind berufen! Denn sind wir nicht schon in der Naturanlage ausgezeichnet vor allen Geschöpfen? Heben wir nicht unser Haupt zum Himmel empor, zu bekunden, daß wir zu etwas Besserem geboren sind, daß die Erde mit allen ihren Schätzen uns nicht befriediget, und daß dort droben unser Vaterland ist? Tragen wir nicht ein ausdrucksvolles Antlitz, ein strahlendes Auge, welches Gottes Macht und Weisheit in den Wundern seiner Werke erspähet? Haben wir nicht einen Mund empfangen, in Wort und Sprache die großen Thaten Gottes zu verkündigen? Wissen wir nicht, daß auf unserer Stirne das Bild des lebendigen Gottes ausgeprägt sein soll? Sind wir nicht göttlichen Geschlechts? Lebt nicht in uns ein Geist, der fähig ist, Gottes Gedanken aufzufassen, und die Wahrheit zu erkennen? Haben wir nicht in unserer Brust ein Herz, das der Liebe empfänglich ist und dieselbe erwiedern kann? Haben wir nicht einen Willen, daß wir den Herrn suchen sollen,

ob wir ihn fühlen und finden möchten, der nicht fern ist von einem Jeglichen unter uns, in dem wir leben, weben und sind? —

Doch könnte der Mensch verwildern, seinen Ruf verlieren und die edelste Anlage entarten, wenn nicht die ewige Liebe zugleich für die Ausbildung der ihm verliehenen Kräfte Sorge getragen hätte. Gott aber ist treu und hält fest in seiner Liebe gegen uns, er sorgt für die Entwicklung und Veredelung unserer Anlagen und Fähigkeiten. Er hat uns berufen zur Gemeinschaft seines Sohnes Jesu Christi. Ist er doch der rechte Vater über alles, was Kinder heißt, im Himmel und auf Erden. Wir ahnen ihn in den Wundern der Natur, wir sehnen uns nach ihm in der Zerfallenheit unseres Wesens, in dem Kampfe unseres Innern, in der Plage des äußern Menschen; sehnen uns nach seiner Hülfe, und möchten ihn gern suchen, wenn wir ihn nur finden könnten! Wenn unser Gesichtskreis sich verdunkelt und Wolken auf Wolken sich thürmen, daß es ganz finster um uns her wird, dann möchten wir wohl gern den Vater haben: — Niemand aber kommt zum Vater — Niemand erquickt sich an seinem Herzen, denn durch Ihn, den Eingebornen, in welchem die ganze Fülle der Gottheit wohnet*), und in dessen menschlicher Hülle wir denselben zugänglich und in seiner Liebe wiederfinden. — Gott hat seinen Sohn gesandt, daß wir durch ihn leben sollen; nun haben wir einen freudigen Zugang zu Ihm, sind berufen zur Gemeinschaft des Allerhöchsten in der Vermittlung dessen, der wahrer Gott ist und wahrer Mensch zugleich. —

Wir unseres Orts, auch wir sind berufen. Denn auch unter uns ist aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. Zunächst zu dir rede ich, liebe Gemeinde. Achtzehn Jahre sind es, seitdem ich in diese Stadt gesandt wurde, das Evangelium zu verkündigen**) und euch zuzurufen: Lasset euch versöhnen mit Gott, denn er hat Den, der von keiner Sünde wußte, für uns

*) Col. 2, 9.

**) Eingeführt 1810 zum Prediger des Friedrichs-Kollegiums.

dahin gegeben, auf daß wir in ihm hätten die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt; — achtzehn Jahre sind in diesen Tagen verflossen, seitdem ich angewiesen wurde den Wechsel des Schicksals, die Tage der Angst und die Tage der Wonne, die Tage des Schmerzes und der Freude, Böses und Gutes mit euch zu theilen; achtzehn Jahre, seitdem so manches Herz sich freundlich zu mir gewendet und mit unaussprechlicher Theilnahme, in wandelloser Liebe, im Leben, ja bis an die Pforten des Grabes, dem ich jüngst so nahe war, mir zugethan blieb. Und diese achtzehn Jahre hindurch — ich wußte nichts unter euch, als Jesus Christus, den Gekreuzigten! Gottes Gnade hab' ich euch geprediget, und die Gerechtigkeit, die vor Ihm gilt, euch oft vom eigenen Herzen gedrungen; an euer Herz gesprochen: es ist in keinem Andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darin sie sollen selig werden, als allein in dem Namen Jesu Christi und — euch nichts verhalten von dem Rathe Gottes über der Menschen Seligkeit. Reichlich ist unter euch gepredigt worden Christus, wie er uns von Gott gemacht ist, zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung; ihr seid berufen, und ich darf wohl hinzufügen, vor Andern berufen zur Gemeinschaft des Sohnes Gottes. —

Vor Andern, sage ich, ist Preußen und Königsberg eingeladen zum großen Abendmahl des Herrn. Wahrlich! Er nöthigte uns herein zu kommen; Prüfungen, wie kaum sonst irgendwo, Bedrängnisse, wie kaum an einem andern Orte, Leiden ganz eigener Art haben wir erfahren, aber auch außerordentliche Dazwischenkunft Gottes in Tagen der Noth und Angst, unaussprechliche Tröstungen, unvergleichliche Aushülfen; tiefe Wunden sind uns geschlagen, aber auch durch seltene Wunder geheilet. Urtheilet selbst, wenn die heil. Schrift sagt: „wen der Herr lieb hat, den züchtiget er, er stäupet aber einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt," — urtheilet selbst, wenn es wahr ist, daß „Anfechtung lehret auf's Wort merken," und wenn wir die Verheißung haben: „selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet, denn

nachdem er bewähret iſt, wird er die Krone des Lebens empfangen*)," — urtheilet ſelbſt: ob wir nicht vor Andern berufen ſind? — — — Solcher Beruf kann indeſſen verſcherzt, kann aus der Acht gelaſſen und verloren werden, denn: Viele ſind berufen, aber Wenige auserwählet! —

Darum ſammle ſich unſer Herz in der Freude des Wiederſehens, die andere Seite unſerer Textworte wohl zu erwägen und mit Aneignung aufzunehmen.

II.

Gott iſt treu, durch welchen wir berufen ſind. Dies Wort ſoll uns ebenſowohl demüthigen, als ermuthigen. —

Demüthigen ſoll es uns. Ihr wiſſet, daß das Chriſtenthum, welches ich unter euch geprediget, niemals düſterer Art geweſen. Oft und vielfältig habe ich euch zugerufen: „Freuet euch in dem Herrn allewege; und abermal ſage ich euch, freuet euch! Ihr wiſſet, — daß ich für das Eigenthümliche des Chriſtenthums halte, Freude und Wonne zu verbreiten, daß ich euch gern immer das Wohlthuende und Beſeligende deſſelben durch Wort und in meinem Weſen nach der Kraft, die Gott darreichte, im Leben und Leiden, ſelbſt in Krankheit und Schmerz zu erweiſen ſuchte, euch geprediget habe, daß ein Chriſt ſtets ein frohes, heiteres Angeſicht trage, und ein zufriedenes Herz und einen in Gott friſchen und getroſten Muth beweiſen ſolle. Aber wenn es gilt, tiefer wurzeln, da bedarf es eines ernſten Wortes, eines Schnittes in die Wunde, daß ſie gründlich heile, eines Schmerzes, um zu geneſen; und ſich bewußt werden über den Schaden, an welchem wir leiden, iſt beſſer, als im Taumel der Zerſtreuung und der Selbſttäuſchung das Uebel tiefer greifen zu laſſen, vielleicht unheilbar. Selbſterkenntniß iſt die erſte dringendſte Bedingung einer gründlichen Erneuerung, ſie iſt ſchon die halbe Hülfe, und die Freude am Herrn iſt unſere Stärke, wenn wir in reumüthiger Selbſtanklage vernehmen: „Gott iſt treu!"

*) Jac. 1, 12.

Ist Er aber treu, so wollen denn wir prüfen, ob wir auch treu waren, oder ob seine Treue wohl gar von uns auf Muthwillen gezogen worden? Ist doch heute für Viele unter uns ein Beichttag, recht eigentlich bestimmt zu ernstlicher Prüfung. Forschen wir denn: wie Viele können unter uns sagen wie die in Corinth, daß sie nicht allein reich geworden sind an allerlei Erkenntniß, sondern daß auch ihr Christenthum bestehet in der Kraft, um unsträflich erfunden zu werden auf den Tag unseres Herrn Jesu Christi? Sind nicht Manche leichtsinnig und kalt geworden gegen die große Gnade Gottes? und so arm, daß sie ihre Armuth nicht einmal erkennen wollen? — Pflegen nicht Andere zu verlassen die Versammlungen der Christen. Und die da Gottes Wort gern und fleißig hören, sind sie auch Thäter des Worts und nicht Hörer allein? stehen sie im göttlichen Leben, in der Weisheit, Geduld und Liebe? — Schlage Jeder unter uns an seine Brust, frage sich über seine Verhältnisse, über seine Pflichten und Verschuldungen; — ist unsere Demüthigung darüber rechter Art, so wird uns das Wort: Gott ist treu! ebensowohl ermuthigen.

Ermuthigen Alle diejenigen, welche in ernster Sorge über ihre Seele begriffen — einen tiefen Schmerz darüber empfinden, daß ihnen ungenutzt jene Jahre verschwanden, in denen Gott für sein Reich unter uns so gewaltig wirkte, die da trauern, daß sie vielleicht die rechte Zeit versäumten zu ihrem Heil? — Seid ihr in Sorgen, daß der Leuchter könnte von seiner Stätte hinweggestoßen werden? Fühlt ihr euch bange, heute zumal, beim Anblick eines Freundes, der oft liebend und warnend euch zugesprochen, das Gesetz mit dem Evangelium auf's Innigste verbindend an euer Herz gedrungen — und der, gleichsam von den Pforten der Ewigkeit umkehrend, auf's Neue vor der Gemeinde stehet, euch Gottes Wort auf's Neue verkündiget, euch dessen erinnert, was er euch früher gepredigt hat; fühlet ihr euch schmerzlich ergriffen, daß ihr so manches verbrochen, so manches unterlassen, so viel verschuldet habt? — O, Gott ist treu! —

und die Opfer, die Ihm gefallen, ſind ein geängſteter Geiſt; ein zerſchlagenes und gedemüthigtes Herz wird Er, unſer Gott, nicht verachten*); einem ſolchen wird immer wieder wohl werden, Er wird es aufnehmen, und mit ſeiner Gnade füllen. — Faſſet denn Muth, ergreifet den Troſt des Glaubens, vertrauet, daß er treu iſt, der uns berufen hat.

Und auch wir, denen das Wort göttlicher Predigt an euch befohlen iſt, fühlen unſere Schwachheit, und müſſen oft und ſchmerzlich ausrufen: „ich dachte, ich arbeite umſonſt und bringe meine Kraft unnütz und vergeblich um, obwohl das Amt des Herrn, und das Werk unſeres Gottes iſt**)! Auch wir müſſen immer wieder auf's Neue ergreifen den Glauben an das Wort: „Gott iſt treu!“ und uns daran aufrichten. Faſſen wir neuen Muth, unſer Werk hat ſeinen Lohn; hoffend auf ſeine Gnade wollen wir kämpfen, auf Hoffnung wollen wir ſäen, und — ſein Wort***) wird nicht wieder leer zurückkommen, ſondern thun, was Ihm gefällt, und ſoll Ihm gelingen, wozu Er es geſendet! —

Ja, lieber Vater, du biſt treu, darum faſſe denn auch ich Muth, da ich heute auf's Neue die Arbeit übernehme, zu welcher du vor zwei und zwanzig Jahren mich in deinen Weinberg gewieſen, und dazu du mich an dieſem Altar haſt weihen laſſen†). Menſchentage hatte ich nie begehret, Herr, das weißt du! aber doch wollte es mir faſt zu ſchwer werden, und es ſchien, als müßte ich unter des Tages Laſt und Hitze erliegen; doch ich bin darum nicht von dir geflohen, Herr, mein Hirte! und deine Hand ſchützte, dein Herz erquickte, deine Allmacht hielt und richtete mich wieder auf. Du warſt mir nimmer ſchrecklich, Herr, meine Zuverſicht in der Noth! Du führteſt mich in die Stille, und gewährteſt mir beinahe zwei Jahre hindurch eine Sammlung im In-

*) Pſ. 51, 19.

**) Jeſ. 49, 4.

***) Jeſ. 55, 11.

†) Zum Predigtamte am 23. Nov. 1806 in der Königl. Schloßkirche ordinirt.

wendigen meines Gemüthes, daß ich prüfen und unterſuchen konnte den Kampf, den ich gekämpft, und den Lauf nach dem Ziele hin, das du mir geſteckt, und den Glauben, den du erforderſt. Mehr als einmal ſah ich die Pforten der Ewigkeit vor mir geöffnet; Monate lang wankte ich an ihnen umher und wartete ſchon, daß mir geheißen würde, hinüber zu treten. In dem Lichte, das von dorther ausgehet, forſchte und prüfte ich die innerſten Tiefen, und du, ewige Liebe, du überzeugteſt mich, daß ich Geſetz und Evangelium recht getheilet, daß ich meinen Brüdern nicht unerträgliche Bürden auferlegt, daß ich ihnen das Wohlthuende und Heilbringende des Wortes von der Verſöhnung gern geprediget; mit freudiger Demuth darf und muß ich heute bekennen: „was ich geprediget habe, das iſt recht vor Dir!“

Und ſo kehre ich denn wieder in das Leben, das du mir durch deine Wundermacht gefriſtet haſt — kehre wieder zu der Gemeinde, die du mir vor beinahe dreizehn Jahren*) anvertrauteſt, die ich von Herzen liebe und deren Liebe mich zu ſich berufen und heute noch mir zugewendet iſt, — kehre wieder zu der Stadt, die mir ſo werth war von Kindheit auf, deren Einwohner in großer Zahl mir freundlich und liebreich begegneten, und auch in dieſen Jahren mir ſo viele Beweiſe ihrer Theilnahme gegeben. Ich kehre wieder mit innigem Danke — denn was ſoll ich ſagen, wenn ich das Maaß meiner Leiden in die eine Waage und in die andere die Menge der Wohlthaten niederlege, welche mir geworden ſind: — in die eine die Prüfungen, die ſchlafloſen Nächte, die ſchmerzlichen Stunden, die Beklommenheit meines Herzens, und in die andere die Aushülfen, die Bewahrungen, die Tröſtungen, — was ſoll ich ſagen? Die Waage des Guten überwiegt die Plage weit, — denn dein Name heißt Allerbarmer und deine Waage iſt Liebe! — — —

Ich kehre wieder mit Bitte, Gebet und Fürbitte für alle Men-

---

*) Am 31ſten März 1816 wurde ich als Prediger bei der Altſtädtiſchen Gemeine eingeführt.

ſchen, für unſern allertheuerſten König, und Alle, die ſeinem Hauſe angehören. Für alle Obrigkeit, insbeſondere für die unſeres Orts; — mit Bitte und Gebet für dieſe Stadt und für die Gemeine, der ich diene, die manchen Schmerz mit mir erfahren hat, mit der ich nicht mehr in unſerm alten Gotteshauſe der ſchönen Gottesdienſte mich erfreuen und daran mich mit ihr erquicken kann *), der aber doch noch das heilige Feuer brennt auf dem Altar Gottes, daran in jedem Herzen noch der Funke des Lebens angezündet werden kann, und der auch in dieſem Unglück geblieben ſind die Schätze des Evangeliums; — kehre wieder mit der Bitte, daß ihr der Weg Gottes immer und von mir ſtets richtig gezeigt werden und ſie in der Kraft des heil. Geiſtes gedeihen möchte für und für, — daß ihre Stellvertreter und Aelteſten, die Vornehmen und Niedern, Arme und Reiche, Große und Kleine unter uns im Lichte deines Antlitzes wandeln, o Gott, und im Glanze, der von dir aufgeht! Ich kehre wieder mit Bitte und Gebet, vor Allem für die theuren Amtsbrüder und Freunde (was hätte ich ſonſt ihnen zu vergelten?), die ſo oft und ſo herzlich und ſo unermüdlich mich an heiliger Stätte vertreten haben, — mit Gebet und Fürbitte für den Aelteſten, der mit mir dieſer Gemeine dienet, für jeden Einzelnen unter ihnen, bis zu dem Jüngſten, der vor Kurzem erſt zum Dienſt des Herrn geweihet worden, für ihr Wohl und das Wohl ihrer Angehörigen — wünſchend und betend, daß ſie ihr Amt jederzeit mit Freuden führen könnten und nicht mit Seufzen, daß ſie vielmehr reichlich Frucht ſchaffen, denn ich weiß, daß eines rechtſchaffenen Seelſorgers größte Freude iſt, wenn er die Seinen ſiehet in der Wahrheit wandeln!**)

Himmliſcher Vater, — ich kehre wieder mit Hoffnung und gutem Vertrauen zu dir; wie ſollte ich dir nicht vertrauen, der du auf's Neue ſo wunderbar mir deine Liebe und Treue bewährteſt? —

---

*) Das Altſtädtiſche Kirchengebäude ward während meiner Krankheit im J. 1827 und 1828 abgetragen.

**) 3 Joh. V. 4.

Du wirſt nicht ablaſſen, mich zu ſegnen. Zwar einen Augenblick ſchieneſt du mich zu verlaſſen, aber mit großer Barmherzigkeit haſt du dich meiner angenommen, dein Wink und deine Hand leiteten mich durch die dunkle Nacht:

Ich folgte,
Lehnte mich auf dich,
Du nährteſt aus den Wolkenbrüſten,
Du tränkteſt aus dem Felſen mich;
Ich traute deinen Wunderwegen,
Sie enden ſich in Gnad und Segen. —

O großer Gott!
Wer rein ſich deinem Dienſte weiht,
Den hat es niemals noch gereut;
Ihn mag die Hölle ſelbſt bekriegen;
Er wird nicht wanken,
Er wird ſiegen! —
Wer fromm ſich ſeinem Gott vertraut,
Auf Felſengrund hat er gebaut!

Amen.

Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch, und euer Geiſt ganz ſammt der Seele und Leib müſſe behalten werden unſträflich auf die Zukunft unſeres Herrn Jeſu Chriſti.

Getreu iſt er, der euch rufet, welcher wird es auch thun. *)

*) 1 Theſſ. 5, 23. 24.

In gleichem Verlage erschien und kann durch jede Buchhandlung auf Verlangen zur Ansicht mitgetheilt werden:

Aufklärung nach Actenquellen über den 1835 bis 1842 in Königsberg in Preußen geführten Religionsproceß für Welt- und Kirchengeschichte von Ernst Grafen v. Kanitz, Königl. Preußischem Tribunalsrath a. D. — Preis geh. 2 fl. oder Thlr. 1. 6.

In gegenwärtiger Zeit, wo vielfältig auf der einen Seite nicht blos ein Ringen nach freierer Entwicklung des kirchlichen Lebens, sondern sogar ein Losreißen von allen bisher bestandenen kirchlichen Ordnungen und auf der andern Seite ein Zurückzudrängensuchen in die alten Formen der Bevormundung über Glauben und Gewissen sich zeigt, dürfte diese Schrift ein ganz besonderes Interesse für sich in Anspruch nehmen, einmal weil darin nachgewiesen ist, daß es ein heiliges Recht des evangelischen Christen ist, frei in der heiligen Schrift forschen und darnach seines Glaubens leben zu dürfen, und daß sich das mit einem lebendigen Christenthum recht gut vereinigen lasse, ja sogar ein Merkzeichen desselben sei; dann aber auch, weil nach Actenquellen nachgewiesen wird, wohin es führt, wenn kirchliche Behörden so verblendet sind, diese freie Forschung beschränken oder gar bestrafen zu wollen. — Möge darum neben dem, daß die Ehre eines Mannes, die vielfältig noch im Grabe angetastet wurde, dadurch gerechtfertigt wird, diese Schrift insbesondere noch dazu dienen, daß recht viele Leser bei der gegenwärtigen Bewegung auf kirchlichem Gebiete dadurch angeleitet werden, die rechte Mittelstraße zu wählen.

Ebel, Dr. Joh., einige Worte über Kindererziehung mit Beziehung auf Luk. 2, 41—52. Preis geh. 18 kr. od. 6 Ngr. od. 65 Cts.

Ueber Joh. Wilh. **Ebel**. Preis geh. 3 kr. od. 1 Ngr. od. 10 Cts.

Balmer-Rinck, Dr. J. J., des Propheten Ezechiel Gesicht vom Tempel. Für Verehrer und Forscher des Wortes Gottes und für Freunde religiöser Kunst übersichtlich dargestellt und architektonisch erläutert. Mit 5 Tafeln und 1 Karte. Preis eleg. geh. fl. 4. — oder Thlr. 2. 20. oder Fr. 8. 60.

Bengel, Dr. Joh. Albr., Gnomon oder Zeiger des Neuen Testaments, eine Auslegung desselben in fortlaufenden Anmerkungen. In's Deutsche übersetzt von C. F. Werner, Pfarrer. Mit einer Vorrede von Prälat v. Kapff. Neue Band-Ausgabe (in 2 Bänden). Preis beide Bände zusammen broch. fl. 8. — od. Thlr. 5. — od. Fr. 17. 20.

— — Schatzkästlein zur Führung des geistlichen Amts. Aus den Papieren des sel. Pfarrers Flattich deutsch mitgetheilt von C. F. Werner, Pfr. Preis geh. 36 kr. oder 12 Ngr. oder Fr. 1. 30.

Binder, 26 mal 52 Fragen und Antworten zu den 2 mal 52 biblischen Geschichten des Calwer Verlagsvereins. Preis geh. 24 kr. oder 8 Ngr. oder 85 Cts.

Christlieb, Dr. Th., der Segen des Herrn. Vier Predigten über 4 Mos. 6, 22—27. Preis geh. 24 kr. oder 8 Ngr. oder 85 Cts.

— — der ungerechte Haushalter. Nach Luc. 16, 1—12. Preis geh. 6 kr. oder 2 Ngr. oder 25 Cts.

Clark, Dr. theol., das Erbtheil des Christen. Mit einer Vorrede von Hofprediger Dr. Hoffmann in Berlin. Preis broch. 18 kr. oder 6 Ngr. oder 65 Cts.; eleg. geb. 30 kr. od. 9 Ngr. od. Fr. 1. 10.

Hahn, M. Phil. Matth., die Lehre Jesu und seiner Gesandten. Neu herausgegeben von Dir. Ph. Paulus. Mit dem Portrait vom sel. Pfr. Hahn. Preis geh. fl. 1. 36. od. Thlr. 1. — od. Fr. 3. 45.

— — die Bergpredigt Jesu Christi. Preis geh. 24 kr. od. 6 Ngr. od. 85 Cts.; geb. mit dem Portrait von Pfr. Hahn 30 kr. od. 9 Ngr. od. Fr. 1. 10.

— — Erbauungsreden über den Brief Pauli an die Epheser. Preis geh. 36 kr. oder 12 Ngr. oder Fr. 1. 30.

— — Erbauungsreden über den Brief Pauli an die Kolosser, nebst Gedanken vom Himmel. Preis geh. 36 kr. oder 12 Ngr. oder Fr. 1. 30.

— — Epheser- und Kolosserbrief eleg. zusammengebunden Preis fl. 1. 24. od. 28 Ngr. oder Fr. 3. —

— — Betrachtungen und Predigten über die sonn- und feiertäglichen Evangelien, wie auch über die Leidensgeschichte Jesu, für Freunde der alten Schriftwahrheit. Sechste Auflage, nebst der eigenhändigen Lebensbeschreibung und einem Bildniß Hahn's und zwei Gedichten Schubart's an ihn. Preis geh. fl. 1. 48. od. Thlr. 1. 6. od. Fr. 3. 90.

Hecker, Gebetbuch, bestehend aus Morgen- und Abendgebeten für siebenzehn Wochen, Gebeten für Festzeiten und besondere Verhältnisse. **Dritte Auflage.** Preis geh. fl. 1. 36. oder Thlr. 1. — oder Fr. 3. 45.

Hedinger, Dr. Joh. Reinhard, Passionsspiegel oder 12 andächtige Betrachtungen über das Leiden und Sterben Jesu Christi. Zweite mit einem Anhang von Beicht- und Communiongebeten vermehrte Ausgabe. Herausgegeben von K. F. Ledderhose. Preis geh. 24 kr. oder 6 Ngr. oder 85 Cts.

Hiller, M. Ph. Fr., Neues System aller Vorbilder Jesu Christi durch das ganze Alte Testament. Neue Auflage mit einem biographischen Vorwort von Stadtpfr. Knapp in Stuttgart. Preis geh. fl. 1. 48. oder Thlr. 1. 6. oder Fr. 3. 90.

— — die Vorbilder der Kirche des Neuen Testaments im Alten Testament (bildet den 2. Theil zu obigem). Preis geh. fl. 1. 12. oder 24 Ngr. oder Fr. 2. 60.

Hoffmann, Chr., Stimmen der Weissagung über Babel und das Volk Gottes. Mit einer Zeittafel und Karte. Preis geh. 36 kr. oder 12 Ngr. oder Fr. 1. 30.

Holtzmann, Heinr. Jul., Prof. in Heidelberg, Kanon und Tradition. Ein Beitrag zur Dogmengeschichte und Symbolik. Preis geh. fl. 4. — od. Thlr. 2. 20. od. Fr. 8. 60.

Jeep, A., Stadtpfr. in Constanz, die Loreley. Lirisches Epos. Preis geh. fl. 2. 12. od. Thlr. 1. 14. od. Fr. 4. 75. Eleg. geb. mit Goldschnitt fl. 3. od. Thlr. 2. od. Fr. 6. 45.

Miller, das thätige Christenthum. Preis geh. 18 kr. oder 6 Ngr. oder 65 Cts.

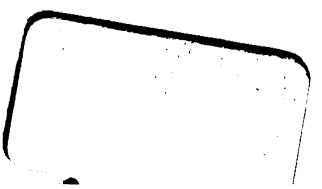
Paulus, Ph., die Kirche und ihre Zukunft. Preis geh. fl. 1. 24. od. 28 Ngr. od. Fr. 3. Geb. fl. 1. 48. oder Thlr. 1. 6. oder Fr. 3. 90.

Paulus, Chr., Blicke in die Weissagung der Offenbarung Joh. Preis geh. fl. 1. 12. oder 24 Ngr. oder Fr. 2. 60.

Riehm, Ed. K. Aug., Prof. in Halle, der Lehrbegriff des Hebräerbriefes, dargestellt und mit verwandten Lehrbegriffen verglichen. 2 Bände. Preis geh. fl. 6. 24. oder Thlr. 4. 8. oder Fr. 13. 80.

— — was macht das Christenthum zur Religion der Liebe? Predigt über 1 Joh. 4, 7—11. Preis geh. 6 kr. od. 2 Ngr. od. 25 Cts.

Rinck, Heinr. Wilh., Vom Zustand nach dem Tode. Preis geh. fl. 1. 45. od. Thlr. 1. od. Fr. 3. 75.; eleg. geb. fl. 2. 12. od. Thlr. 1. 8. od. Fr. 4. 75.

— — der Prophet Haggai, zur Erweckung und Aufmunterung der Missionsgemeinde unserer Tage erklärt. Preis geheftet 18 kr. oder 6 Ngr. oder 65 Cts.

JUN 13 1941